H
1225

von Halder
N. 3009.

Theoretisch-praktisches Lehrbuch über die Reitkunst.

Herausgegeben

von

H. A. Köllner,

in Gera.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Greiz im Voigtlande,

bey Carl Heinrich Henning,

1790.

Vorbericht.

In den ohnlängst von mir herausgegebenen Anfangsgründen der Reitkunst, habe ich versprochen, ein theoretisch-praktisches Werk diesem noch beizufügen. Um diesem Versprechen nachzukommen, überliefere ich hiermit meinen geneigten Lesern, die zwote Abhandlung über die Reitkunst, und zwar den ganzen Inbegriff derselben.

 Mei-

Meine Absicht ist hier ebenfalls blos nur auf die Reitkunst gerichtet, und zwar wünsche ich in diesem Werke eben so gemeinnüzzig zu werden, wie ich, in ienem zu werden, mich bestrebet habe.

In diesem Werke, handle ich die Reitkunst gleichfalls unter bestimmten Säzzen ab, und zwar wiederhole ich hier, die in ienem kleinen Buche von ieder Lehre angegebenen Begriffe, zeige aber zugleich, wie man durch Anwendung gewisser Verhaltungsregeln, diesen Begriffen sich nähern kann. Es ist demnach Theorie mit Praxin verbunden.

Die Lehrsäzze, folgen zwar hier nicht ganz in der Ordnung, wie in ienem, weil ich aber hier hauptsächlich auf die prakti-

schen Regeln Rüksicht nehme; so habe von dieser Ordnung etwas abweichen, und besonders die Lehre vom Galop, erst unter der siebenden Abtheilung, abhandeln müssen.

Dieienigen, welche die Anfangsgründe studirt haben, können dieses Buch um so eher, und mit mehrerem Nuzzen lesen, weil ohne ienes gelesen zu haben, dieses ihnen zu schwer vorkommen möchte. Denn dieses Buch muß schon mit vieler Aufmerksamkeit und Beurtheilung durchgesehen, ienes aber darf mehr nur dem Gedächtniß eingepräget werden.

Hat also ein Schüler, sich die ersten Regeln der Reitkunst, und die Begriffe ieder Lehre, bekannt gemacht; so kann er auch mit leichter Mühe, sich der Anweisung dieser

ser Regeln bedienen. Denn wenn man in einer Kunst und Wissenschaft etwas auszuführen will, so muß man wissen, was man machen will: folglich sezt die Praxis die Theorie iedesmal voraus.

Man hat in der Reitkunst zwar schon verschiedene Werke. Aber ohne dieselben zu tadeln, so muß ich doch gestehen, daß ich weder Begriffe noch gebundene Lehrsäzze darinnen gefunden, und doch verlanget iede Wissenschaft in ihrem Vortrage, Grundsäzze und Begriffe.

Alles dasienige, was man dahero in diesen Büchern lieset, ist zwar nicht zu tadeln, doch ist es blos discourweise gesagt, mithin doch nicht wissenschaftlich vorgetragen.

Da nun iede Wissenschaft, sie bestehe worin es ist, allemal ein besonder Fach ist, so muß auch iede besonders abgehandelt, und nie mit andern Künsten, ohngeachtet sie Einfluß auf andere hat, vermischt werden, sondern sie verdienet schlechterdings ihre eigene Abhandlung.

Auser der Reitkunst bedarf ein Bereiter noch verschiedene Kenntnisse. Er muß

1) von dem Bau der Pferde Kenntniß haben, um die, an iedem Theile dieses Körpers, gewöhnlichen Fehler bemerken zu können.

2) soll er auch Kenntniß in der Arzneikunst besizzen, um bei vorkommenden Fällen, dieser und iener Krankheit abzuhelfen.

3) muß er wissen, wie ein Pferd beschlagen werden muß, also auch darinnen unterrichtet seyn, damit er den Schmied bei fehlerhaften Vorfällen unterrichten kann.

4) Sattler- Riemer- und Wagnerarbeit auch beurtheilen können.

Alles dieses sind aber eigene Wissenschaften, wo iede einen besondern Vortrag verdient.

In Ansehung des erstern, haben wir ein nüzliches Buch, welches 1785 in Wien, unter der Benennung, Abhandlung von dem Bau, Erkenntniß des Alters, und Farben der Pferde, herausgekommen.

In zweiten und dritten Fall, können wir uns des Herrn Doctor und Professor

Wollsteins verschiedene Werke bedienen. Nicht weniger sind des Herrn de la Fosse, anatomische Abhandlungen, so wie auch des Herrn Kirstins Schriften nuzbar, doch kann des Herrn de la Fossens Buch, ohne Anweisung nicht nuzbar gelesen werden. Es ist ein sehr gelehrtes, aber auch sehr schweres Werk.

An den übrigen, in die Reitkunst einschlagenden, Wissenschaften leiden wir zwar noch gewissermaasen Mangel, vielleicht sind wir aber auch bald so glüklich, von diesen nähern Unterricht zu haben.

In den nun schon vorhandenen Reitbüchern, findet man zwar meistens Anhänge von diesen Wissenschaften. Weil aber dieses doch nichts ganzes seyn kann, und

nur Stükwerk ist, auch in der That solchen Männern, welche in ieder Art dieser Wissenschaften, Vortrag zu geben sich bemühen, ihre Bemühung, mit Undank belohnet seyn würde, wenn man mit ihren Wissenschaften Misbrauch machen, und solche ausschreiben wollte, denn — — — besser könnte es doch nicht gelehrt werden, so würde es sehr undankbar und überflüssig seyn, wenn man davon unerlaubten Gebrauch machen wollte.

In Rüksicht dessen weise ich dahero ieden wißbegierigen Schüler zu der Achtung, welche sie diesen Männern schuldig sind, — — nämlich auf ihre Werke zurük. Diese werden ihnen hinlänglichen Unterricht geben, wenn sie solche nur mit Aufmerksamkeit studiren.

Alles was in diesem Buch enthalten ist, wird sich in der Folge zwar als Wahrheit bestätigen, weil es meistens auf lange Erfahrung gegründete Grundsäzze sind, welche ich theils selbst bemerkt, theils auch von meinen Lehrern mir zugesichert worden: indessen bin ich recht wohl überzeugt, daß ich deswegen die Reitkunst noch nicht ganz erschöpfet habe. — — Niemand kennt — ganz den Umfang einer Wissenschaft, mit der er sich bekannt gemacht, — — besonders Dinge, die auf Erfahrung beruhen, — — diese lernt man nie alle.

Jeder, der also mehrere und bessere Kenntniße davon hat, — — hat die Freiheit, es besser abzuhandeln.

Uebrigens widmete ich gerne dieses Buch meinem schäzbaren Lehrer, dem verstorbenen

nen Herrn Stallmeister Makeldei in Erlangen, welchem ich sehr vielen Dank schuldig verblieben; allein da er bereits schon vor einigen Jahren die Zeitlichkeit verlassen; so will ich doch wenigstens dessen Herren Söhnen, als meinen schäzbaren Freunden zu erkennen geben, wie sehr ich bedaure, meine Dankbarkeit demienigen nicht erweisen zu können, den ich so hoch geschäzt.

Gera den 1. Febr. 1790.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Von der Bearbeitung der Pferde mit der Corde. Seit. 1

Zwote Abtheilung.

Wie man die Pferde lehret im Schritt zu gehen. 39

Dritte Abtheilung.

Handelt vom Trab. 62

Vierte Abtheilung.

Unbiegsame Pferde zu pliiren. 75

Fünfte Abtheilung.

Durch überschränkte Tritte die Pferde seitwärts gehen zu lehren. 98

Sechste Abtheilung.

Enthält eine Abhandlung von dem Stangenzaum, dessen Würkung und Gebrauch. 115

Siebente Abtheilung.

Wie man die Pferde den Galop lehret. 136

Achte Abtheilung.

Wie man die Pferde in Redopp abrichtet. 164

Neunte Abtheilung.

Von der Pirouette. 173

Zehnte Abtheilung.

Von der umgekehrten Tour als der bekannten Volte Renversee. 183

Eilfte Abtheilung.

Handelt vom Piaffiren. 118

Zwölfte Abtheilung.

Wie man die Pferde leviren lehret. 200

Dreizehnte Abtheilung.

Von den Springerübungen überhaupt. 210

Vierzehnte Abtheilung.

Bestehet in einem Anhang einiger zur Reiterei noch nothwendigen Stükke und zwar 217

1) von der Schüchternheit der Pferde. 221

2) vom Uebersezzen. 235

3) wie man die Pferde zum Jagdgebrauch in Athem sezt. 241

Verbesserungen.

Seite 16. Zeile 6. anstatt die Reitknecht l. der Reitknecht.

Seite 124. Zeile 17. anstatt dessen Aufleger l. dessen Auflager.

Erste Abtheilung.

Von der Bearbeitung der Pferde mit der Corde.

Bekanntermasen machen sich junge Pferde nicht gerne sogleich menschlichen Behandlungen unterwürfig.

Ausländische Landesarten, als: die verschiedenen polnischen, ungarischen, siebenbürgischen und türkischen Pferde, leisten wegen ihrer Wildheit und ihres angebornen feurigen Wesens, da sie größtentheils in der Wildheit erzogen werden, vielen Widerstand, daß man anfänglich öfters die größte Lebensgefahr zu befürchten hat, mit ihnen blos umzugehen, geschweige sie zu bereiten.

Deutsche und andere Landesarten, die von Jugend auf mehr unter Menschen gewesen sind, bessere Wartung gehabt haben, wie es in Deutschland bei den Gestüten hergebracht ist, unterscheiden sich zwar durch ihre Gelassenheit und Frömmigkeit von ienen sehr: doch giebt es ebenfalls unter ihnen solche, welche an Lebhaftigkeit ienen gleich kommen.

Es ist indessen nicht durchgängig zu behaupten, daß dergleichen wildes und ungestümes Betragen, allemal wirkliche Bosheit zum Grunde habe; es ist oft und größtentheils nur eine natürliche Aengstlichkeit und Furcht, welche solche Thiere anreizet, dieses und ienes aus Angst zu unternehmen, um sich des Zwanges zu entledigen, weil sie nicht wissen wie ihnen geschiehet.

Es mag aber dieses Bezeigen aus Furcht oder Bosheit entstehen, so sind es doch allemal unangenehme Zufälle, die demienigen, der mit dergleichen Pferden zu schaffen haben soll, Schaden und Unglük drohen.

Man kann also unter dergleichen Umständen, sich niemals behutsam genug verhalten; zumal bekanntermasen oft ein Pferd, zu welchem man das größte Zutrauen hegt, die meisten Bosheiten im Schilde führet.

Um sich dergleichen Zufällen nicht so ganz auszusezzen, ist allerdings rathsam, iunge, rasche, unbändige Pferde, nicht sogleich anzureiten, sondern sie zuvor einige Zeit durch die Cordearbeit zu einer gewissen Frömmigkeit zu bringen. Hierdurch erhält man Gelegenheit und Zeit, sie genau kennen zu lernen und frömmer zu machen, weil sie auf diese Weise durch den menschlichen Umgang an Menschen gewöhnet werden, und deren Behandlung annehmen lernen.

Dieienigen, welche blos aus einer natürlichen Aengstlichkeit widersezlich handeln, machen mehr Hofnung, als die, welche schon unter ungeschikten Händen gewesen, durch Unvorsichtigkeit oder üble Behandlung verdorben worden sind, und zu dergleichen Bosheiten Anleitung erhalten haben. Diese leztern, sind weit hartnäkkiger als iene; wer-

 den

den folglich selten zu iedermanns Gebrauch tüchtig, denn sie wissen sogleich ihren Reiter, oder den sie vor sich haben, genau zu schäzzen. Wenn er sich dahero ihrer nicht ganz bemeistert; so suchen sie immer ihre alte Tükke vor und wollen selbst den Meister machen. Erstere aber, die blos aus Aengstlichkeit eines und das andere unternehmen, wenn sie sehen, daß ihnen freundlich begegnet wird, und nichts geschiehet, lernen bald sich an Menschen gewöhnen und sie lieb gewinnen; denn es ist kein zuthätigeres Thier, als ein Pferd, welches durch gute Behandlung fromm gemacht worden ist.

Will man ein Pferd an der Corde laufen lassen, so kann solches durch verschiedene Zäumung geschehen. Man kann nämlich den Kappzaum mit einer Unterlegdrense, auch blos nur eine Wasserdrense zu dieser Absicht wählen. Beide leisten ihre Dienste; doch kann man allerdings bei tobenden, wilden und boshaften Pferden mit dem Kappzaum mehr ausrichten, als mit der Wasserdrense allein.

Man

Man schnallt ebenfalls die Corde verschiedentlich an. Bei dem Gebrauch des Kappzaums wird sie allemal in den Mittelring eingeschnallt, bei der Wasserdrense aber, schnallt man solche theils an den Nasenriemen, theils auch an das Mundstük in der innern Seite an.

Führt man die Corde am Nasenbande, so ist man der Bemühung überhoben, daß, wenn das Pferd auf die andere Hand gehen soll, man solche nicht umzuschnallen nöthig hat, weil sie sich von selbst von einer Seite zur andern schiebt.

Dieienigen aber, welche sie an das Mundstük schnallen, sind dieser kleinen Bemühung ausgesezt, haben hingegen viele andere Vortheile, welche beide erstere Arten nicht verschaffen; denn durch diese Art lernt ein Pferd die Würkung des Mundstüks kennen. Wer aber ein Pferd am Mundstük führen will, der muß nothwendig eine sanfte meisterliche Hand haben, und darf niemals das Pferd ohne Noth rukken und zukken, welches gegentheils bei dem Kappzaum, wenn es geschiehet, nicht so viel zu sagen hat.

Der Leibgurt, welcher dabei gebrauchet wird, bestehet gewöhnlich in einem Küssengurt, der theils nur mit einem Mittelringe, theils nächst diesem mit noch zwei Nebenringen versehen ist. Man führet deswegen gerne einen Gurt mit drei Ringen, damit man nach Gutbefinden ein Pferd hoch und tief ausbinden kann.

Die erste Beschäftigung bei der Cordearbeit ist, das Pferd auszubinden, nämlich dasselbe aufzusezzen und die Zügel anzuschleifen.

Nach der Regel, sollte iedes Pferd, seinen Hals ganz aufrechts in die Höhe richten, oben im Genike sich biegen, damit der Kopf ganz senkrecht herabhienge und das Maul mit dem Rükken in einer Horizontallinie zu stehen käme; wir wissen aber, daß mehrentheils der natürliche Bau dieser angenommenen Regel entgegen ist.

Durch einen künstlichen Zwang, kann einem fehlerhaften Pferde zwar in der Stellung und Richtung mit Hals und Kopf etwas geholfen werden, wo aber der natürliche Bau zu sehr zuwider ist, so kann solches, selten ohne Schmerzen geschehen.

Es ist mithin wohl zu erwägen, daß hierinnen niemals ein Misbrauch gemacht werde.

Lang gehälste Pferde, deren Hals natürlich gebogen, nicht eingeschlagen und kröpfig ist, wie die Hirschhälsigen, welche diesen Namen daher haben, weil sie sich Hirschartig damit tragen, können mit leichter Mühe in diese angegebene regelmäsige Richtung gebracht werden. Andere hingegen, welche kürzer gehälset, spek- und steifhälsig zugleich sind, zäumen sich ungleich schwerer, und werden, wenn sie sich ia im Genikke biegen, der Kürze des Halses wegen, doch niemals mit der Nase in die gehörige Horizontallinie zu stehen kommen; sondern werden, ie mehr sie gezwungen werden, sich beizuzäumen, sich destomehr unter sich zäumen, wodurch der ohnedem kurze Hals sein ganzes Ansehen nicht nur verlieret, sondern vornämlich das Pferd an seinem freien Gang gehindert werden muß.

Kurz- und steifhälsige Pferde dienen aber auch wegen ihrer schlechten Zäumung, wenig zur Reiterei: denn die Zäumung ist das wesentlichste, worauf alles beruhet. Bringt man durch viele

Mühe endlich ein solches Pferd ia noch durch eine gewisse Biegung an das Mundstük, so wird natürlich sein Gang dadurch eingeschränkt, und gleichsam gespannt, weil es auf diese Art seine Schultern nicht mehr mit der erfoderlichen Freiheit gebrauchen kann: also, statt schulterlos, mit steifen Schultern fortgehen muß. Einsicht und Beurtheilung müssen folglich iedesmal das Ziel bestimmen, wie weit in dieser Sache zu gehen sei; und es ist allemal eine Mittelzäumung, der allzuzwangsmäsigen vorzuziehen.

Die Mittel, wodurch eine fehlerhafte Stellung verbessert werden kann, bestehen darinnen: Pferde, welche sich zu frei und hoch tragen, müssen tief und bisweilen gar unter den Küssen des Gurtes, dieienigen aber, welche sich zu tief zäumen, hoch und in dem obersten Gurtring ausgebunden werden.

Wenn man auser der Futterzeit unbiegsame Pferde im Stalle herumstellt und sie mit Wasserbrensen auffezt, so hat es in der That großen Nuzzen: es arbeitet sich hierdurch ein Pferd von selb-

 sten

sten los, bricht sich im Genikke, lernet das Mundstük annehmen, und entwöhnet sich, weil der fest angeschleifte Zügel nicht nachgiebt, des Dehnens und Schiebens: allein, damit ein Pferd durch das Schieben die Zügel nicht verlängern, und sich Freiheit schaffen könne, so müssen diese Zügel mit aller Vorsicht angeschleift werden, damit sie nicht nachgeben und sich verlängern, welches sonst das Pferd in seiner Untugend bestärken würde.

Anfänglich sezt man ein Pferd ganz leichte auf, vornämlich kurz- steif- und spekhälsige Pferde, welche dabei stark und enge zusammengestellte Kinnladen haben, weil solchen die Zäumung ohnedem schwer fällt.

Dergleichen Umstände müssen genau untersucht, und solche Pferde sehr vorsichtig behandelt werden. Denn will man sie gleich zu straff aufsezzen, so werden sie unleidlich und ängstlich, suchen sich auf alle Art und Weise dieses Zwangs zu entledigen, steigen, überschlagen sich auch, besonders wenn sie an das Mundstük und vorwärts zu treten angereizet werden. Die Klugheit be-

fiehlt also, stufenweis darinnen zu gehen, ein Pferd erstlich ganz schlaff, nach und nach aber immer sträffer auszubinden, wenn anders nicht ein natürlicher unzuverbessernder Fehler verbietet, in der Sache ganz und gar weiter zu gehen.

Alle dergleichen besonders sehr straff aufgesezte Pferde, darf man nicht iähling und unvermuthet anregen, zumal, wenn sie hinten nicht beschlagen, die Stände glatt, folglich wenn sie vor und unter sich rutschen oder sich heben, leicht ausgleiten können: denn wenn ein Pferd auch noch so straff ausgebunden ist, so kann es sich deswegen doch noch heben, aber auch sich destoweniger helfen, mithin um so eher überschlagen, und wenn dieses auch nicht geschiehet, doch wenigstens steigen lernen. Es ist daher rathsamer, sie, wenn sie zurüktreten, welches häufig geschiehet, gelassen vorzuführen, als durch ungestüme Anregung vorzutreiben.

Diesen, im Stalle herumgestellten und aufgesezten, Pferden, werden erstlich die Zügel von gleicher Länge ausgebunden, hernach können solche aber wechselsweise einer um den andern etwas mehr

ver-

verkürzt werden, damit das Pferd sich von einer Seite zur andern biegen lerne, und dieses kann auf der Seite am meisten geschehen, auf welcher es am unbiegsamsten ist.

Durch diese Behandlung, arbeiten sich die Pferde selbst die Halsmuskeln los, und lernen sich, ohne weitere große Mühe, sehr gut zäumen, welches viele Erleichterung, so wohl bei dieser Arbeit, als auch selbst bei dem Anreiten, verschaft.

Ich komme nun zur Cordearbeit selbst. Nach Beschaffenheit, ob nämlich ein Pferd rasch und wild, oder im Gegentheil fromm und gelassen ist, muß iederzeit die Zäumung gewählet werden: indem wie schon gesagt worden, es nie rathsam seyn würde, unbändige Pferde blos an einem leichten Wasserdrensenmundstükke zuführen, weil solche Mundstükke schwach sind und leicht entzweispringen können: auch wenn dieses nicht geschähe, da dergleichen Pferde, eine ernsthafte Behandlung verlangen und oft sehr stark verhalten werden müssen, doch leichte damit an der Zunge beschädiget werden können. Inzwischen hat man aber verschiedene

Arten Drensenmundstükke, die ihrer Stärke wegen, als auch weil sie zugleich gewunden sind, auf alle Art, Sicherheit leisten.

Nach einer zwekmäsigen gewählten Zäumung also, läßt man das Pferd auf den Reitplaz bringen, und durch den Reitknecht, welchen ein anderer mit einer Peitsche folgt, um es nachzutreiben, einigemal ganz weit herumführen, damit es sich herumführen lassen lerne, denn dieses ist die allererste Unternehmung mit iungen Pferden.

Dieses Herumführen, hat nächst diesem noch vielfältigen Nuzzen: ein Pferd lernt nicht so wohl den Ort, wo es hingebracht wird, und alle Gegenstände kennen, sondern wird dadurch dreiste, verlieret alle Furcht und lernt eine gewisse Folgsamkeit, welche zum menschlichen Gebrauch unentbehrlich ist, da es würklich lästig wird, wenn ein Pferd von einer Stelle zur andern geführet werden soll, und anstatt willig nachzugehen, nachgeschleppet werden muß.

Da es nichts ungewöhnliches ist, daß sich ein Pferd vor diesem und ienem scheut, so würde nicht

rath-

rathsam seyn, solches dabei unglimpflich zu behandeln; sondern es ist vielmehr nothwendig, ihm durch Liebkosung diese Furcht zu benehmen, dasselbe an die schrekbare Stelle hinzuführen, dabei stille zu halten, sie ihn besehen auch anriechen zu lassen, sonst bleibt eine immerwährende Furcht bei so einem furchtsamen Pferde, welche Furcht sich nur noch bei dem Laufen vermehret.

Alle dergleichen Vorfälle, wodurch ein Pferd in Unruhe gesezt werden kann, müssen überhaupt auf das sorgfältigste vermieden werden; denn wenn ein Pferd schon im Herumführen unruhig, oder durch Schläge und üble Behandlung, ängstlich gemacht worden; so ist den nämlichen Tag nicht viel mit ihm zu unternehmen; indem durch anderweitige Behandlung, das Pferd nur noch ängstlicher werden würde.

Sobald also ein Pferd sich willig und gerne herumführen läßt, auch sich nicht mehr scheut, (denn ganz leer gehet es niemals ab,) so läßt man solches mitten auf den Reitplaz führen, um es laufen zu lassen.

Ehe

Ehe man die Corde einschnallt; so ist nöthig, daß das Pferd zuvor aufgesezt, nämlich die Zügel in gehöriger Ordnung angeschleifet werden.

Schon bei dem Auffsezzen im Stalle ist Erwähnung geschehen, daß die erste Zeit, kein Pferd zu straff ausgebunden werden darf, es findet dahero diese Regel hier um so eher statt, da das Pferd vor sich gehen soll.

Weil meistens junge Pferde, besonders zuthätige, sich anfänglich nicht gerne weit von den Menschen entfernen, auch ohnedem lieber sich ins enge als weite halten, so bindet man dieser Absicht wegen, damit sie sich von ihrem Führer entfernen, besser hinauswenden, auch sich mit ihrem Hintertheil mehr auf gerader Linie halten, den äussern Zügel etwas sträffer aus.

Nachdem dieses geschehen, so kann dem Pferde die Corde angeschnallet werden. Mit der rechten Hand wird der Anfang gemacht: man darf aber das Pferd nicht gleich in Freiheit lassen; sondern es muß zuvor noch einigemal im Kreise herum, aber immer weiter hinausgeführet werden,

bis es auf die Linie, worauf es gehen soll, gebracht ist. Hierauf kann man die Corde unvermerkt in der Hand nachlassen, sie verlängern, und dem Pferde nach und nach diejenige Freiheit gestatten, welche zu Umgehung des angenommenen Kreises erforderlich ist.

Ganz straff darf niemals die Corde angezogen werden, man würde sonst das Pferd zu viel an sich ziehen, und dadurch verhindern, einen weiten Kreis zu umgehen, gegentheils würde man aber auch solches nicht in Ordnung erhalten können, wenn man dieselbe zu lang nehmen, und auf der Erde schleifen lassen wollte. Sie muß also dergestallt geführet werden, daß das Pferd ungehindert gehen, aber auch sogleich, wenn es nöthig ist, angehalten werden kann.

Zur Vorsorge, damit ein Pferd nicht stuzzen, oder wie es oft geschiehet, umkehren kann, so muß noch immer derienige, welcher es zuvor herumgeführet hat, den Cordeführer zur linken Seite hinter der Corde nachgehen, damit er solches nicht nur verhüten, das Pferd antreiben, und im nöthigen

gen Fall sogleich wiederum auf die richtige Laufbahn bringen kann. Er muß deswegen auch jederzeit eine Peitsche in der Hand haben, mit welcher er bisweilen auf die Erde schlagen, das Pferd dadurch aufmuntern, auch strafen kann.

Damit aber die Reitknecht nicht nöthig hat, in einem so weiten Umkreise mit herumzugehen, welches ihm beschwerlich werden würde: er auch, wenn er zu nahe neben dem Pferde gienge, leicht von demselben geschlagen werden könnte; so muß er sich ganz nahe zu dem Cordeführer halten und der Corde nachgehen.

Anfänglich, wenn die Pferde Freiheit erhalten, so sind sie gemeiniglich lebhaft und lustig, sezzen und springen oft voller Muth im Zirkel herum. Man kann und darf sie aber nicht mit aller Strenge daran verhindern, indem man ihnen sonst gar leicht durch unvermuthetes Verhalten und Zukken mit der Corde, Schaden zufügen könnte; auch anderntheils allen Muth benehmen würde: sie müssen folglich nach und nach, und mit Vorsicht besänftiget werden.

Da man vorzüglich darauf zu sehen hat, daß die Pferde in gleichen Tritt und Trab kommen, so dürfen sie im Herumlaufen nicht allzusehr angetrieben werden, sie übereilen sich sonst, und fallen; zumalen es ohnedem von selbsten geschiehet, in Galop, und hierdurch würde ein Pferd ganz verhindert werden, iemals einen gleichen Tritt anzunehmen. Fällt also ein Pferd von selbsten in Galop, so muß es durch sanftes Anziehen und Spielen mit der Corde sogleich darinnen gehindert, und wiederum in Trab gebracht werden.

Ist ein Pferd einigemal auf der rechten Hand, in einem Mitteltrab, gelassen herumgelaufen; so ist billig, daß man es arretire, damit es nicht schwindelnd werde, sich auch nicht zu sehr erhizze und ermüde, da eines sowohl, als das andere, ihm nachtheilig seyn würde.

Will man ein Pferd arretiren, so verkürzet man in dieser Absicht die Corde und ziehet solche nach und nach an sich. Manche Pferde, besonders rasche und wilde lassen sich aber ungerne arretiren, und werden, wenn man die Corde anzie-

het, um so hizziger; dergleichen Pferden muß man nur zureden, und sie gewöhnen auf den Zuruf zu kommen. Sie gewöhnen sich sehr leichte an das Wort: komm, zumal, wenn sie, zur Erkenntlichkeit, des Gehorsams, etwas Hafer bekommen. Nur darf man nicht ungedultig werden, wenn es nicht sogleich nach Wunsche gehet, sie prellen sonst um einen herum, verwikkeln sich, und ihren Führer, in die Corde, und kommen um so weniger auf einen zu.

Liese sich ein Pferd auf diese Art nicht anhalten, so darf nur der Reitknecht von der linken, hinter dem Cordeführer herum, zur rechten Seite gehen, und dem Pferde entgegen treten, so wird diesem Widerwillen Einhalt geschehen.

Nach einem kurzen Stillestand, wenn das Pferd verschnaubet und etwas ausgeruhet hat, so nimmt man es auch an die linke Hand. Bei dieser Abänderung der Tour müssen zuförderst die Zügel abgeändert, und nunmehro der äussere, als der rechte Zügel, zu obigem Behuf gleichfalls verkür-

zet werden, damit sich das Pferd auch auf dieser Seite gut hinauswendet.

Sind die Zügel abgeändert, so wird das Pferd auch erst im Kreise einigemal herumgeführet, und auf gleiche Weise verfahren, wie bei der rechten Hand angewiesen worden. Es gehet demnach der Reitknecht, hier nunmehro dem Cordeführer zur rechten Seite scharf an der Corde nach, und beobachtet das nämliche, was er dorten zu beobachten gehabt hat.

In welcher Hand übrigens ein Bereiter die Corde führen soll, ist nicht so strenge festzusezzen, einem ist die Hand, einem andern iene geläufiger, doch wird meistens die Corde auf der rechten Hand mit der rechten, und auf der linken mit der linken Hand gehalten.

Damit nun iunge Pferde, der Sache nicht überdrüssig werden, so darf keine Unterhaltung zu anhaltend geschehen: noch weniger dürfen in der ersten Zeit zu enge Touren von ihnen verlanget werden; sie leiden sonst an Schenkeln und Schul-

tern Schaden. Denn kurzgefaßte Touren fallen iungen Pferden sehr beschwerlich.

So lange ein Pferd seinen Zirkellauf auf einer Seite, wie auf der andern, nämlich links und rechts, nicht willig und frei verrichtet, und einen gleichen Trab angenommen hat; so lange ist noch auf keine Verbesserung der Zäumung zu denken, weil man ihm durch ein strafferes Anziehen und Ausbinden der Zügel nur im Gange hinderlich werden würde: es ist mithin mit diesen Maasregeln bis dahin anzustehen.

Will man die Zügel mehr verkürzen, um ein Pferd besser zu zäumen, so darf es nicht anders, als nach und nach geschehen, damit das Pferd solches nicht zu sehr bemerke, und dadurch am Tritt gehindert werde; es würde sich sonst zu viel verhalten, folglich mit aller Strenge vorgetrieben werden müssen, und also aus aller Verfassung gebracht werden.

Hat man nicht zu befürchten, daß ein Pferd mit dem Hintertheil, noch immer zu viel ausweiche, so bindet man die Zügel von gleicher Länge;

fällt es aber mit demselben noch aus, oder gehet lieber in das Enge, als in das Weite: so muß nothwendig noch der äusere Zügel um etwas mehr verkürzet werden; denn es würde sonst niemals seinen Körper, durch vereinigte Tritte, im Gleichgewichte forttragen, und auf gerader Linie gehen lernen. Je mehr man also in der Folge die Zügel verkürzt und das Pferd dabei zusammen treibet, destomehr verbessert man Zäumung und Tritt.

Wäre zeithero der Kappzaum gebraucht worden; so könnte solcher nunmehro ganz wohl bei Seite gelegt, und das Pferd, um dasselbe die Wendungen zu lehren, an dem Mundstük geführet werden.

Einem Pferde die Wendungen an der Corde zu lehren, geschiehet folgendergestallt: man schnallet die Corde, nachdem das Pferd beschriebenermasen zuvor mit beiden Drensenzügeln ausgebunden worden ist, allemal auf der innern Seite in das Mundstük, verändert, indem das Pferd den Kreis gehet, seinen Standpunkt, und bleibt nicht mehr, wie es zeithero geschehen, auf einer Stelle

stehen, sondern gehet bei iedem Kreise einige Schritte weiter, und wendet auf diese Weise das Pferd aus einem Kreise in den andern, nach Willkühr, bald eng, bald weit, und solchergestallt auf den ganzen Reitplaz herum; so wird es in kurzer Zeit alle Wendungen so gut annehmen, als wenn es schon geraume Zeit wäre beritten worden: diese Behandlung ist also von großem Vortheil.

Wenn ein Pferd, durch diese Bearbeitung seinen Körper, durch wohl vereinigte Tritte, im Gleichgewichte zu tragen erlernet hat, also mit dem Hintertheil bei gewissen Wendungen nicht mehr ausweicht, und einen ganz vereinigten cadenzmäsigen Gang angenommen hat; so kann man demselben ganz füglich auch den Kopf auf die innere Seite etwas stellen, und zu diesem Ende den innern Zügel verkürzen. Diese Verkürzung muß nur aber so geschehen, daß der Kopf nicht zu viel auf die innere Seite gezogen werde, und der äussere Zügel, durch eine gewisse Anlehnung, immer noch in Verbindung bleibe, das Hintertheil, an dem Abweichen von der Linie, zu verhindern.

Statt des zeithero gebrauchten Küssengurts, kann nunmehro dem Pferde ein Sattel aufgeleget werden, mit welchem man es, bei herabhangenden Bügeln, ebenfalls laufen lässet; hierdurch lernet es nicht nur etwas auf dem Rükken leiden, sondern sich auch zugleich an das Gürten und Anschlagen der Bügel gewöhnen, welches alsdenn eine Vorbereitung zu dem Auf- und Absizzen ist.

Nach einer kleinen Ermüdung pflegt man das Auf- und Absizzen zu unternehmen, wenn ein Pferd seine Tour geendiget hat und abgegeben werden soll.

Das bekannte Vortheil auf Reitbahnen, wo man auf- und abzusizzen pflegt, ist nicht sowohl ein Hülfsmittel, solches mit mehrerer Bequemlichkeit, als vom freien Plaz verrichten zu können, als vielmehr ein Sicherheitsort, vielen Uebeln zu entgehen; da man, wenn ein Pferd durch den Eintritt in den Bügel sehr empfindlich werden sollte, den Fuß unvermerkt wieder aus dem Bügel ziehen kann.

Man tritt nicht sogleich in den Bügel, noch weniger sezt man sich, ohne Umstände zu machen,

 auf,

auf, sondern wenn das Pferd an das Vortheil gebracht; so läßt man es etwas daran ruhig stehen, ihm Hafer geben, und viele Liebkösungen erweisen, untersuchet Zäumung und Sattel, ob beides in seiner Ordnung, der Zaum nicht irgend wo zu feste geschnallet, der Sattelgurt nicht zu scharf angezogen, und nöthig seyn möchte, eines oder das andere abzuändern.

Wenn dieses geschehen ist; so besteiget man das Vortheil, gehet einigemal auf demselben hin und wieder, klopft auf den Sattel, tritt wechselsweise in den Bügel, gehet wieder davon ab, und bemühet sich nur, das Pferd bei Geduld und Frömmigkeit zu erhalten. Alsdenn wiederholt man das Sattelklopfen und Bügeltreten, bleibt, wenn es geschehen kann, etwas im Bügel stehen, damit das Pferd die Last bemerke, und gehet darinnen immer weiter, bis das Pferd mit Gelassenheit geschehen läßt, sich ganz aufzusezzen.

Es ist wohl zu glauben, daß manchem diese Behandlung langwierig und umständlich scheinen werde; sie ist aber bei wilden und unbändigen

Pferden erforderlich. Denn, wenn es im Zuschnitt versehen wird, und man sich mit Gewalt auf ein unleidliches Pferd wälzen will, so muß man sich alsdenn auch gefallen lassen, was für Zufälle dadurch entstehen.

Es ist fast nicht zu glauben, was es öfters für Mühe kostet, ein solches Pferd nur an das Vortheil hinzuführen, und vor demselben in einen ruhigen Stand zu bringen, geschweige, wenn der Reiter das Vortheil besteiget, und das Pferd denselben über sich in der Höhe bemerket, besonders wenn der Tritt, nämlich das Vortheil, von Bretern gemacht, wie sie meistens sind, und des Reiters Tritte einen hohlen und polternden Ton verursachen. Gehet man mithin in der Sache nicht vorsichtig und ganz behutsam, und will es mit Gewalt und übler Behandlung erzwingen; so werden solche Pferde oft so bösartig, daß sie um sich schlagen, und beissen, zumal wenn sie merken, daß sie den Reiter dadurch abschrekken und vom Aufsizzen abhalten können.

Da also die Frömmigkeit die erste Tugend eines Reitpferdes ist; so erfodern die Regeln der Klugheit, einem Pferde alle Gelegenheiten abzuschneiden, Bosheiten kennen zu lernen, und nicht selbst Anlaß dazu zu geben; sondern sich um so mehr zu bemühen, boshafte Pferde einzuschläffern, damit sie alles in Geduld mit sich machen lassen; folglich glaube ich auch, daß keine Zeit unter diesen Umständen übel angewendet werde, wenn man auch etwas langsam und vorsichtig in der Sache gehet.

Für ganz bösartige wilde Pferde, welche zu viel toben und gar nichts auf sich leiden wollen, ist wohl kein besseres Mittel, als der Sandsak, bei welchem zugleich ein spanischer Reiter mit gebraucht werden kann. Weder der Sandsak, noch der spanische Reiter, sind iezo so sehr mehr im Gebrauch als vormals, indessen haben sie beide ihren wahren Nuzzen.

Die Sandsäkke, werden über einen Schulsattel gelegt und auf beiden Seiten vorsichtig angebunden, daß solche, wenn das Pferd in Frei-

heit kommt, und tobet, nicht herunterfallen, sich nicht seitwärts wenden, oder wohl gar dem Pferde unter den Leib kommen können.

In Ansehung des Gewichts muß man aber behutsam gehen, und einem Pferde auf einmal nicht zu große Last aufbürden, dieselbe also nach und nach vermehren, und aufs höchste, nicht über einen Centner damit steigen, besonders, wenn das Pferd iung und schwach im Kreuze ist.

Der spanische Reiter ist wirklich noch das einzige Mittel, wodurch ein Pferd abgehalten wird, nicht so sehr zu toben; auch hat er nächst diesem noch den Vortheil, daß ein Pferd, mittelst dessen, sich selbst in die Höhe richten, und den Hals zurückziehen lernt. Denn legt es sich in die Zügel, so straft es sich selbst, und muß solchergestallt der Strafe zu entgehen, den Hals frei und hoch halten.

Es giebt verschiedene Arten spanischer Reiter, die beste aber ist, wo die Armen, oder die obere Querstange, im Wirbel gehet, und sich, wie das Pferd den Kopf beweget, mit drehen kann. Sie kön-

können auf einem besondern dazu verfertigten Küssengurt, am besten aber auf einem Sattel vorne befestiget werden: übrigens hat man solche auch von verschiedener Höhe.

Da es nun öfters die Zeit erlaubt, daß man sich mit einem iungen Pferee nicht zu übereilen Ursach hat, und nicht genöthiget ist, es sogleich anzureiten: so kann man, um deswegen doch keine Zeit zu verlieren, auser dem Cordelaufen, noch verschiedene Vorbereitungen mit ihm unternehmen, sie an der Corde, ich verstehe ohne Reiter zu Fuße, pliiren, traversiren, auch rechts und links galopiren lassen.

Weil der Galop unter diesen drei Vorbereitungen den Pferden am leichtesten fällt; so nehme ich solchen zuerst hier in Betrachtung.

Wenn man ein Pferd auf diese Weise galopiren will, so darf man ihm nur eine stärkere und übereilendere Hülfe mit der Zunge, oder Peitsche, nachdem das Pferd angereget seyn will, geben, auch nur mit der Peitsche auf die Erde schlagen, so wird das Pferd, indem es im Trab übereilet

wird,

wird, sogleich in Galop einfallen, in welchem es alsdenn, wenn es wiederum in Trab einfallen sollte, durch nöthiges Antreiben unterhalten werden muß.

Alle Pferde galopiren im Anfange rasch und flüchtig, und dieses ist besser, als wenn sie sich gleich zu viel verhalten und Ziegenartig haspeln, denn durch sanftes Anziehen und Verhalten mit der Corde, finden sie sich sehr bald in ein kürzeres und langsameres Tempo.

Bei dem Galop, bindet man die Zügel sträffer, als bei dem Trab aus, und zwar, bei den erstern Uebungen in gleicher Länge, doch kann nachher, wenn das Pferd etwas geübt ist, iedesmal der innere gegen den äusern, etwas mehr verkürzt werden, damit ein Pferd in diesem Gange auch die gehörige Stellung annehme.

Allein da ein Pferd durch den Galop leicht vom Trab abkommen kann, so pflegt man allemal vorhero ihm eine kurze Trablektion machen zu lassen, besonders wenn es ohnedem lieber galopiret, als trabt.

Das Pliement, als eine bekannte nüzliche Lektion, welche ein Pferd schulterlos, biegsam und im Hintertheile flüchtig macht, auch ein vortrefliches Mittel wider die Bosheit der Pferde, besonders wider das Steigen ist, kann recht wohl an der Corde ohne Reiter, auch unternommen werden. Weil es aber eine beschwerliche Uebung für die Pferde ist, und einem Pferde immer schwerer, als dem andern fällt, so muß man gewisse Vorsicht dabei brauchen, daß man keinem Pferde dadurch nachtheilig werde. Denn man kann demselben sehr leicht, in Schultern und am Flechsen, Schaden zufügen.

In der Volte kann diese Unternehmung am bequemsten geschehen, weil das Hintertheil eines Pferdes im Kreise weit eher flüchtig zu machen ist, als auf gerader Linie.

Die gewöhnlichen Maasregeln bei dem Pliement, sind folgende. Will man ein Pferd auf die rechte Hand pliiren, so stellt man dasselbe mitten auf die Bahne, und bindet ihm den äusern Zügel, es bestehe solcher entweder blos in der Drense

oder auch zugleich mit in dem Kappzaum, in diesem Fall aber beide äusere Zügel zu verstehen, in dem obersten Gurtring ganz straff aus, damit das Pferd den Hals nicht so sehr nach der innern Seite einwärts biegen, auch mit dem Hintertheil nicht allzuviel ausweichen kann. Alsdenn faßt man das Pferd bei der innern Drense, oder dem Kappzaumzügel mit der linken Hand ganz kurz an, gleichsam, als wenn man es blos nur herumführen wollte. Ist das Pferd einige Tritte vor sich gegangen, so ziehet man allmählig und ganz sanfte den Kopf herein, ziehet und hebet die Hand rükwärts nach dem Hals zu, daß das Mundstük oder der Kappzaum auf die nämliche Art wirket, als wenn ein Reiter dem Pferde den Zügel an den Hals anstellte.

Durch dieses Anziehen und Heben mit der Hand, wird das Pferd veranlasset seine Füße zu überschränken, und zugleich mit dem Hintertheile zu weichen: weicht ein Pferd aber nicht hinlänglich mit dem Hintertheil, so kann man eine Ruthe unter sich gekehret, in die rechte Hand neh-

men,

men, und das Pferd im nöthigen Fall, sich im Rükken, auf der innern Seite damit berühren.

Ist diese Hülfe noch nicht hinlänglich, oder es fällt einem Pferde das Ausfallen mit dem Hintertheil zu schwer, so kann ein andrer mit einer Ruthe oder Peitsche demselben bei dem Hintertheil nachgehen, und durch Anregen und Klatschen, auch hauen auf die Erde, Beihülfe leisten: nur muß man in Ansehung des Anregens eine Eintheilung zu treffen wissen, daß dem Pferde nicht Strafen für Hülfen gegeben, und die Hülfen nicht so häufig wiederholet werden, sonst übertreibet sich das Pferd mit dem Hintertheil, und lernet seitwärts prellen.

Damit nun dergleichen Fehler nicht vorkommen, und ein Pferd ungehindert in seinem Schritt fortgehe; so darf man es nur niemals übereilen, und muß bei iedem Tritte durch Anstellung des innern Zügels es fort wenden, auch wenn das Hintertheil zu wenig ausweichen sollte, die Hand zurükziehend und anhaltend gegen den Hals führen,

so wird allen diesen Fehlern wiederum abgeholfen werden können.

Bei dem Plieé zur linken Hand finden ebenfalls alle diese Maasregeln statt, nur daß alles umgekehrt geschehen muß.

Zu mehrerer Uebung kann alsdenn das Pferd an der Wand rechts und links fortgeführet werden, es muß aber nur iedesmal das Vordergestell in einer solchen Entfernung von der Wand abgewendet erhalten werden, daß das Hintertheil ohne anzustossen, nachfolgen kann, welches besonders gegen die Winkel, weil in diesen dasselbe den weiten Umschweif zu machen hat, zu besorgen ist.

In der Folge kann man auch dem Pferde auf beiden Seiten die Zügel ausbinden, und solches besonders an der Corde führen, doch müssen allemal die äusern Zügel höher, die innern aber tiefer und etwas kürzer angeschleifet werden, doch in der Maase, daß das Pferd von beiden Zügeln eine gewisse Empfindsamkeit verspüre, und der äusere immer noch in Verbindung bleibe.

Aus dieser Uebung entspringt das Traversement, welches die entgegengesezte Lektion von iener ist. Durch die vorhergehende wird ein Pferd biegsamer und leichter, durch diese aber zusammengearbeitet, vereinigt und auf die Croupe gesezzet.

Man stellt hier das Pferd mit dem Kopfe an die Wand, nachdem ihm zuvor beide Zügel, und zwar der innere etwas mehr und sträffer ausgebunden worden ist. Es müssen hier ebenfalls, wie bei dem Pliee beide Zügel in Verbindung bleiben, und der innere muß nur deswegen etwas mehr verkürzt werden, damit er dem Pferde den Kopf auf die innere Seite ziehe.

Es kann nicht überflüssig seyn, wenn ich hierbei noch erinnere, daß die Verkürzung des innern Zügels nach und nach immer stärker erfolgen kann. Denn man ziehet niemalen einem Pferde, den Kopf gleich zuviel seitwärts, sondern dergestallt nur, daß ein Reiter des Pferdes Auge würde sehen können.

Anstatt, daß man, bei vorhergehender Lektion, ein Pferd auf der innern Seite führt; so führt man solches hier in Travers auf der auswendigen

Seite:

Seite: und zwar, führet man dasselbe wie bei den Pliement auf der rechten Seite, mit der linken Hand, und auf der linken Seite, mit der rechten Hand, und nimmt zur Beihülfe eine Ruthe oder Peitsche in die andere, um das Pferd auf der schregen Linie an der Wand forttreiben zu können, wenn es von derselben abgehen sollte. Denn ie mehr ein Pferd mit dem Vordertheil an der Wand erhalten wird, destomehr ist es genöthiget, sich im Hintertheil zu sezzen, wodurch es alsdenn mit mehrerer Leichtigkeit seine Vordertritte zu machen in Stande ist.

Diese Uebung, ist eigentlich nur eine Uebung, welche man zu Fuße, mit einem Pferde an der Wand auf gerader Linie machen kann. Denn da ein Pferd in den Ekken mit dem Vordertheil einen sehr weiten Umkreis zu machen hat, und im Reiten selbst durch den innern Zügel schon sehr gut muß gewendet werden, hier aber auf keine Art durch den innern Zügel dem Pferde zu Hülfe gekommen werden kann; so kann es auch nicht wohl geschehen, die Ekken zu durchgehen, wenigstens

 nicht

nicht mit dem Erfolg, wie es seyn sollte: man müßte denn ein Pferd sehr stark nachtreiben, gleichsam übereilend durch die Ekke führen.

Kürzlich ist nur noch etwas weniges von dem umgekehrten Travers oder der bekannten Volte renverser zu gedenken. Statt, daß ein Pferd wie im Travers gewöhnlich, mit dem Vordertheil den weiten Umkreis nimmt, so muß es hier damit den engen machen, also die Tritte mit dem Vordertheile abkürzen, mit dem Hintertheil aber destomehr erweitern. Sie kann ebenfalls zu Fuße einem Pferde gelehret werden, und ihr Nuzzen bestehet darinnen, daß einem Pferde das Hintertheil dadurch noch mehr erleichtert wird.

Zu dieser Absicht, wird ein Pferd, wie im Travers mit beiden Zügeln, doch mit dem innern etwas kürzer ausgebunden. Anstatt aber, daß man bei dem Travers, das Pferd mit dem Kopf an die Wand, oder bei der Volte auf den weiten Zirkel stellt, so stellt man hier dasselbe wie im pliiren mit dem Kopf in den Mittelpunkt des Kreises, welchen man zu machen gedenkt, und treibt

auf diese Weise das Vordertheil in engen, und das Hintertheil im weiten Zirkel, herum.

Will man aber ein Pferd nicht im Kreise, sondern auf gerader Linie an der Wand in dieser Lektion unterhalten, so wird hier das Hintertheil an die Wand, und das Vordertheil nach der innern Seite der Bahn gestellt, dergestallt, daß das Hintertheil an der Wand fortgehet: allein hier muß das Pferd, wie bei dem Plié angegeben worden, ebenfalls in einer gewissen Entfernung von der Wand erhalten werden, damit das Hintertheil ungehindert an derselben ohne anzustossen, fortgehen kann.

Es muß also bei der umgekehrten Tour, so wohl in der Volte, als an der Wand, das Pferd unter überschränkten Tritten, seinen Travers ebenfalls ununterbrochen verrichten, wie im wirklichen Travers.

Hier kann es eher geschehen, als im Travers, daß man mit einem Pferde die Winkel durchgehen kann, weil man sowohl auf einer als der andern Seite dem Pferde hinlängliche Hülfen bei-

bringen, das Hintertheil gehörig nach, und in den Winkeln herumtreiben kann: übrigens sind alle Behandlungen wie bei den Travers erfoderlich.

Aus diesen Abhandlungen ist mithin ganz wohl zu ersehen, daß die Arbeit mit der Corde nicht so gering ist, als manche glauben, welche sie sogar den Reitknechten überlassen. Sie ist eine besondere Wissenschaft, welche Kunst, Erfahrung und Klugheit voraussezt, und wer nicht hinlängliche Geschiklichkeit besizt, kann leicht Pferde buglahm machen oder auf andere Art zu Grunde richten.

Zweite Abtheilung.

Vom Schritt.

Wenn durch vorher beschriebene Vorbereitung, die ich fast bei iedem iungen Pferde, welches noch niemals einen Reiter auf sich gehabt hat, oder wenigstens noch nicht viel geritten worden ist, für unentbehrlich halte, ein Pferd unverweigerlich den Reiter leidet, auch die Zügel etwas annimmt, so kann es ohne Bedenken angeritten werden.

Eine Schule folgt aus der andern. Der Schritt ist mithin die erste Schulübung, womit der Anfang, bei der Bearbeitung eines iungen Pferdes, gemacht wird.

Hier entsteht die Frage: was ist der Schritt? Der Schritt ist ein dem Pferde angeborner, und zwar, der längsamste Gang desselben, bei welchem es fortschreitend einen Fuß nach dem andern abwechselnd über das Kreuz erhebt, wechselseitig auch auf diese Weise wieder niedersezt, und sol-

chergestalt sich von einem Orte zum andern bewegt.

Die Pferde treten verschiedentlich aus ihrem Ruhepunkte. Starke und vermögende Pferde, welche leichte in Schultern sind, schreiten meistens mit den Vorderfüssen zuerst aus, und sezzen alsdenn die hintern nach: Pferde aber, welche im Kreuze Schwäche fühlen, und unbiegsame steife Schultern haben, bedienen sich gerne der Hinterfüsse im Fortschreiten zuerst, um ihrer Schwäche dadurch zu statten zu kommen.

Wie aber die Schenkel im Schritt nach einander erhoben werden müssen, lehret folgendes Beispiel: wir wollen annehmen, ein Pferd schritte mit dem rechten Vorderfuß zuerst aus, so muß nothwendig der linke hintere darauf folgen, alsdenn der vordere rechte erhoben werden, und diesem zulezt der linke hintere folgen.

Der Schritt unterscheidet sich also vom Trab darinnen, daß das Pferd zwar hier die Füße auch über das Kreuz, aber nicht wie bei ienem, zwei zugleich, sondern abwechselnd erhebt: es macht

folglich im Schritt jedesmal vier verschiedene Hufschläge.

Da nun wie bekannt, selten ein Pferd diesen Gang von Natur, ob er ihm gleich angeboren ist, regelmäsig befolgt, so muß man ihn nothwendig durch die Kunst zu verbessern, und die Tritte in eine bessere Gleichheit zu bringen, sich angelegen seyn lassen.

Die Gleichheit der Tritte besteht eigentlich darinnen: daß sie nicht nur gleich gemessen, sondern auch gleich geschwinde, ununterbrochen aufeinander folgen. Kein Pferd darf dahero weder solche verdoppeln, noch sich mit dem Hintertheil im Fortgange überschreiten; noch weniger aber mit demselben zurükbleiben, wenn es anders nicht die Schnellkraft verlieren, und sich im Gange hindern will: es müssen folglich die Hintertritte ganz nach den Vordertritten abgemessen werden.

Auf die Zäumung ist hier das erste Augenmerk zu richten, nämlich auf was für einer Zäumung es am rathsamsten seyn möchte, das Pferd anzureiten und zu bereiten.

Pferde, welche sich von selbsten gut tragen; ihren Hals freiwillig in die Höhe richten; ein leichtes Gefühl im Maul haben; können blos auf einer Wasserdrense, wobei zur Vorsicht, da dergleichen Mundstüke schwach sind, und leicht entzweispringen können, noch eine Unterlegdrense zugleich mit aufgelegt werden kann, geritten werden. Hingegen noch sehr halsstarrige Pferde, von welchen unangenehme Folgen zu erwarten sind, und die über dieses sich sehr schwer arbeiten, nämlich sich in die Hand legen, mithin gröbere Behandlung verlangen, solche Pferde sind sicherer und besser durch den Kappzaum mit einer Drense zu behandeln: dieser schonet das Maul eines Pferdes, daß es durch die viele Arbeit nicht noch unempfindlicher, oder vielleicht gar zu empfindlich werde, und giebt auch dem Reiter mehrere Sicherheit.

Kann man aber zu dieser Arbeit einen erfahrnen Gehülfen haben, welcher einige Zeit noch das Pferd an der Corde mitführet; so dienet es zu grosser Erleichterung, indem derselbe mit leichter Mühe es sanfte an das Mundstük oder Kappzaum vortrei-

treiben, auch bei widerspenstigem Bezeigen, wenn es stuzzen, sich zu viel verhalten, oder wohl gar nicht von der Stelle gehen und sich auflehnen wollte, antreiben, und von dergleichen Unternehmungen abhalten kann.

Weil man aber, wie an verschiedenen Höfen nur ein Bereiter gehalten wird, oft niemand hat, dem man sich anvertrauen kann; — ich habe mich wenigstens niemals einem überlassen mögen, von welchem ich nicht überzeugt gewesen wäre, daß er eine hinlängliche Geschiklichkeit gehabt, die Corde zu führen; — so handelt man weislicher, wenn man einen Reitknecht, der etwas reiten kann, auf dergleichen Pferde sezt, und die Corde einigemal selbst führet.

Die erste Absicht bei der Bearbeitung eines iungen Pferdes, muß vorzüglich dahin abzielen, vor allen Dingen dem Pferde seinen Körper auf gerader Linie in Gleichgewichte, unter abgemessenen vereinigten Tritten, forttragen zu lehren.

Diese Absicht zu erreichen, ist erfoderlich, daß man den Hals des Pferdes, so viel als möglich, in

in die Höhe richte, und dasselbe bei dieser aufgerichteten Stellung, Fuß für Fuß, unter gleichförmigen langsamen Tritten fortgehen lasse, und solchergestalt demselben seinen Gang nach und nach verbessere.

Allen unberittenen Pferden, stellt man anfänglich die Köpfe nur gerade aus, und zu dem Ende müssen die Zügel gleich lang geführet werden.

Um den Hals eines Pferdes besser und leichter in die Höhe zu richten, so stellt man die Hände etwas höher, als es sonst gewöhnlich, und hebt, so oft es nöthig ist, denselben aufzurichten, abwechselnd eine Hand um die andere.

Durch einen sanften Druk beider Wade, giebt man zwar iedem Pferde Anlaß aus seinen Ruhestande vor sich zu gehen, nachdem man ihn die Zügel zuvor verkürzt und dasselbe in gehörige Stellung gebracht.

Damit nun aber ein iunges Pferd ganz beherzt vor sich gehen lerne, weder den Kappzaum noch das Mundstük scheue, auch sich im Tritt

nicht

nicht verhalte, so müssen schlechterdings die Zügel anfänglich nur sanfte und ganz leichte angestellet werden.

Unberittene Pferde werden anfangs blos nur ganz weit an der Wand fortgeführet, damit sie nur erst geradeaus gehen lernen. Denn die meisten Pferde gehen anfänglich einen schwankenden und taumelnden Gang, daß man oft nicht im Stande ist, sie nur etliche Schritte auf gerader Linie vor sich zu reiten. Alle dergleichen unwissende Pferde, müssen mit Geduld und Sanftmuth behandelt werden, sonst reizet man sie zur Bosheit.

Viele junge Pferde, und vornämlich solche, welche wenig Vermögen im Hintertheil haben, oder hinten höher als vorne sind, sezzen, ausser dem schwankenden Gang im Fortschreiten, auch gerne ihre Hinterfüsse zu viel nach, überschreiten sich dadurch, und gehen auf diese Weise einen sehr unbequemen und schaukenden Gang.

Diesen Fehler abzuändern, ist erforderlich, daß man sich um so mehr bemühe, solchen Pferden die Hälse vorzüglich aufzurichten, und beson-

sonders zurükzuziehen. Hierdurch werden sie genöthiget, die Tritte mit dem Hintertheil abzukürzen, erlangen eine Festigkeit im Hintertheil, und verbessern sich auf diese Weise in ihrem Gange: allein ohne Beihülfe der Waden, ist es nicht wohl möglich dieses zu bewirken, denn die Waden müssen zu dieser Aufrichtung, den Händen Unterstüzzung leisten.

Je mehr in der Folge, sich die Pferde durch diese Behandlung im Rükken senken, um so weniger werden diese Fehler mehr vorfallen. Man hat sich dahero ganz dahin zu bestreben, daß man nur durch eine immerwährende Aufrechtshaltung des Halses, iedem Pferde den Rükken biege. Denn dieses ist das einzige Mittel, wodurch ein Pferd gezwungen wird die Hintertritte abzukürzen, und die Vordertritte mit mehrerem Anstand zu verrichten.

Niemals darf man ein Pferd mit dem Hintertheil von der Linie abweichen lassen, wenn sich dessen Tritte vereinigen, und das Pferd seinen Körper im Gleichgewichte erhalten soll.

Dieses

Dieses zu verhüten, so muß der äusere Zügel mehr, als der innere, wirken, und das Pferd durch Anziehung dieses Zügels, scharf an der Wand fortgeführet werden.

Es dienet deswegen ganz zur Regel, ein Pferd, welches seinen Körper, auf gerader Linie im Gleichgewichte fortzutragen, noch nicht erlernet, niemals durch den Gebrauch des innern Zügels, mit dem Kopf einwärts zu stellen.

Beide Zügel dürfen demnach, nicht zu wenig, aber auch nicht zu viel, gebraucht werden, sondern nur dergestalt, daß das Pferd durch beide, immer mit ganzem Körper geradeaus, und auf der Linie erhalten wird.

Können dieses nicht die Zügel allein bewirken, so müssen die Waden Beihülfe leisten, und zwar besonders dieienige, auf welche Seite das Pferd mit dem Hintertheil weichen will. In diesem Fall findet auch der Sporen statt.

Die Sache deutlicher zu machen, so will ich den Fall annehmen, als wenn das Pferd mit dem Hintertheil auf die rechte Seite einwärts weichen wollte:

te: Hier bedienet man sich des innern Zügels und Wade. Sollte gegentheils aber dasselbe mit dem Hintertheil auswärts von der Linie weichen, so muß der äusere Zügel und Wade dargegen gebraucht werden.

Die Hand und die Schenkel müssen also miteinander immer in einer harmonischen Thätigkeit wirken, und wechselseitig das Ausweichen von einer Seite zur andern verhindern: — — hierzu gehören aber meisterhafte Vortheile und Handgriffe.

Vor den Ekken fürchten sich nicht nur iunge, sondern auch schon gerittene Pferde, weil sie sich darinnen biegen müssen.

Diese Biegungen fallen ihnen schwer, sie fürchten sich also davor, und suchen folglich die Winkel vor der Zeit abzukürzen: allein da diese Biegung von vielem Nuzzen ist, die Pferde einen bessern Gebrauch von ihren Schultern machen, mithin sich leichter wenden lernen, auch zugleich, weil sie sich im Hintertheil dabei sezzen müssen, mehrere Festigkeit im Kreuz erhalten; so darf man

dieses

dieses nicht geschehen lassen, sondern muß sie vielmehr durch den äusern Zügel wohl gegen die Ekken führen, und im erforderlichen Fall auch durch die Ruthe, Zunge und Waden darzu nöthigen, alsdenn aber auch durch den innern Zügel gut darinnen herumwenden.

Wenn nun ein Pferd durch diese Behandlung ziemlichermaasen seinen Körper im Gleichgewichte, durch abgemessene Tritte, in gerader Linie zu tragen erlernet hat; so kann alsdenn solches auch in Wendungen geübet werden.

An der Corde läuft ein Pferd blos nur im Kreise, und wenn es denselben unter gleich gemessenen Tritten umgehet, so ist man mit demselben vollkommen zufrieden: hier aber, indem es geritten wird, hat man besonders im Schritt und Trab, bei ieder Wendung und Abtheilung des Reitplazzes, welche man willkührlich wählt, auf gerade Linien, und besonders scharfe Winkel zu sehen: es muß also iedes Vierek, welches ein Pferd machen soll, durch vier scharfe Winkel, und gerade Linien abgeschnitten werden.

Dieses geschiehet aus der Ursache, daß die Pferde immer besser dem Mundstük gehorchen, und iede Wendung bemerken lernen sollen: das ist, auf des Reiters Hand ganz genau Acht haben lernen.

Auch schon im Schritt ist es nöthig, ein Pferd in der Tour fleisig zu verführen, das ist, niemals einerlei Touren zu machen, sondern solche fleisig abzuändern, sie gewöhnen sich sonst daran, und lassen sich nicht gerne davon abwenden, woraus zulezt Bosheit entstehet.

Wenn ein Pferd seinen Hals, ohne den Reiter in der Hand mehr beschwerlich zu seyn, aufreches zu tragen erlernet hat, so kann man alsdenn auch den Kopf nach und nach in die gehörige perpentikulaire Stellung zu bringen sich bemühen, und das Pferd herunterzäumen.

Diese Herunterzäumung und Richtung des Kopfes, wird durch die Verkürzung der Zügel verbessert, indem man unvermerkt solche abkürzet, und die Hände mehr anstellet, nämlich die Zügel sträffer führet.

Da bekanntermasen eine hochgestellte Hand das Pferd in die Höhe richtet, so arbeitet eine

tiefgestellte Hand, dasselbe herunter. Man muß folglich zu dieser Absicht, die Hände verändern.

Anfänglich zäumet man die Pferde blos herunter, ohne dabei den Kopf seitwärts zu biegen. Will man also ein Pferd, nachdem es vorhero aus dem Halse gut in die Höhe gearbeitet worden ist, nunmehro zäumen und herunter arbeiten; so verstehet sichs, daß man die Hände ietzo nun tiefer stellen muß, als wie es bei zeitheriger Arbeit hat geschehen können.

Wegen der Stellung der Hand, hat sich ein Reiter allemal nach seinem Pferde zu richten, wie solches gehälset ist und sich von Natur trägt; es kann folglich auch kein ganz bestimmter Standpunkt angegeben, sondern muß lediglich nach der Beschaffenheit des Pferdes iedesmal angenommen werden; doch ist aber allemal eine sehr ruhige und stille Hand hierzu nothwendig. Denn führet ein Reiter seine Hand unstät, bald hoch, bald tief, lässet bald die Zügel nach, und ziehet solche bald wieder an; so kann nimmermehr ein Pferd einen ruhigen Stand

mit seinem Halse und Kopfe annehmen, noch weniger einen gleichförmigen Tritt erlernen.

Will man den Kopf eines Pferdes einwärts stellen, so stellt man den innern Zügel, gegen den äusern, sträffer an.

Geschiehet dieses, so muß der innere Zügel nur so verkürzt werden, daß dadurch der äusere nicht auser Verbindung gesezt wird, denn dieser muß das Hintertheil vor den Ausweichen wahren. Es muß dahero nur so geschehen, daß der äusere auch noch eine gewisse Anlehnung beibehält.

Niemals darf der Kopf eines Pferdes so stark einwärts gebogen werden, daß dadurch der Hals gekrümmt wird. Es ist hinlänglich, wenn man nur das Auge des Pferdes sehen kann.

Bei dieser Zäumung, richtet die äusere Hand den Kopf des Pferdes in die Höhe, und die innere stellt solchen ein = und seitwärts. Erstere wird zu dem Ende hoch, und die andere als die innere, tief gestellt.

Verhält und treibt man ein Pferd durch die Waden unter dieser Zäumung zusammen, und läs-

set

set es Fuß vor Fuß solchergestalt forttreten, so lernt es, wenn es zumal einen aufgewekten Geist hat, gleichsam fortschreitend piaffiren.

Man macht übrigens einen Unterschied unter Schul- und Landschritt. Zu dem ersten ist bereits Anweisung gegeben worden, wie man ein Pferd zierlich treten lehre; vom lezten ist dahero noch etwas zu gedenken.

Der Schulschritt ist ein langsamer Gang, welchen ein Pferd unter sehr vereinigten zierlichen Tritten verrichtet. Der Landschritt aber ein Gang, bei welchem man auf ein geschwindes Fortkommen Rüksicht nimmt.

Je mehr ein Pferd bei dem erstern zusammentritt, desto schöner verrichtet es diesen Gang: ie mehrere Behendigkeit es aber bei dem leztern bezeigt, desto nuzbarer und angenehmer ist es im Gebrauch.

Ohngeachtet man bei dem Landschritt, mehr auf ein geschwindes Fortkommen, als auf die Zierlichkeit Rüksicht nimmt; so verlangt man doch auch, daß ein Pferd hier, der Sicherheit wegen, seine

seine Füsse ebenfalls wohl erhebe, und der Bequemlichkeit wegen, auch in einer gewissen Vereinigung verrichte. Aus diesen Ursachen kann es mithin nichts schaden, ein Pferd zuvor in einen zierlichen Schritt einzureiten.

Ein Pferd von dem Schulschritt abzubringen, dazu ist weiter nichts erforderlich, als daß man demselben mehrere Freiheit durch die Zügel gebe, und mit den Waden fleisig anrege: doch darf man aber die Pferde nicht zu sehr übereilen, sie fallen sonst in einen Troller und unståten Gang; es muß mithin nach und nach geschehen.

Uebrigens wird kein Pferd einen guten ganghaften Schritt gehen lernen, wenn es nicht schon eine gewisse Anlage darzu hat; und alle diejenigen, welche durch viele Mühe dahin gebracht werden müssen, sind alsdenn von wenigerer Dauer, denn sie übereilen und ermůden sich sehr bald.

Bis hieher ist die Rede von dergleichen Pferden gewesen, welche natůrliche Anlage zu einem guten Schritt haben. Aber, ohngeachtet der Schritt unter die angebornen Gånge zu zåhlen ist,

so finden sich doch häufig Pferde, welche gar keine Neigung darzu haben, und welchen er sehr schwer fällt.

Unter diese Pferde, welchen der Schritt unangenehm ist, sind zu rechnen:

1) diejenigen, welche lieber trollen, nämlich kurz traben.

2) Dergleichen, die sich im Schritt übereilen, und in den bekannten Paßgang einfallen.

3) welche einen Schlapgang gehen, welches weder Trab noch Schritt kann genennt werden.

Jede dieser Arten, verlangt eine ganz besondere Behandlung in der Bearbeitung.

Dergleichen Pferde, welche wenig Schritt gehen, und lieber trollen, diesen darf man die Hälse nicht zu sehr in die Höhe richten, noch weniger sie mit ganz straffen Zügeln reiten: sie verhalten sich dadurch, und kommen um so weniger in Schritt.

Diese Pferde verlangen nächst diesem von ihrem Reiter vorzüglich Freiheit, eine ganz ruhige

und sanfte Hand, wenig und sehr sanfte Wade, über dieses einen ruhigen Siz, und genaue Achtsamkeit, daß, wenn sie vom Schritt ab, und in Troller fallen, man sie sogleich davon abnimmt, und wiederum zum Schritt anweiset; auch darf man sie niemals übereilen. Selten lernen aber diese Pferde einen ganghaften Schritt gehen.

Diejenigen Pferde, welche den Paßgang lieben, sind gemeiniglich solche Pferde, welche wenig Vermögen im Hintertheil haben, und wegen ihrer Schwäche, wenn sie übereilet werden, anzunehmen genöthiget sind: doch kann einem andern Pferde, welchen es an Kräften nicht gebricht, dieser Gang durch Ueberellung auch abgenöthiget werden.

Diese Pferde müssen gegentheils schlechterdings viel mit den Hälsen in die Höhe gerichtet, stark dabei verhalten, und nur Fuß vor Fuß fortgelassen werden, bis sie nach und nach in einen regelrechtern Gang sich finden.

Sehr schwer ist ein Pferd wiederum vom Paßgang abzubringen, wenn es ihn einmal gewohnt

ist.

ist. Denn ein Paßgänger darf nur einmal durch ungeschikte Hände wiederum zügellos geritten werden; so fällt er gleich wieder in den Paß, wenn er auch schon den Schritt angenommen, und unter geschikten Händen sich darinnen unterhält.

Der Paßgang ist übrigens für regelrechte Reiter ein ekelhafter Gang, er wird aber auch nur von solchen geliebt, welche wenig Kenntnis von der Reitkunst haben.

Vormals wurde er zwar mehr geschäzt, und sogar durch die Kunst Pferden beigebracht, welche gar keine Neigung darzu hatten. Da man aber die übeln Folgen eingesehen hat und überzeugt worden ist, daß ein Pferd dadurch bald steif wird, und vor der Zeit zu Grunde gehet, so wird er wenig mehr geachtet: man bemühet sich vielmehr durchgängig, solchen den Pferden abzugewöhnen.

Der Schlapgang ist ebenfalls auch ein unregelmäsiger übereilter Gang, welcher den Pferden nachtheilig ist, weil er sie sehr ermüdet.

Alle Schlapgänger gehen gemeiniglich unter guten Händen auch einen Schritt. Diese Pferde

dürfen dahero nur nicht übereilet, und ganz sittsam geritten werden, so lernen sie auch und oft, einen sehr guten Schritt gehen.

Dieses wären kürzlich die Verhaltungsregeln, welche bei solchen Pferden, den der Schritt unangenehm ist, angewendet werden können. Lernen diese Pferde gleich nicht den stärksten Schritt, so kann ihnen doch durch eine richtige Anwendung derselben, ein Mittelschritt noch gelehret werden.

Es ist nicht genug, daß ein Pferd vor sich, daß es seitwärts gehe; es muß auch auf Verlangen des Reiters sich zurükziehen lassen. Es ist folglich auch nöthig, einem Pferde das Zurükgehen, gleich vom Anfange an, mit zu lehren.

Das Zurüktreten hat auserdem, daß ein Reiter sein Pferd nach Gefallen zurükke nehmen kann, noch mancherlei gute Absichten; ein Pferd lernt dadurch das Mundstük besser annehmen, sich mehr mit dem Hals zurükbiegen, auch im Hintertheil sezzen.

Im Stillestand lehrt man ein Pferd zurüktreten. Will man also ein noch nicht viel bearbeite-

tes Pferd zurüknehmen; so ziehet man nicht gleich beide Zügel, sondern nur einen um den andern ganz sanfte an, und läßt iedesmal denienigen, welcher nicht angezogen wird, etwas nach.

Da aber dieses Zurüktreten, einem iungen Pferde sehr schwer fällt, wenn es sich im Hintertheile biegen und dabei zurüktreten soll; so muß diese Unternehmung mit Vorsicht geschehen. Wenn dahero ein Pferd hierinnen nur einigermasen Gehorsam leistet, so muß man sich damit begnügen, und dem Pferde, durch Liebkosen und Streichen mit der Hand am Halse, zu erkennen geben, daß es recht gethan, alsdenn aber sogleich wieder vor sich gehen lassen, und dieses iedesmal einigemal wiederholen.

Die meisten Pferde stellen sich dabei sehr fremde, stemmen, wenn sie rükwärts treten sollen, die Vorderfüsse vor sich, als wenn sie gleichsam eingepfählet wären. Hierüber darf man aber nicht ungedultig werden, und das Pferd gewaltsam zurükreisen; sondern man muß vielmehr, ganz sanfte und gelinde, die Zügel anziehen, damit man

dem

dem Pferde keinen Anlaß gebe, in die Höhe zu gehen, und dasselbe statt zurüktreten, steigen lehre. Deswegen ist auch mit noch sehr steifhälsigen Pferden, bis ihnen zuvor die Hälse etwas biegsam gemacht worden sind, das Zurükgehen zu unternehmen, nicht wohl rathsam.

Mit Pferden, welche ohnedem lieber hinter als vor sich gehen, öfters von selbsten stokken und zurüktreten, muß man so viel als möglich das Zurüktreten auch unterlassen; man würde ihnen sonst nur noch mehrere Bestärkung in dieser Untugend gestatten, und sie ganz bösartig machen.

Da auch die Pferde, weil sie im Zurüktreten im Hintertheil sich biegen und sezzen müssen, der Erleichterung wegen, gerne mit dem Hintertheil von der geraden Linie abweichen, so stellt man sie aus dieser Absicht an eine Wand, an welcher sie durch Anstellung des innern Zügels, und Andruk dieses Schenkels, ganz wohl in gerader Linie erhalten werden können.

Sollte sich übrigens ein Pferd ganz ungeschikt dabei anstellen, so ist unumgånglich iemand noch dabei nöthig, welcher solches an die Corde nimmt und zu gleicher Zeit mit zurůkarbeitet, auch wenn es nöthig seyn möchte, dessen Vorderschenkel mit einer Ruthe berühren kann.

Dritte Abtheilung.

Vom Trab.

Der Trab ist ebenfalls ein dem Pferde angeborner Gang. Bei diesem Gang hebt es im Fortschreiten iedesmal zwei Füsse zugleich über das Kreuz, als, ein Gleichniß zu geben, den vordern rechten, und hintern linken, und wiederum den vordern linken, und hintern rechten Fuß auf, und trägt, unter mehrerer Beschleunigung, auf diese Weise seinen Körper im Gleichgewichte fort.

Es unterscheidet sich demnach der Trab vom Schritt dadurch, daß die Tritte nicht nur geschwinder auf einander folgen, sondern auch iedesmal zwei Füsse zugleich fortschreitend erhoben, und auch wieder zugleich niedergesezt werden.

Ohngeachtet der Trab zwar auch ein natürlicher Gang ist; so muß derselbe doch, wie der Schritt, durch die Kunst gleichfalls verbessert werden. Denn die abgemessenen vereinigten Tritte,

worinnen dessen Schönheit bestehet, sind keinem Pferde so ganz natürlich eigen; sondern müssen ihm gelehrt werden.

Man theilt denselben in drei Classen, als: in einen kurzen, mittel und ganz starken als sehr geschwinden Trab. Ersterer ist der Schultrab, welcher aus sehr kurzen, erhabenen, ganz langsam auf einander folgenden stolzen Tritten bestehet, welchen einige auch Aktion nennen, und dahero auch blos zur Pracht dienet. Die andere Art, sezt ein Pferd in eine flüchtigere Bewegung, wo es um seinen Gang mehr zu beschleunigen, die Schenkel weniger erhebt, die Tritte aber weiter fasset, auch geschwinder auf einander verrichtet, und dieser Art bedienen sich sittsame Reiter zum gewöhnlichen Gebrauch. Die dritte Art, der gestrekte Trab, wo ein Pferd seine Tritte mit aller ihm nur möglichen Geschwindigkeit verrichtet, dienet lediglich zu einem schnellen Fortkommen.

Die erstere und leztere Art, können nicht wohl ohne Nachtheil eines Pferdes allzuanhaltend von ihm verlanget werden, die zweite

aber kann ein Pferd schon eine Zeitlang aus-dauern.

Eine zwekmäsige Wahl in Pferden, ist allemal zu dieser oder iener Absicht erforderlich. Denn so wie niemalen ein Pferd, welches von Natur einen steifen Gang gehet, in einen ganz kurzen, aktionsmäsigen Trab, wird eingeritten werden können; so wenig und selten wird auch ein Pferd einen ganz schnellen und geschwinden Trab erlernen, wenn es seine Schenkel zu viel erhebet, auswärts wirft und damit fuchtelt.

Ueber die Art, die Pferde in Trab einzureiten, sind nicht alle gleich gesinnet. Einige sezzen ihre Pferde gleich anfangs in einen starken Trab, geben ihnen dabei viel Freiheit mit den Zügeln, und reizen sie, ohne darauf zu sehen, ob sie ihre Hälse aufrechts oder steif vor sich halten, immer zu einem geschwindern Tempo an: besonders wenn sie solche auser dem Reitplaz im Freien austraben. Sie überreden sich ganz, auf diese Art den Endzwek zu erlangen, wenn das Pferd nur recht viel fortschiebet: aber wie kann ein Pferd, wenn es

nicht

nicht zuvor aus dem Hals gut in die Höhe gestellt worden ist, frei aus den Schultern treten, und durch die viele Anstrengung einen gleichgemessenen Tritt annehmen lernen, da es oft aus Uebereilung genöthiget ist, in Galop einzufallen.

Auf solche Weise in Trab eingerittene Pferde, können nicht anders und müssen nothwendig auf den Schultern fortschieben, hinten viel nach- und in die Eisen treten, wodurch sie sich sehr oft die Vorderfersen wund schlagen, die Eisen abtreten, mit den Hinterfüssen in den Vordereisen hängen bleiben, hinstürzen, und nächst diesem noch einen sehr stauchenden Gang gehen.

So lange also ein Pferd mit gekrümmtem Rükken trabt; so lange kann auch dem allzuvielen Nachsezzen der Hinterfüsse nicht wohl Einhalt geschehen. Es kann dahero sehr leichte beurtheilet werden, wie nöthig es ist, einem unausgetrabten Pferde den Hals immer gut aufzurichten: da dieses das einzige Mittel ist, wodurch ein Pferd genöthiget wird, sich in Rükken zu senken und dadurch die Hintertritte abzukürzen.

Weit rathsamer ist es folglich, ein Pferd, welches besonders durch die Corde nicht etwas vorbereitet worden, wenn es traben soll, erst gehörig mit dem Hals aufzurichten, und statt ein allzugeschwindes Tempo zu wählen, mit einem ganz kurzen Trab den Anfang zu machen, bis es mit Beibehaltung einer guten Richtung des Halses, von selbst in einen geschwindern Tritt kommt. Denn wenn man bei einer ruhigen und stillen Hand, die Pferde abwechselnd, theils durch die Zunge, theils durch die Waden vortreibet; so findet sich die Geschwindigkeit sehr bald, und diese Pferde verrichten endlich ihren Trab, unter Beibehaltung einer guten Stellung, und gehörigen Anlehnung auf das Mundstük, so geschwind als iene, welche ihre Hälse vorstrekken und zügellos gehen.

Man kann mithin zu einer festgesezten Regel machen: iederzeit ein Pferd auch im Trab, so wie im Schritt, und allen übrigen ritterlichen Uebungen, bei einer gewissen Zügelanlehnung zu erhalten. Auf diese Art beruhet die Geschwindigkeit, und der ganze Gang des Pferdes, lediglich auf

der

der Hand des Reiters, wie er dieselbe willkührlich nachlässet und anziehet, und solchergestalt hängt das Pferd vom Reiter, nicht aber der Reiter vom Pferde ab; allein wenn ein Pferd mit allzulangen Zügeln (ich nenne solches zügellos) geritten wird, so hängt der Reiter mehr vom Pferde ab, ist von aller Macht entblößet, dasselbe gehörig regieren zu können, und sehr leicht Widerstrebungen ausgesezt.

Der Trab wird mit dem Schritt verbunden, und gewöhnlich unternommen, wenn ein Pferd zuvor eine kurze Lection im Schritt gemacht, und etwas ausgeruhet hat.

Der Druk beider Waden, mit und ohne Zungenlaut, ist ebenfalls das Aufmunterungsmittel, ein Pferd im Trab zu bringen.

Nach einem kurzen Stillestande, richtet man dem Pferde, den Hals wieder in die Höhe, und stellt ihm, durch gleich lang angezogene Zügel, den Kopf eben so, so wie es im Schritt hat geschehen müssen, gerade aus; denn alle dort angegebene Regeln, sind hier gleichfalls anzuwenden.

Indem also das Pferd in Trab einfallen soll, so läßt man ihm ganz unvermerkt, aber höchstens nur zwei Finger breit, die Zügel nach, drukt erst ganz sanfte beide Waden, damit das Pferd nur etwas vor sich gehe, und wiederholt alsdenn diesen Druk, so viel als nöthig ist.

Leistet ein Pferd auf sanfte Hülfen nicht gehörige Folgsamkeit, so versteht sich von selbst, daß man sich strengerer Mittel zu bedienen hat, und hier können ein paar Sporen grose Aufmunterung verursachen.

Weil nun anfänglich, wie schon gesagt worden, von iungen Pferden kein allzugeschwindes Tempo zu verlangen ist; so muß man hierinnen stufenweis gehen und ihnen Zeit lassen, zumal solchen, welche ohnedem nicht gerne traben; also blos nur darauf sehen, daß es seinen Gang nicht abändere und in Galop einfalle, sondern ununterbrochen in den angenommenen kadenzmäsigen Tritten fortgehe, und vorzüglich seinen Körper im Gleichgewichte forttrage.

Eine gehörige Anstellung, nämlich Anziehung und Nachlassen der Zügel, kann demnach unter Beihülfe der Waden bei iedem Fall, es übereile oder verhalte sich ein Pferd, diese Ordnung erhalten.

Giebt man einem Pferde mehr Zügel, so bekommt es Anleitung, seinen Gang mit mehrerer Freiheit und schneller fortzusezzen, folglich einen geschwindern Tritt anzunehmen.

Wenn demnach ein Pferd in einem kurzen Trab wohlgeübet ist; so kann man ihm die Zügel etwas nachlassen und ein geschwinderes Tempo annehmen: doch muß ebenfalls der Reiter sogleich auf einen bestimmten Standpunkt der Hand, wiederum Rükſicht nehmen.

Auf was Art er seinem Pferde aber diese Freiheit zugestehen will, hängt in so ferne ganz von ihm ab, da er entweder die Hand etwas vorstellen, und die Zügel dadurch verlängern, oder die Zügel selbst nachlassen kann.

Will der Reiter durch Nachlassung der Zügel seinem Pferde mehrere Freiheit gestatten, darf er nur die Finger etwas lüften, so nimmt sich das

Pferd selbst Freiheit. Es dienet aber auch zur Gegenregel, niemals die Hände so leichte zu halten, daß ein Pferd sich nach eigenem Gefallen auf diese Art Freiheit nehmen kann; denn es lernt sonst auf die Hand dringen und die Zügel abstehlen.

Auserdem, daß ein Reiter eine gewisse Anlehnung der Zügel zu beobachten hat, dienet ferner zur Regel: die Hand beständig gehörig zusammen zu halten, damit ihm das Pferd die Zügel nicht aus derselben ziehen kann, vornämlich zu der Zeit, wenn es eine zwangsmäsige Zäumung annehmen soll. Inzwischen muß er hierbei ein feines Gefühl in seiner Hand haben, solche niemals steif halten, und iedes Pferd nach seiner Empfindung im Maul beurtheilen, wie es behandelt seyn will.

Ob schon das Hintertheil nicht zu viel nachschieben darf; so muß solches doch aber auch in der Maase folgen, daß es den Vordertheil die gehörige Unterstützung leisten kann.

Weil nun die Hauptlast iederzeit auf dem Schwerpunkte ruhet; so muß das Hintertheil, um

das Pferd im Gleichgewichte zu erhalten, seine Tritte darauf abzielen; also weder zu wenig, noch zu viel folgen, und nie weiter nachgehen, als das Vordertheil ausschreitet.

Folget demnach das Hintertheil eines Pferdes zu viel nach; so muß das Pferd desto mehr in die Höhe gerichtet und verhalten werden; gehet es im Gegentheil zu wenig nach, so ist nöthig, das Pferd durch die Waden zusammen zu treiben, und ihm mit der Hand etwas mehr Freiheit zu gestatten.

Was nennt man schwere, was nennt man in den Schultern oder im Hintertheil ungelenke Pferde?

In Rüksicht des erstern, drukt man sich oft durch den Ausdruk, — — das Pferd gehet schwer, nicht deutlich, nicht bestimmt genug aus.

Schwer nennt man ein iedes Pferd, welchen seiner körperlichen Lage nach, das Laufen beschwerlich wird. Unsanfte aber, dieienigen, welche ihren Reiter Unbequemlichkeit verursachen und ihn den Siz erschweren. Es ist dahero ein den Anschein nach sehr plumpes Pferd, oft ein sanftes und

gegentheils ganz wider Erwartung, ein zartes und niedlich gewachſenes Pferd, beſonders im Trab, das unbequemſte im Reiten, wie zum Beiſpiel, die meiſten engliſchen Pferde.

Alle Pferde, welche viel Stärke, viel Vermögen im Rükgrad haben, gehen unſanfte, beſonders, wenn ſie mit ſteifen Rükken traben. Hingegen aber ſchwächere Pferde mit eingeſchlagenen Rükken ganz ſanfte.

Man kann folglich hieraus urtheilen, wie nöthig es iſt, durch eine gute aufrechts gerichtete Stellung des Halſes, dergleichen ſteifrükigten Pferden, ja ieden Pferde, den Rükken zu biegen: und dieſes kann nicht anders als in einem mäſigen Tempo geſchehen, nach der Art, wie ich kurz vorhero in dieſer Abtheilung, die Behandlung iunger Pferde im Trab, angegeben habe.

Wenn ein Pferd einen ſtampfenden Gang hat, die Vorderſchenkel wenig erhebt, die Unterſchenkel mehr, als die Oberſchenkel braucht, dabei unbiegſam und ſchwer ſich von einer Seite zur andern wendet, lieber galopiret als trabet, von dieſem ſagt

man, es ist ein schultersteifes Pferd: Pferde aber, welche steifrückicht gehen, lieber traben als galopiren, diese sind steif und unbiegsam im Hintertheil.

Durch weite Touren, können schultersteife, und durch enge Touren, im Hintertheil unbiegsame Pferde verbessert werden; doch trabt man aber alle junge Pferde, im Anfange mehr in weiten, als in engen Touren. Dieses wäre in Ansehung der Trabtouren zu bemerken, welche übrigens rechts und links zu machen sind.

Es ist zwar sehr gebräuchlich, daß man die Pferde nach erlernten Trab gleich zum Galop nimmt. Soll ein Pferd weiter nichts als einen reinen guten Schritt und Trab, und nur auf dem rechten Schenkel galopiren lernen; so kann es nicht anders als auf diese Weise geschehen; wenn es aber in mehreren Schulen geübt werden soll; so ist es meines Erachtens besser, bis nach erlerntem Travers, damit anzustehen.

Aus den Mitteltrab pflegt man dergleichen noch ungeübte Pferde, welche blos nur auf Campagneart beritten werden sollen, in Galop zu sezzen.

Will man also ein Pferd auf diese Art in Galop sezzen, so darf es nur gegen die Ekke der Reitbahne, darzu angereizet werden.

Indem dieses geschehen soll, so verhält und hebt man mit der linken Hand das Pferd wohl in die Ekke, und drukt, indem man es durch die rechte Hand darinnen herumwendet, die linke Wade nachdrüklich an, so wird es ganz ohnfehlbar gehörig einfallen. Man darf aber dieses nur nicht mit Pferden, welche ohnedem mehr Neigung zum Galop, als Trab haben, so häufig unternehmen, sie kommen sonst noch mehr vom Trab ab, und sind alsdenn nicht wohl darinnen zu erhalten. Aus dieser Ursache galopiret man auch nicht gerne ein Pferd, ob es auch schon im Trab und Galop geübet ist; wenn es nicht vorhero seine Trablektion jedesmal gehörig verrichtet hat.

Endlich ist noch zu gedenken, daß das Zurükgehen hier ebenfalls nicht verabsäumet und ein Pferd täglich darinnen immer mehr geübet werden muß.

Vierte Abtheilung.

Vom Pliiren.

Ein Pferd kann nicht anders, als vor sich oder rükwärts, desgleichen seitwärts, nämlich in einer schreg angenommenen Stellung, wenig oder viel, die Queere gehen.

Unter den seitwärts gerichteten Gängen, sind alle Traversübungen zu verstehen, worunter das Pliement als die Vorbereitung, vorzüglich mit zu rechnen ist.

Im Schritt und Trab war die Hauptabsicht, ein Pferd unter vereinigten Tritten seinen Körper auf gerader Linie im Gleichgewichte tragen, und gerade vor sich gehen zu lehren: hier, bei den Traversübungen, soll solches bei einer schregen Stellung, ebenfalls unter abgemessenen Tritten, im Gleichgewichte seitwärts treten und gehen lernen.

Von dieser Schulübung ist zwar schon in der ersten Abtheilung geredet worden: da sie aber dem

Pferde

Pferde nunmehro beritten beizubringen ist, und die Behandlungen sich sehr von einander unterscheiden, so ist allerdings nöthig, noch etwas weitläuftiger sich darüber zu unterhalten, nähere Begriffe zu bilden, und auch die Behandlungsmittel genau anzugeben.

Das Pliement ist ein seitwärts gerichteter Gang des Pferdes, unter welchem es, bei einer schreg angenommenen Stellung seines Körpers, mit dem Vordertheil den engen, und mit dem Hintertheil den weiten Umkreis, unter trabartigen überschränkten Tritten umgehet, wobei es iedesmal zwei Füsse zugleich erhebet, mit einem seitwärts tritt, und den andern überschränkt: solchergestallt also bei einer einwärts gebogenen Stellung des Kopfes, nach der innern Seite und der innern Schulter, seine Tour verrichtet.

Weil alle Pferde nach ihrem natürlichen Gange, ihren Körper blos geradeaus tragen und niemals die Queere gehen, noch weniger ihre Schenkel über einander schränken, und nur ihren Lauf geradeaus verrichten; so sind alle Traversgänge,

gänge, folglich auch das Pliement, erkünstelte Gänge.

Das Pliement ist eigentlich eine Vorbereitungslektion zum wirklichen Travers, ohne welchem, keinem Pferde travisiren kann gelehret werden. Man lehrt auf diese Weise dem Pferde die Füsse überschränken, des Reiters Wade bemerken, und darnach weichen.

Es ist keine Uebung, wodurch die Pferde zusammengeritten und auf die Croupe gesezt werden: denn da ein Pferd mit dem Vordertheil, besonders im Volten und Ekken der Reitbahne, die Tritte abkürzen, und mit dem Hintertheil, durch erweiterte Tritte flüchtig herum eilen muß, so macht sie blos nur die Pferde in den Schultern biegsam, und im Hintertheil flüchtig.

Sie ist zwar eine sehr nüzliche Uebung, indessen da sie aber sehr ermüdend ist, so darf kein Pferd zu lange, auch nicht zu oft darinnen unterhalten werden, wenn man nicht den Pferden nachtheilig werden will.

In

In dieser Rüksicht verwechselt man diese Lektion, weil sie keinem schon ermüdeten Pferde zuzumuthen ist, gerne einen Reittag um den andern mit dem Trab, oder läßt wenigstens das Pferd nur eine ganz kurze Trabtour zuvor verrichten.

Die Verschiedenheit der Reitplätze, läßt nicht wohl ein Maas und Ziel bestimmen, wie lange man ohngefehr iedesmal ein Pferd, ohne ihm nachtheilig zu werden, unterhalten kann: ie kürzer man also die Tour macht, desto sicherer gehet man.

Da alle Last auf dem Schwerpunkte ruhet, so darf ein Pferd, das Gleichgewichte nicht zu verlieren, hier beim pliiren die Füße auch nicht weiter, nämlich nicht mehr und weniger überschränken, als es seitwärts tritt.

Die innern Füße des Pferdes überschränken hier die äusern; doch geschiehet diese Ueberschränkung mit den Vorder- und Hinterfüssen, obgleich das Pferd allemal zwei Füsse zugleich aufhebt, niemals zugleich, sondern abwechselnd, dergestalt, daß es mit einem überkreuzt, und den andern seitwärts sezt.

Es läßt sich indessen keine so genaue Bestimmung der Tritte, wie solche auf einander geschehen sollten, angeben; sondern beruhet darauf, wie das Pferd sich aus seinem Standpunkte erhebt, welches sehr verschiedentlich geschiehet.

Manche Pferde überschränken den zuerst aufhebenden Fuß sogleich durch den ersten Tritt, und zwar heben sie bald einen Vorder- bald einen Hinterfuß zuerst auf. Viele schreiten auch durch den ersten Tritt gleich seitwärts, ebenfalls bald mit dem Vorder- bald mit dem Hinterfuß: dieses beruhet blos darauf, wie ein Pferd die Hülfen des Reiters bemerkt, ob es der Hand, oder dem Schenkel zuerst folget.

Zu mehrerer Erläuterung ein Beispiel zu geben: so will ich den ersten Fall, dieser hier angegebenen Verschiedenheit des Fortgangs im Plies, zur rechten Hand annehmen.

Gesezt also, es nimmt ein Pferd seinen Fortgang durch den rechten Vorderfuß, und überschränkt sogleich damit den linken, so hebt es zu gleicher Zeit den linken Hinterfuß, und tritt damit

mit seitwärts: hierauf erhebt es den linken Vorderfuß, sezt solchen seitwärts und überschränkt zugleich den rechten Hinterfuß über den linken. Vide Fig. I.

Schreitet aber ein Pferd mit dem zuerst aufhebenden Fuß seitwärts und mit dem linken Vorderfuß zuerst aus, so erhebt es zu gleicher Zeit den rechten Hinterfuß, und sezt solchen über den linken, alsdenn erhebt es den rechten Vorderfuß, überschränkt damit den linken, und sezt zulezt den linken Hinterfuß nach. Vide Fig. II.

Die Volte ist für unbelehrte Pferde die bequemste Tour, in welcher allerdings einem Pferde das Hintertheil weit leichter, als auf gerader Linie, zum weichen gebracht und flüchtig gemacht werden kann: doch wenn das Pferd schon an der Corde etwas darinnen unterrichtet worden, so kann es auch an der Wand hin, pliirt werden.

Will man ein Pferd, auf gerader Linie an der Wand, zur rechten Hand pliiren, so muß solches, nach Verhältnis dessen Länge, mit dem Vordertheil so abgewendet werden, daß das Hinter-

theil,

theil, ohne anzustossen, ungehindert an der Wand folgen kann, und dieses besonders gegen die Ekken der Bahne, wo das Pferd mit dem Hintertheil durch erweiterte Tritte, den weiten Umschweif zu nehmen hat.

Es entstehet hier die Frage: wie wird das Vordertheil eines Pferdes herein, und wie wird es hinaus gewendet? wie treibt man die Croupe herein, und auf was Art hinaus? Die Anlehnung des innern Zügels gegen den Hals, wo man die Hand nach der äusern Seite zukehret, führet ein Pferd hinaus, und die Anstellung des äusern Zügels gegen die innere Seite, dasselbe herein, der innere Schenkel treibt die Croupe auswärts, und der äusere einwärts.

Hat man also ein Pferd, in der Absicht es zu pliiren, durch Anstellung des äusern Zügels von der Wand abgewendet; so biegt man durch einen sanften Anzug des innern Zügels, dessen Kopf ohngefähr so, daß man das Auge des Pferdes sehen kann, nach der innern Seite, tritt stark auf den auswendigen Bügel, läßt das innere Dikbein im Sat-

tel zurükſinken, legt zu gleicher Zeit, um das Hintertheil auf der angenommenen ſchregen Linie an der Wand fortzutreiben, die innere Wade hinter dem Sattelgurt an, und giebt, durch einen Andruk mit dieſer Wade, dem Pferde ein Merkmal, fortzugehen.

Auf dem äuſern Bügel muß deswegen die ganze Laſt des Reiters ruhen, damit der Reiter dadurch dem Pferde die Tritte erleichtern, ſich im Gleichgewichte halten, und gleichſam mit ihm fortgehen, auch deſto beſſer den innern Schenkel hinter dem Sattelgurt anlegen und gebrauchen kann.

Weil die innere Hand den Kopf herunter zäumen und einwärts ſtellen, die äuſere aber den Hals in die Höhe richten muß; ſo wird die innere, gegen die äuſere, etwas tiefer geſtellt, und dieſes mehr oder weniger, nachdem es nöthig iſt: auch findet dieſe Anmerkung in Anſehung der äuſern Hand ſtatt, welche man immer höher ſtellen muß, ie weniger ſich ein Pferd aus dem Hals richtet.

Der Schenkel, als des Reiters Wade, iſt alſo das Mittel, wodurch das Hintertheil eines

Pfer-

Pferdes seitwärts gerichtet werden kann. Er darf aber nie anders als sanfte angelegt werden; denn grobe und stossende Hülfen sehen nicht nur übel aus, sondern die Pferde nehmen solche oft als Strafen an, erschrekken, fahren zusammen, und kommen aus aller Fassung, oder werden auch wohl faul und unempfindlich.

Will man aber den Schenkel sanft und gehörig brauchen, so ist nicht nur ein ganz regelrechter Siz dazu nöthig, sondern nächst diesem besonders erfoderlich, daß die Bügel nach einer verhältnismäsigen Länge der Füsse des Reiters eingerichtet, und so geschnallet werden, daß er die Füsse ganz ausstrekken, senkrecht herablassen und ungehindert gebrauchen, also ganz unmerklich und sanfte sich dem Pferde damit nähern kann.

Zuvor ich hier weiter gehe, habe ich noch eine kleine Bemerkung einzurükken.

Bei meinen meisten Schülern, habe ich immer bemerkt, daß es fast allen, schwer worden ist, ehe sie sich der Wadenhülfe mit gehöriger Art haben bedienen lernen; und oft ist lange Zeit

darzu erforderlich gewesen, ehe sie hinter diesem Vortheil gekommen sind.

Ich habe schon gesagt, daß nach der Regel, keine Hülfe stosend und unglimpflich darf gegeben werden. Wenn ich nun verlangte, daß meine Schüler ihre Waden gebrauchen und anlegen sollten, so haben sie zwar nach meinem Willen, dieselben sanfte angedrukt, es ist aber gemeiniglich mit angezogenem Fuß geschehen: nämlich sie haben das Knie gebogen und den ganzen Untertheil des Fußes, an des Pferdes Ribben angedrükt, wodurch es öfters geschehen, daß sie ohne Vorsaz, die Pferde mit den Spohren gestochen haben.

Dieses darf auf keinen Fall geschehen, wenn man blos nur die Wade zu gebrauchen gemeint ist und nicht zu gleicher Zeit, auch den Spohren nachdrukken will.

Man muß folglich, wenn man dem Pferde blos nur eine Wadenhülfe geben will, den Fuß ganz natürlich gerade und gleichsam leblos herabhängen lassen und den Hauptdruk nur mit der Kniekehle und dem obern Theile der Wade geben:

also nur im nöthigen Fall das Knie merklich biegen.

Unter dem regelrechten Siz ist zu verstehen, daß ein Reiter seinen Ruhepunkt vorne im Sattel und zwar auf dem Spalt, nämlich auf dem Schlußbein nehmen, und seine Schenkel, ohne sich damit anzuklammern, ganz senkrecht ausstrekken, doch aber nahe am Pferde herunterhängen lassen, also ganz gerade und perpentikulair zu Pferde sizzen soll, dergestalt, daß er kaum die Spizzen seiner Füsse sehen kann; zu diesem Ende soll er auch besonders darauf sehen, daß der Sattel in seiner gehörigen Lage, und nicht zu weit vor aufgelegt wird, sonst ist er niemals im Stande, diesen Siz anzunehmen, so sehr er sich auch bemühet. Es sind also, so wohl ein regelrechter Siz, als auch besonders lang geschnallte Bügel, bei dem Pliee und Travers, vorzüglich nöthig.

Wenn die Bügel zu kurz sind, so kann ein Reiter, ohne den gehörigen Siz zu verlieren, sich nicht ausstrekken. Denn will er sich ausstrekken, so werden seine Füsse allemal vor, gegen des Pfer-

des Schultern kommen, folglich wird er genöthiget seyn, im Sattel hinterzurükken, und sich mit ganzem Gesäse aufzusezzen, und dadurch den Siz zu ändern.

Wie ist es also unter solchen Umständen, wenn ein Reiter durch einen so unregelmäsigen Siz, seine Füsse vor gegen des Pferdes Schultern, zu halten genöthiget ist, möglich, daß er sanfte Hülfen mit entfernten Schenkeln hinter dem Sattelgurt anbringen kann? — Wenn er sich auch noch so sehr bemühet, so wird sein Andruk doch stossend und niemals sanfte seyn.

Nach der Lebhaftigkeit des Pferdes, müssen nothwendig ieder zeit die Wadenhülfen eingerichtet, gemindert und vermehret werden.

Es ist bekannt, daß anfänglich fast alle Pferde, die sanften Hülfen nicht sogleich bemerken. Ohngeachtet dessen darf man aber doch nicht von der Regel abgehen; sondern soll vielmehr, anstatt viel mit den Schenkeln zu rudern oder zu stossen, nach einigen gegebenen sanften Wadendrukken, den Sporen nachdrükken. Dieser ist ein sehr gutes

Mittel, ein Pferd aufmerksam zu machen, und sie werden dadurch so achtsam auf den Schenkel, daß sie, wenn man nur das Dikbein in den Sattel zurüksinken läßt, ohne den Schenkel anzulegen, sich schon davor entfernen und gleichsam vor dem Winde des Schenkels weichen: nur muß man aber den Sporen ernsthaft nachdrükken, und kein Pferd damit küzzeln, sonst lernen sie ebenfalls wie durch das viele Stossen mit den Schenkeln, entweder darnach ausschlagen, oder mit dem Schweif wedeln.

Da inzwischen der Sporen eine schon empfindliche Strafe für die Pferde ist, und man überhaupt bei den Pferden im Strafen vorsichtig zu handeln hat; so verstehet es sich von selbsten, daß man sich dessen nicht unaufhörlich fort bedienen darf, sondern gleich nach einer gegebenen Strafe, wiederum zu den sanften Hülfen Zuflucht nehmen muß.

Man will zwar auch blos nur durch einen wiederholten Druk der Schenkel, die Pferde vor dem Schenkel eben so gut, als durch Beihülfe des Sporens, weichen lehren. Aber ich behaupte im-

mer das Gegentheil, indem ich überzeugt bin, daß, wenn es nicht ganz empfindliche und feurige Pferde sind, sie durch den blosen Druk des Schenkels, niemals die gehörige Achtsamkeit und Gehorsam erlernen; sondern alles nur nach Gefälligkeit machen. Denn wenn sie eine etwas anhaltende Tour machen sollen, alsdenn siehet man erst ihre Bereitwilligkeit. Ja, ich will gerne zugeben, daß es in so ferne möglich ist, wenn ein Pferd, über den dritten und vierten Tag kaum einmal aus dem Stall kommt, und alsdenn auch nur eine Viertelstunde in allem auf der Bahne herumgeritten wird, daß es vermöge seines Muthes, eine so kurze Zeit, einige Achtsamkeit bezeigt: dieses ist aber mehr Spas als ein reelles Wesen und Gehorsam. Nächst diesem verlieret auch ein Reiter durch das viele Rudern, zumal wenn er gewohnet ist, die Hülfen durch den Druk des Knies zu geben, ganz ohnfehlbar seinen regelrechten Siz; denn wenn er dem Pferde fühlbar werden will, so muß er sich Gewalt anthun, auf die falsche Seite sich wenden, und dadurch zuverlässig allemal aus dem Gleichge-

wichte

wichte kommen. Alle Bereiter, welche gewohnt sind, durch den Kniedruk ihren Pferden die Hülfen zu geben, dienen hier zum Beweis, und es ist nichts auffallender, als wenn ein Reiter in Traverslektionen auf die falsche Seite hängt.

Kein Pferd, darf in dieser Uebung auf den Schultern gehen, das ist, es darf sich niemals auf die Schultern steifen, sondern es muß seine Tritte frei, aus den Schultern verrichten, und die Last des Reiters mitten auf dem Rükken tragen, worauf ein Reiter also zu sehen.

Soll demnach ein Pferd seine Tritte frei, aus den Schultern verrichten, so darf das Hintertheil, weder zu wenig, noch zu viel nachgehen.

Gehet das Hintertheil zu wenig mit, so kommt das Pferd leicht von der Querstellung ab, gehet gerade aus und vor sich, und kommt folglich dadurch aus dem pliiren.

Uebertreibt sich gegentheils ein Pferd mit dem Hintertheil, so muß es sich nothwendig auf die Schultern steifen, und sich den Gang erschweren,

 wo-

wodurch es öfters genöthiget wird, ganz und gar stille zu stehen.

Will man dahero, daß beides nicht geschehen, und die Pferde ihr Plié ungehindert verrichten sollen, so darf man niemals, besonders junge unbelehrte Pferde, ganz die Queere, sondern nur schreg stellen, so daß das Vordertheil immer einen Schritt vorausgehet: anderntheils muß man solchen Pferden, welche sich gerne auf die Schultern steifen, die Hälse immer gut in die Höhe richten, und sie bisweilen auch durch beide Waden zusammentreiben, so lernen sie frei treten, werden sich niemals verhalten, und ununterbrochen in ihrem Tritt fortgehen.

So wohl die Unachtsamkeit des Pferdes, doch aber mehr eine ungeschikte Behandlung, wenn ein Reiter ohne Gedanken reitet, sich blos nur seiner Hand und seinem Fuß überlässet und nicht beurtheilet, wie das Pferd behandelt seyn will, kann hierzu Anlaß geben; denn ist er saumselig in seinen Wadenhülfen, und wendet das Vordertheil des Pferdes zu viel fort, so kann leicht der erste

Fall

Fall geschehen, zumal wenn das Pferd ohnedem träge, und gegen die Wade unempfindlich ist: unterlässet er aber gegentheils das Pferd gehörig aus dem Hals zu richten, erforderlich fortzuwenden, und bedienet sich der Wade zu oft und nachdrüklich, so muß nothwendig das Pferd auf den Schultern gehen. Er giebt folglich hierdurch Anleitung zum zweiten Fall. Es ist mithin nicht nur eine ganz genaue Uebereinstimmung der Hand mit der Wade nothwendig, sondern es muß ein Reiter vorzüglich auch sein Pferd beurtheilen, damit er in Anwendung der Hülfen weder zu viel, aber auch nicht zu wenig thue, auch überlegen, ob er sanft oder empfindsam die Hülfen anzuwenden habe.

Auf gerader Linie, kann es weit eher als in der Volte geschehen, daß ein Pferd, wenn es mit dem Hintertheil zuviel nachgehet, in Stokken gerathen kann, weil es hier ganz an die Linie gebunden wird, auf welcher es fort gehen soll. Geschiehet dieses, so ist es genöthiget, sich auf die Schultern zu steifen, also auch stille zu stehen; allein

wenn sich auch ein Pferd in der Volte etwas übertreibt, so hat es hier nicht so viel zu sagen, denn es kann sich leicht durch Ausweichung einiger Tritte, Erleichterung verschaffen. Doch wollte man ein Pferd in der Volte auch ganz die Queere stellen, so würde ihm solches, da es doppelte Zirkel, nämlich mit dem Vordertheil den engen, und mit dem Hintertheil den weiten zu machen hat, und ohnedem mit dem Vordertheil die Tritte abkürzen muß, sich gleicher Weise auf das Vordertheil steifen müssen, und folglich, diesem Umstand auch nicht auszuweichen seyn.

Je mehr also ein Pferd in die Queere gestellt wird; destomehr wird es genöthiget sich auf die Schultern zu steifen, und um so mehr wird ihm auch der Gang erschweret.

Man muß dahero, besonders im Anfange, die Pferde nur schreg stellen, bis sie den Tritt, sich, und die Last ihres Reiters, im Gleichgewichte zu tragen, erlernet: man macht sonst schultersteife Pferde.

Will sich aber ein Pferd mit dem Hintertheil übertreiben, welches sehr leicht geschehen kann, so muß man das Vordertheil destomehr hinauswenden, welches ohnedem von Zeit zu Zeit mit gehöriger Sorgfalt geschehen muß.

Auserdem, daß man das Pferd durch den äusern Zügel, mit dem Vordertheil herein, und mit dem innern Schenkel, im Hintertheil hinaustreibt, muß man besonders in den Ekken der Reitbahne, auch bisweilen in der Volte, wenn es mit der Croupe zu wenig nachgeht, und solche, wie in den Ekken, wo es den weiten Umfang damit zu machen hat, mehr mitnehmen soll, solches nächst den Druk des innern Schenkels, mit beiden Zügeln, und zwar mit dem äusern etwas mehr verhalten, und gleichsam zurükarbeiten: zu welchem Ende man auch in dieser Lektion die Zügel gerne straff führet, um das Pferd besser in Ordnung erhalten zu können.

Es ist nichts unbekanntes, daß selten ein Pferd, seiner Lage nach, gleich leichte und biegsam ist, indem eines vor dem andern im Vorder-

theil,

theil, ein anderes wiederum im Hintertheil, ungelenkbarer und unbiegsamer befunden wird: iedes muß also auch nach seiner körperlichen Beschaffenheit behandelt werden.

Dieienigen, welche im Vordertheil ungelenkbar sind, nimmt man mehr in weite, als enge Touren, nämlich mehr an der Wand auf gerader Linie fort: denn auf dieser hat man mehr Gelegenheit ein Pferd fortzuwenden, und hierdurch macht man das Vordertheil leichte, es dürfen aber nur solche Pferde anfangs nicht zu viel die Queer gestellt werden: welche aber im Hintertheil ungeschikt sind, sind besser in Volten zu arbeiten, und dieses muß ein Bereiter zu beurtheilen wissen.

Ueber dieses hat man auch noch dieses besondere Mittel, ganz unbiegsame und bugsteife Pferde zu bearbeiten. Es bestehet solches darinnen: Man bindet sie auf beiden Seiten, doch mit dem innern Zügel iedesmal ungleich sträffer aus, und lässet sie alsdenn ledig in der Reitbahne herumgehen: so gehen sie im Kreis herum und arbeiten sich selbst. Weil sie aber beständig im Kreis herum-

gehen, so muß man sie bald wiederum befreien, sie werden sonst ängstlich, erhizzen sich, werden schwindelnd und taumelnd, wodurch ihnen die Hizze in Kopf steigen möchte, und sie dumm oder blind gemacht werden könnten. Man kann sich dieses Mittel also nur im äuserst nöthigen Falle bedienen.

Auch ist noch zu gedenken, daß, ob schon die meisten ihre Pferde theils auf Drensen alleine, theils mittelst eines Kappzaums pliiren, so geschiehet es doch auch, daß man Pferde blos auf Stangenzäumen allein arbeitet. Hierbei theilet man die Zügel und stellet solche ebenfalls wie die Drensenzügel, den innern tief, und den äusern hoch, und behandelt übrigens das Pferd auf die nämliche Art, wie es mit der Drense und dem Kappzaume behandelt wird. Wenn ein Pferd nicht empfindlich auf die Stange ist, so ist diese Art unter einer sittsamen Hand eben auch nuzbar, nur hat man hier darauf zu sehen, daß sich die Pferde nicht in die Hand legen lernen, weil der Zügel hier sehr anziehend geführet werden muß.

In Ansehung des Changements, finde ich meines Theils nicht für gut, zierliche Changements eher zu verlangen, als bis ein Pferd im Travers unterrichtet worden: doch ist es aber auch kein Fehler, noch weniger ganz zu tadeln, wenn man auch bei dieser Beschäftigung Versuche macht, zumal wenn ein Pferd den Schenkel schon ziemlich kennt; denn gleich anfänglich wird es auch ohnedem niemand versuchen.

Alle hier angegebene Regeln finden auch bei dem Pliee auf die linke Hand statt, nur daß alles umgekehrt gemacht werden muß, und es ist nicht nöthig weiter etwas davon zu gedenken, als dieses: daß man auf die linke Hand, wechselhaft die Ruthe verkehrt führt, um das Pferd auf die äusere Schulter damit berühren zu können, wenn es mit derselben zurückbleiben sollte.

Endlich hat man noch darauf zu sehen, daß sich das Pferd nicht einwärts, weder mit dem Hals, noch mit dem Leib krümme, wie es einige zur Nothwendigkeit machen, Kopf und Croupe sprenkelkrumm zusammen zu stellen: es ist allemal ein

Fehler,

Fehler, der dem Pferd nur den Gang erschweret; denn ein Pferd muß seinen Leib ganz gerade auf der angenommenen schregen Stellung und Linie forttragen, noch weniger den Hals, sondern sich nur im Genik, und mit der innern Schaufel etwas biegen.

Fünfte Abtheilung.

Vom Traversiren.

Mit dem Travers macht man den Anfang, wenn ein Pferd im Pliiren wohl geübt, seine Tritte frei, ungezwungen, und mit einer Leichtigkeit zu machen erlernet hat.

Diese Lektion ist die entgegengesezte Schulübung von dem Pliée, und sezt deswegen iene voraus. Durch iene wird ein Pferd auseinander, durch diese aber zusammengeritten, und sowohl in seiner Stellung, als auch im Tritt verbessert.

Anstatt, daß bei dem Pliiren das Vordertheil des Pferdes den engen, und das Hintertheil den weiten Umfang unter übertretenden Tritten macht; so nimmt hier das Vordertheil den weiten Umschweif oder Kreis, und das Hintertheil den engen. Es muß folglich hier das Vordertheil, bei einer angenommenen schregen Linie, durch erweiterte Tritte vorgehen, und das Hintertheil sol-

che abkürzen, um dem Vordertheile nie zuvorzukommen.

Hier überschränken die äusern Füsse des Pferdes, die innern; und diese Ueberschränkung der Füsse erfolgt auf die nämliche Art, wie bei dem Pliiren umständlich gesagt worden ist, nie mit den Vorder- und Hinterfüssen zugleich, sondern abwechselnd.

Nimmt dahero zum Beispiel ein Pferd durch den rechten Vorderfuß seinen Fortgang, indem es seitwärts damit tritt, so überschränket es zu gleicher Zeit durch den linken Hinterfuß den rechten, erhebet hierauf den linken Vorderfuß, und überschränket damit den rechten, und sezt zugleich den rechten Hinterfuß seitwärts, um seinen Gang auf gleiche Weise damit fortzusezzen.

Es erhebet demnach ein Pferd bei diesem Gange, wie im Trab, ebenfalls zwei Füsse zugleich über das Kreuz, wo es mit dem einen überschränkt, und mit dem andern seitwärts tritt.

Es geschiehet zwar auch, daß einige, durch vier von einander unterscheidende Hufschläge,

gleichsam schrittartig diese Lektion machen; allein wenn ein Pferd geübt werden, und diese Schule mit gehöriger Fertigkeit verrichten soll; so müssen solche schlechterdings, in einem Trabtempo, durch zwei Hufschläge geschehen.

Ferner muß ein Pferd seinen Kopf nach der Seite zukehren, wohin es seinen Gang nehmen soll. Also, wenn es auf die rechte Seite traversiret, so muß es den Kopf auch auf diese Seite biegen, und nicht nach der falschen und linken Seite zukehren; denn auf die richtige Stellung des Kopfes beruhet der ganze Gang. Jedoch darf aber auch der Kopf nicht zuviel nach der innern Seite zugebogen werden, daß dadurch der Hals gekrümmet wird; man erschweret sonst dem Pferde durch die allzugroße Pressung den Gang. Denn es ist schon hinlänglich, wenn man nur das Auge sehen kann.

Um sich aus gegenwärtiger Erläuterung von dieser Lektion einen nähern Begriff zu machen; so kann man sagen: der Travers ist ein seitwärts gerichteter Gang des Pferdes, wo es mit dem Vor-

dertheil den weiten, und mit dem Hintertheil den engen Umkreis, unter übertretenden trabenden Tritten, da es iedesmal mit einem Fuß überschränkt, und den andern, zugleich erhebenden, seitwärts sezt, umgehet, und dabei den Kopf nebst eingebogener Schulter nach der innern Seite wendet, wohin es gehen soll.

Bekanntermasen werden alle ritterliche Schulübungen aus der Parade, als aus einem gewissen Ruhestande angefangen.

Wenn demnach ein Pferd auf die rechte Hand in Travers genommen werden soll; so stellt man mit den innern Drensen, oder dem Kappzaumzügel, worauf es nämlich geritten wird, den Kopf einwärts zur rechten Seite, tritt hierauf, weil alle Last des Reiters auf der Seite, wo das Pferd zu gehen soll, ruhen muß, scharf in den innern Bügel, verhält durch den äusern Zügel das Pferd, legt dabei die linke als die auswendige Wade, hinter dem Gurt an, das Hintertheil dadurch auf eine schrege Linie zu stellen, und läßt unter dieser

schregen Stellung, das Pferd durch übertretende Tritte an der Wand fortgehen.

Die innere Hand wird iederzeit gegen die äusere etwas tiefer gestellt, damit man um so leichter das Pferd beizäumen, in der seitwärts gebogenen Stellung erhalten, auch gut fortführen kann. Gegentheils hält man aber die auswendige Hand deswegen in einer höhern Richtung, weil diese des Pferdes Hals aufrichten, zugleich aber auch, wenn sie angezogen wird, das Pferd in der schregen Stellung erhalten muß.

Auf diese Art wird nun ein Pferd im Travers unterhalten. Wie aber bei allen Schulen, die Schönheit in einer Gleichförmigkeit der Tritte bestehet; so muß auch hier nothwendig darauf gesehen werden, daß alle Tritte kadenzmäsig auf einander geschehen. Man muß also, durch einen sanften hebenden Anzug des innern Zügels, das Pferd fleisig fort wenden, und nach Befinden, das Hintertheil durch die äusere Wade gehörig, bald mehr bald weniger, nachtreiben, auch das Pferd, wenn es von der schregen Linie abkommen

und eine zu gerade Linie annehmen sollte, durch den äusern Zügel verhalten, und die äusere Wade mehr empfinden lassen, auch bisweilen durch beide Waden vor und zusammen treiben.

Es ist besser, man nimmt anfänglich die Croupe nicht zu viel mit, und ist darinnen etwas nachsichtig; denn dieses findet sich von selbst, und der Reiter darf alsdenn nur, wenn das Pferd mehr mit der Croupe weichen soll, die Wade weiter zurük-legen und dem Pferde nachdrüklicher fühlen lassen.

Wie man sich bei Anlehnung der Wade zu verhalten habe, würde unnöthig seyn, hier noch-mals zu berühren, da schon in der vorhergehenden Abtheilung sehr weitläuftig davon gehandelt worden ist.

Je weiter also ein Reiter seine Wade rük-wärts anleget, destomehr weichet das Pferd mit seinem Hintertheil. Man kann dahero hieraus eine gegenseitige Verhaltungsregel folgern, wenn ein Pferd mit der Croupe zuviel nachgehet.

Mehrentheils, wenn den Pferden diese Schule bekannt ist, fällt dieser Fehler vor: daß sie sich

mit dem Hintertheil übertreiben, und die Croupe zuviel nachgehen lassen. Da nun schlechterdings das Hintertheil, das Vordertheil nicht übertreiben darf; so muß man genau darauf sehen, daß ein Pferd nie von der schregen Linie abkomme und eine Querlinie annehme.

Sollte sich ein Pferd ia übertreiben, so darf man solches nur sogleich auf oben beschriebene Art fort wenden, ihm den Kopf mehr einwärts biegen, und den Gegenschenkel als die falsche Wade sanft anlegen, auch durch beide Waden vortreiben.

Die Wand, oder, nach dem Kunstausdruk, die sogenannte Barriere, ist fast iedem Pferde ein widriger Gegenstand, vor welchem sie sich auf alle Art hüten. Besonders bei dieser Unterhaltung geschiehet dieses um so mehr, daß sie sich davon zu entfernen suchen.

Damit nun ein Pferd nicht so leichte von der Wand abweichen kann, so muß iederzeit darauf gesehen werden, daß ihm die Schulter gehörig gebogen, und der Kopf in seiner einwärts gebogenen Stellung erhalten werde; denn sobald ein Pferd

hierinnen Freiheit erhält, so fängt es so gleich auch an, zu eilen, kriecht hinter die Faust, und verschaft sich dadurch Gelegenheit, von der Wand abzukommen, so, daß es, ehe man sichs versiehet, mitten in der Bahne herumgehet. Dergleichen Pferde müssen fleisig durch beide Waden, indem man solche hinter dem Sattelgurt zusammen drükt, vorgetrieben werden, und besonders gegen die Winkel und Ekken der Reitbahne, vor welchen sie sich am meisten scheuen.

Es ist überhaupt sehr rathsam, bei dieser Uebung die Pferde scharf in die Winkel zu führen, sie lernen sich darinnen biegen und sezzen. Allein ein Reiter muß nur die gehörige Geschiklichkeit besizzen, sein Pferd nicht nur scharf in die Ekken zu treiben, sondern solches auch vorzüglich gut darinnen herumzuwenden, damit sich das Pferd nicht mit dem Hintertheil übertreibt, und genöthiget wird, stehen zu bleiben, welches alsdenn mancherlei nachtheilige Folgen nach sich ziehet.

Aus diesen hier angegebenen Ursachen führet man deshalb die Pferde anfänglich gerne nur an

der Barriere weit fort, und nicht sogleich in Volten und engen Touren, damit man immer Gelegenheit hat, sie vorzutreiben und im Hintertheile unter sich zu bringen.

Durch enge Touren kann man allerdings die Pferde auch gut auf das Hintertheil sezzen, und zugleich vorne sehr wendig machen, wenn man die gehörigen und erforderlichen Mittel dazu anzuwenden weiß. Bevor aber ein Pferd nicht in einem weiten Raum geübet ist, nicht die gehörige Biegung in der Schulter angenommen hat, den Hals und Kopf ziemlich regelrecht trägt, sich nicht in Rükgrad senkt, ist es nicht wohl anzurathen; denn wozu kann es dienen, wenn zwar ein Pferd unter sich kriecht, aber anstatt sich dabei im Rükken zu biegen, solches mit einem krummen oder steifen Rükken verrichtet; diese Pferde werden selten die gehörige Zäumung annehmen, allemal sehr auf die Faust schieben, und sich einlegen.

Je höher man nun einem Pferde durch die äusere Hand den Hals aus den Schultern in die Höhe richtet und zurük arbeitet, destomehr wird

sich das Pferd im Rükken senken, und nur der vorher erwähnte Endzwek erlanget werden.

Mit der Ruthe dem Pferde bisweilen die äussere Schulter berühren, dienet zu großer Ermunterung, besonders bei faulen und trägen Pferden, welche ohnedem zum öftern angeregt seyn wollen. Denn, will man diese Pferde blos durch die Waden und Sporen behandeln, so lernen sie gar leicht mit dem Schweif wedeln, welches ein großes Laster ist. Gleichen Vortheil bringt die Zungenhülfe, wenn solche dann und wann mit der Ruthenhülfe wechselsweise mehr oder weniger, angewendet wird.

Will man ein Pferd ausser dem Changement arretiren, so leget man den Gegenschenkel, nämlich die andere Wade an, und verhält es zugleich, zwar mit beiden, doch durch den äusern Zügel etwas mehr; so bleibt das Pferd stehen, wo es der Reiter verlangt.

Es kann nunmehro auch recht wohl geschehen, ein so weit geübtes Pferd, durch künstliche Abwechselungen, von einer Hand zur andern zu

führen: das ist, mit Beibehaltung seiner Stellung und Tritte abzuwechseln.

In ältern Zeiten, hat man in den Changements einen sehr großen Unterschied gemacht; weswegen man auch in den alten Reitbüchern mancherlei findet, das meines Erachtens überflüssig ist und zu nichts dienet, als nur Anfängern die Kunst zu erschweren. Dahero ich auch solche ganz übergehe. Denn ich sehe nicht ein, warum ein Changement, welches um einige Tritte verkürzt, oder erweitert wird, deswegen einen besondern Namen bekommen soll. Ist ein Pferd gehorsam gegen die Waden, so muß es im weiten und im engen, durch bestimmte und unbestimmte Tritte, abwechseln, wie es der Reiter verlangt, wenn er nur Geschiklichkeit besizt, dem Pferde mit erforderlichen Hülfen zu statten zu kommen.

Meistens changirt man die Pferde aus einer Ekke, und führet solche in einen engen oder weiten Umschweif über die Bahne zur andern Hand; daß, wenn man gegen die Ekke kommt, das Pferd wohl in die Ekke führet, darinnen vorsichtig herumwendet

und wiederum gegen die Seite zureitet, wo man hergekommen ist. Dieses soll also hier ein Pferd unter übertretenden Tritten, bei einer schreg angenommenen Stellung seines Körpers, mithin im Travers, verrichten.

Es hängt zwar von eines ieden Belieben ab, ob er sein Pferd in einem weiten oder engen Umschweif abwechseln will; doch müssen schlechterdings noch nicht hinlänglich geübte Pferde mehr in einem weiten, als engen Umfange, von einer Hand zur andern geführet werden: sobald sie aber mehr geübt sind, so können alsdenn diese Wendungen auch abgeschnitten und mehr verkürzet werden.

Den Ort des Changements verwechselt man deswegen gerne, damit sich die Pferde nicht so sehr an einen Ort gewöhnen; sie lernen sonst, ohne die Hülfen des Reiters abzuwarten, von selbst abwechseln: machen, wenn sie merken, daß sie abwechseln sollen, und die Tour bis dahin verrichtet worden ist, sich gerne hizzig, und eilen vor der Zeit nach dem ihnen bekannten Abwechselungsort. Auf diese Weise, lernen sie niemals sittsam und gelas-

sen über die Bahne gehen, ziehen sich gerne ins enge und werden zulezt so stökkisch, daß man sie nicht mehr ins weite führen kann.

Diesem Uebel zu entgehen, hat man auf verschiedene Auswege, sowohl in Touren selbst, als auch bei den Abwechselungen, Rüksicht genommen, und einem geübten Reiter, wird es nicht schwer, darinnen Abänderung zu treffen. Zum Beispiel: man wechselt im weiten und engen Umschweif, bald aus dieser bald aus iener Ekke der Reitbahne, schneidet die Bahne die Länge und die Quere durch, changirt durch ganze und halbe Volten, auch durch S Figuren und macht dergleichen Abwechselungen noch mehr. Denn man kann auch auser den Winkeln der Bahne sich selbst Winkel denken, und gewisse Pläzze annehmen.

Nach der allgemeinen Regel, (ich nehme hier ein Changement an von der rechten zur linken Hand) hat man bei iedem Changement im Travers, es geschehe an welchem Orte der Reitbahne es wolle, vornämlich aber bei den Changements

aus den Ekken der Reitbahne, auf sechs Stükke zu sehen, als:

1) Daß das Pferd mit der auswendigen Hand, iedesmal wohl in die Ekke gewendet, also gut hinaus geführet wird.

2) Daß man solches alsdenn, vorsichtig mit der innern Hand, in der Ekke herum führet.

3) Ist zu bemerken, daß, wenn das Pferd in der Ekke, mit seinem Körper in gerader Linie zu stehen kommt, man solches durch die äusere Hand etwas zu verhalten hat.

4) Hat man alles Gewichte seines Körpers, besonders hier, auf den innern Bügel zu wenden, aber zugleich auch die auswendige Wade ganz rükwärts hinter dem Gurt anzulegen, damit das Pferd mit dem Hintertheile nicht ausweichen kann, und da

5) hier das Vordertheil gegen das Hintertheil einen ungleich weitern Umkreis zu nehmen hat, so muß durch die innere Hand, das Vordertheil destomehr fort gewendet werden,

den, sonst übertreibt sich das Pferd mit dem Hintertheil, erschweret sich den Gang, und muß oft gar stille stehen.

Indem nun

6) das Pferd mit seinem Vordertheil, den Ort erreichet hat, wo es abwechseln soll, so lässet man ihm neuerdings die auswendige Wade nochmals empfinden, und schlieset dadurch das Hintertheil an die Wade an, welches in der Absicht geschiehet, daß das Pferd Gedult lerne, und nicht vor der Zeit abwechsele, sondern die Hülfen gehörig erwarte: worauf man, wenn dieses alles genau beobachtet worden ist, das Pferd zur andern Hand wenden, und die Zügel und Wadenhülfen abändern kann.

Wenn demnach ein Pferd auf einer Seite sowohl, als auf der andern, besonders auf der, welche ihm am schwersten fällt, fleisig geübet wird; so muß es alsdenn nach der Willkühr des Reiters an einem ieden Orte, auch im freiem, auf gerader Linie changiren, und so genau auf die Hülfen

des

des Reiters aufmerksam seyn, daß, wenn man solches nur etwas verhält, die Zügel abändert und den Siz, nämlich die Last seines Körpers auf die andere Seite wendet, ohne die Wade dabei zu gebrauchen, es schon auf diese Hülfen Acht haben und abwechseln wird, so oft man es verlanget.

Endlich ist noch zu erinnern, daß zu den Traversübungen nicht alle Pferde können gebraucht werden, also iedesmal eine Auswahl müsse getroffen werden.

Alle Pferde, welche ihre Schenkel wenig erheben und steifbeinigt gehen, taugen hierzu nicht. Eben so wenig ist es rathsam, allzu feinschenkelichte Pferde oft und viel zu traversiren.

Erstere martert man, ohne seine Absicht zu erreichen, vergeblich, denn es bleibt ein erzwungenes Wesen und wird nie etwas ganzes, wenn man sich auch noch so sehr bemühet.

Feine Pferde, sind weniger dauerhaft, und können leicht ruiniret werden, wenn sie oft und viel traversiren müssen: denn der Travers verlangt,

gesunde und dauerhafte Füsse. Es ist mithin mit solchen Pferden blos Spielwerk.

Will man folglich eine gute Auswahl treffen, so hat man allemal sein Augenmerk auf ein Pferd zu richten, welches gut gebrüstet, dabei aber doch leichte in Schultern ist, seine Füsse schöne erhebt, auch einen ansehnlichen gestrekten Schaft hat, denn kurz zusammen geschäftete Pferde, wenn diese ihre Lektion auch noch so gut verrichten, haben doch kein Ansehen.

Ueber dieses nimmt man auch gerne zu dergleichen Lektionen, lebhafte und muntere Pferde, damit sie durch ihre Lebhaftigkeit der Sache mehr Ansehen geben, und nicht von einem Tritt zum andern, durch die Sporen müssen fortgestossen werden. Der Hengst ist immer hierzu das vorzüglichste Pferd.

Sechste Abtheilung.

Vom Gebrauch des Stangenzaums.

Man arbeitet gern iunge Pferde in den ersten Uebungen, nämlich im Schritt, Trab, Pliee und Travers auf Wasserdrensen, theils mit Beihülfe des Kapzaums, theils auch ohne denselben.

Es geschiehet dieses nicht ohne Grund. Denn das Drensenmundstük ist ohnstreitig seiner Schwäche wegen das leichteste und gelindeste Mundstük, wenn nämlich eine leichte und geübte Hand davon Gebrauch macht, und dahero iungen Pferden, die ohnedem noch nicht viel im Maul zu haben gewohnet sind, das angenehmste, wenigstens angenehmer, als ein stärkeres Mundstük, welches über dieses noch, durch den Druk einer Kette, als bei iedem Stangengebiß, die Kinnkette, auf das Kinn und dessen Laden würkt, Beschwerde verursachet. Da aber das Stangengebiß bei mehrerer und besserer Ausarbeitung eines Pferdes, auch in Absicht

mehrerer Umstände, bei der Reiterei unentbehrlich, und von sehr grossem Vortheil und Nuzzen ist, so kann man, wenn ein Pferd bis zu diesen Lektionen beritten ist, und eine gewisse Richtung angenommen hat, nunmehro ohne Bedenken davon Gebrauch machen.

Meine Absicht ist nicht, hier eine weitschweifige Abhandlung von den vielfältigen Arten der Stangengebisse, ihren verschiedenen Richtungen, ihren mancherlei Arten Gebissen und weit hergeleiteten Würkungen zu machen, sondern ich wünsche nur, meinen Zwek hauptsächlich darinnen zu erlangen, durch eine kurze Erklärung zu zeigen, wie man sich des Stangenzügels zu bedienen hat.

Allgemein genommen, so ist ein Stangengebiß, eine hebelartige Maschine, welche in einem Mundstük, an welchem zwei Seitenstangen befestiget sind, bestehet, und welche durch eine, an dem Obertheil derselben, befindliche Kette, die man die Kinnkette nennt, ihre eigentliche hebelartige Kraft bekommt, vermöge deren, man durch den Anzug des Untertheils der Stangen, einem Pfer-

de gewisse Richtungen geben, es hoch und tief zäumen, auch regieren kann.

Die Würkung einer Stange, beruhet hauptsächlich auf drei Stükken: erstlich auf der Stellung des Mundstüks, zweitens auf der Richtung der Seitenstangen, und drittens auf der Wahl der Kinnkette.

Je höher das Mundstük einer Stange in der Mitte steigt und aufwärts gebogen ist, desto schärfer würkt dasselbe, besonders wenn es schwach von Eisen ist und mehr die auswärtige Seite der Kinnlade, als die ganze Kinnlade berühret. Hingegen aber, ie gerader es gestellt, desto leichter würkt solches gegentheils auch, zumal wenn es auf der ganzen Kinnlade ruhet. Es ist mithin ein ganz gerade gerichtetes Mundstük, wovon die Zeichnung No. I. ein Beispiel giebt, das gelindeste, und so vermehrt sich bis zu No. VI. deren Wirkung.

Die erste Art, als die gebogenen Mundstükke, giebt man hartmäulichten, unempfindlichen Pferden, unter einer wohlgetroffenen Wahl nach ihrem Gefühl; die zweite aber, sind blos

nur bei Pferden von feinem Gefühl zu gebrauchen.

Die Seitenstangen beurtheilet man, theils nach ihrer Länge, theils nach ihrer Richtung, wie solche gebogen sind. Indessen theilt man aber allgemein die Länge einer Stange in drei gleiche Theile, ein Drittheil davon, macht das Obertheil, und zwei Drittheil, das Untertheil aus.

Auf gerader Linie, als ganz gleich gerichtete Stangen, dergleichen No. I. durch A. B. C. angegeben und zu sehen, sind an und für sich die gelindesten, und zwar würken solche mehr oder weniger, nachdem das Untertheil im Verhältnis mit dem Obertheil, lang oder kurz ist. Zum Beispiel, wenn das Obertheil einer Stange zwei, und das Untertheil sechs Zoll lang wäre, so würde das Pferd ieden Druk beinahe viermal stärker fühlen, als es ihm empfinden würde, wenn das Untertheil auch nur zwei Zoll lang wäre und also gleiche Länge hätte. Man muß dahero allemal die obere Länge von dem Untertheil abziehen, und alsdenn nach der übrigen Länge die Würkung beurtheilen.

Man pflegt, um einer Stange mehr Kraft beizulegen, solche zu biegen, und in Ansehung dieser Biegung müssen gebogene Stangen folgender Gestalt beurtheilet werden.

Ist eine Stange blos im Untertheil gebogen, und weicht durch diese Biegung, am Ende ihres Untertheils nicht von der geraden Linie A. B. C. Fig. No. 2. ab, so leistet solche die nämliche sanfte Würkung, wie eine ganz gerade gestellte Stange. Ihre Biegung bestehet folglich blos nur in einer Zierrath.

Wenn aber eine Stange dergestalt gebogen ist, daß sie durch ihre Biegung mit dem Ende des Untertheils vor der Linie gerichtet ist, so wird der Druk dadurch mehr oder weniger verstärket, ie mehr oder weniger solche, vor die bei der Zeichnung No. III. angenommenen Linie A. B. C., vor C. zu stehen kommt. Wird nun das Obertheil durch eine Biegung noch besonders zurük hinter A gestellt, wie bei der Zeichnung No. III. bei A auch zu sehen ist, so würkt die Stange noch weit mehr.

Aus diesen Grundsäzzen, läßt sich mithin auch gegentheils folgern, daß alle Stangen, welche mit ihrem Untertheil hinter die Linie gestellt, und nach dem Obertheil steigen, durchfallen, und schlechte Würkung leisten.

Will man also ein Stangengebiß gehörig beurtheilen, so muß man, so wohl bei dem Mundstük, als auch bei der Seitenrichtung, eine gerade Linie annehmen, und nach deren Abweichung, die Schwäche und Stärke herleiten.

Da das Stangengebiß übrigens eine Sache ist, welche ganz nach den Grundsäzzen des Hebels zu beurtheilen ist, so wäre noch viel darüber zu sagen, denn es könnte eine eigene Abhandlung darüber verfertiget werden. Weil meine Absicht aber hier blos dahin zielet, mich nur im allgemeinen darüber zu erklären, so glaube ich genug davon gesagt zu haben.

Indessen finde ich aber doch noch nöthig dieses zu gedenken, daß lange Stangen herunterzäumen, Mittelstangen, ein Pferd in einer Mittelstellung

erhalten, und kurze Stangen, ein Pferd in die Höhe richten.

Die erste Art ist bei Pferden zu gebrauchen, welche ihre Köpfe zu frei tragen: die zweite für solche Pferde, welche sich an und für sich schon gut tragen, und die leztere für dieienigen, welche sich zu viel unter sich zäumen, zu wählen.

Viele der iezigen Sporer und Verfertiger dieser zur Reiterei nöthigen Dinge, sezzen uns aber durch ihr übertriebenes Künsteln, da man, bei Fertigung der Stangengebisse, iezo nicht mehr auf den wahren Zwek und Nuzzen, sondern mehr auf die Zierlichkeit und Verschönerung des Ansehens sieht, in nicht geringe Verlegenheit. Denn betrachtet man dergleichen Modestangen (ich will sie aber nicht durchgängig verwerfen,) so hat die eine zwar ein gelindes Mundstük, aber eine desto schärfere Seitenrichtung, oder sie hat eine Seitenrichtung von gelinder Würkung, und ein scharfes Mundstük. Es ist also, bei einer sowohl, als bei der andern, wahrer Widerspruch. Giebt man darüber seine Meinung zu erkennen, daß man der-

gleichen Stangen keinen Namen geben, sie weder scharf noch gelinde nennen könne, so sagen sie: es wären Stangen von måsiger Schärfe und Gelindigkeit.

Ich denke aber von der Sache anders: soll eine Stange gelinde seyn, so muß die Seitenrichtung, in Ansehung der Gelindigkeit, mit der Stellung des Mundstüks Gemeinschaft, so gar auch, eine, allemal nach Beschaffenheit der Stange gewählte, Kinnkette, und so auch im Gegentheil, scharfe Stangen, von allen Seiten gleichförmige Merkmale von Schärfe haben. Denn auf einer Seite zu gelinde, und auf der andern zu viel Schärfe, ist meines Erachtens, eine sich selbst widerstreitende Sache. Wenn aber eine Stange in allen Stükken auf einen bestimmten Zwek gerichtet ist, so kann man von ihrer Würkung mit Gewisheit, richtig urtheilen, und dergleichen absichtsmäsig wählen. So aber verspricht man sich oft von einer Stange eine sehr gute Würkung, weil sie ein scharfes Mundstük hat, und wenn man solche auflegt, so fällt sie drum durch, man

mag auch die Kinnkette noch so kurz einlegen, weil sie in ihren Theilen gar kein Verhältnis hat. Man muß dahero öfters viele Stangen probiren, ehe man so glüklich ist eine zu finden, welche dem Pferde angemessen ist.

Der nur kürzlich erwähnte Ausdruk: eine Stange fällt durch: verlangt noch einige Erklärung. Wenn eine Stange durch Anziehung der Zügel, nicht von ihrer Stellung abweicht, so leistet sie dieienige Würkung, welche iede Stange haben soll; sobald sich aber solche, durch Anziehung der Zügel, mit dem Obertheil vorwärts gegen des Pferdes Nasenlöcher, und mit dem Untertheil, viel des Pferdes Halse nähert, so fällt, ie mehr dieses geschiehet, dieselbe auch mehr oder weniger durch, und leistet schlechte Würkung.

So viel wie möglich, soll man iederzeit nach der Empfindlichkeit des Pferdes eine wirksame, und nach Beschaffenheit dessen Halses, eine lange oder kurze Stange wählen.

Doch wählet man aber allemal gerne eine leichte, und sanftwürkende Stange, wenn sie auch in

einem

einem geringen Grad durchfällt, weil auch selbst die hartmäulichsten Pferde, durch den Gebrauch einer scharfen Stange, nur noch mehr verwöhnet, und ein ohnedem schon empfindliches Pferd, dadurch noch empfindlicher gemacht wird, daß man zulezt ohne Gefahr zu leiden, fast die Zügel nicht mehr ergreifen darf.

Die Empfindlichkeit im Maul der Pferde, beruhet theils auf den Bau der Kinnlade, theils auch auf der Zunge.

Fleischichte, runde Kinnladen, sind niemals so empfindsam, als scharfe und magere, und starke und fleischichte Zungen, arbeiten auch der Fühlbarkeit entgegen: es verlangen mithin leztere, damit die Zunge Plaz habe, ein etwas hohlgerichtetes Mundstük, (wie No. VI. und V. bey den Mundstükzeichnungen zu sehen,) dessen Aufleger vorzüglich auf die Kinnlade würket.

Was bei der Hebel, die Last, nämlich das Gewichte ausmacht, das würkt bei einem Stangengebiß die Kinnkette. Es legt dahero die Kinnkette dem Stangengebiß die hebelartige Kraft bei.

Es giebt verschiedene Arten Kinnketten: als doppelt und einfache Panzerketten, Knöppelketten, auch Erbsketten. Die Panzerketten sind die gelindesten, die Knöppelketten aber die schärfsten, und die Erbsketten, sind theils gelinde, aber auch sehr scharfe Ketten, nämlich wie man sich derselben bedienet. Braucht man solche auf der glatten Seite, so sind sie die allersanftesten, gegentheils aber auch noch schärfer als die Knöppelketten, denn sie verursachen einen stärkern Eindruk in das Kinn.

Auser ihrer eigenen Würksamkeit, kann man ihre hebelartige Kraft, noch mehren und mindern, nachdem man solche kurz oder lang einlegt. Jemehr demnach eine Kinnkette verkürzt wird, destomehr drükt und kneipt solche das Pferd nicht nur in das Kinn, sondern drükt auch zugleich das Mundstük stärker auf die Kinnladen, und macht ihm desto grössere Empfindung und Beschwerde.

Manche glauben durch eine kurz eingelegte Kinnkette sich viel Vortheil zu schaffen, ein Pferd besser auf diese Weise zu zäumen, auch mehrere

Ge=

Gewalt sich dadurch zu geben, um dasselbe leichter bändigen zu können. Aber ich glaube ganz das Gegentheil; denn ob es schon andem ist, daß man bei einer kurz eingelegten Kinnkette, weniger Kraft anzuwenden hat, so ist doch oft eine so kurz eingehängte Kette, mehr schädlich als nüzlich. Die mehresten Pferde, werden durch solchen Zwang, nur ängstlich und unstäte mit ihren Köpfen, strekken solche bei dem geringsten Anzug der Zügel gerade aus, nehmen das Mundstük nicht an, sondern kriechen vielmehr, nach dem gewöhnlichen Ausdruk, hinter die Hand, und gehen gemeiniglich, wenn man sie durch die Waden an das Mundstük treiben will, in die Höhe.

Man muß sich, wenn man also dergleichen Fehler vermeiden will, allemal nach der Empfindlichkeit der Pferde richten, auch nächst diesem in Erwägung ziehen, was man für eine Kinnkette hat, und solche lieber zu gelinde, als zu straf einlegen. Indessen kann man aber eine sanfte Kinnkette, mit weniger Gefahr verknüpft, kürzer einlegen, als eine scharfe.

Nach der Regel, soll iede Kinnkette nur sanfte straf eingelegt werden, weil bei einer scharf eingelegten Kette, des Reiters Hand niemals behutsam und sanfte genug, dem Pferde begegnen kann. Hingegen verstattet eine leicht, nämlich länger eingelegte Kinnkette, dem Reiter einen stärkern und nachdrüklichern Anzug der Zügel, welcher ihm die nämliche Sicherheit leistet, als wenn er mit Aengstlichkeit die Zügel gebrauchen, und beständig in Furcht leben muß, seinem Pferde Gelegenheit zu geben, in die Höhe zu gehen.

Schon an der Länge, wie die Kinnkette eingelegt worden ist, kann man urtheilen, ob sie zu lang oder zu straf, nämlich zu kurz eingelegt ist. Besser und mehr kann man sich aber überzeugen, wenn man einen Finger zwischen die Kinnkette legt, und die Zügel anziehet; hier kann man theils am Pferde, theils an sich selbst die Würkung der Kinnkette wahrnehmen, und sich alsdenn darnach richten, wie man die Hand zuführen hat, ob man viel, oder wenig Kraft anzuwenden habe.

Das Stangengebiß ist folglich in Betracht seiner kneipenden und hebelartigen Kraft, ein ungleich strengeres Mittel, die Pferde im Gehorsam zu erhalten, als eine Drense, die zwar, wenn eine schwere Hand davon Gebrauch macht, ihrer Schwäche wegen, sehr in die Lefzen einschneidet und einem Pferde auch schmerzhaft ist, doch aber dem Reiter nicht so viele Sicherheit gewähret, als die Stange, weswegen man auch bei der Drense, um der Sicherheit willen, gerne noch eine Nebendrense oder den Kapzaum, raschen Pferden zugleich mit aufleget.

Der Gebrauch des Stangenzaumes bestehet, auser der Würkung, daß er ein Pferd gut zäumet, ebenfalls wie bei andern Zäumungen, darinnen, die Pferde dadurch nach Willkühr behandeln zu können.

Bei einer vollkommenen Zäumung, welche in einem Stangenzaum und Unterlegedrense bestehet, werden die Stangenzügel in die linke Hand genommen, und meistens durch den kleinen Finger getheilt, doch theilen auch einige, dieselben

durch den vierten Finger, welches gleich viel ist, und die Drense wird alsdenn über dieselben verlohren in die volle Hand gelegt, welche man hierauf nach Willkühr, lang oder kurz nehmen kann, nachdem man sich derselben viel oder wenig bedienen will.

Will man sich einer zuverlässigen Würkung der Stangenzügel versichern, so müssen solche in gehöriger Länge abgemessen, und durch die rechte Hand abgekürzt werden.

Die Abkürzung der Stangenzügel muß dergestallt geschehen, daß die Zügel weder zu lang noch zu kurz abgezogen werden, und iedesmal sanfte anstehen. Denn giebt man einem Pferde zu viel Zügel, so hat man solches niemals in seiner Gewalt; würde man ihm gegentheils solche zu sehr verkürzen, so würde es an seinem Gange gehindert werden.

Unter einer sanften straffen Anstellung der Zügel, ist zu verstehen, daß der Reiter nicht dem Pferde, aber das Pferd auch niemals dem Reiter in der Hand beschwerlich werde, und der Reiter

nur ein sanftes Gewichte durch die Anlehnung der Stange in seiner Hand empfinde.

Vermehret sich das Gewichte in der Hand, so legt sich das Pferd in die Zügel, vermindert sich aber solches, so haben sich die Zügel verlängert.

Beides darf nicht geschehen. Es muß demnach ein Reiter sein Pferd immer leichte und in gleicher Anlehnung auf dem Mundstük erhalten, öfters, aber ganz sanfte die Hand heben, dadurch das Pferd aufrichten und durch die Waden zusammen treiben, damit das Pferd sich weder in die Zügel legen, der Hand dadurch beschwerlich werden, noch hinter die Hand kriechen kann (dieses leztere, ist ein Reiterterminus.) Es ist darunter zu verstehen, daß ein Pferd das Mundstük scheut und nicht gehörig annimmt. Anderntheils, darf er sich niemals die Hand abstehlen, noch weniger aus Unachtsamkeit, selbst die Zügel durch die Hand lassen, oder die Hand aus ihrem ruhigen Standpunkt bringen.

Soll also ein Pferd, eine gute Zäumung beibehalten, so ist allerdings erforderlich, daß nächst

einer sanften ruhigen Hand, Hand und Wade, immer durch eine harmonische Thätigkeit dieses zu bewürken suchen.

In Ansehung der Wendung mit den Stangenzügeln hat man verschiedene Arten: theils wendet man das Pferd mit dem Zügel nach welcher Seite es sich zukehren soll, nämlich durch Anziehung des innern Zügels, theils auch durch den so genannten Contrezügel, indem man die Hand iedesmal nach der Seite wendet, auf welche das Pferd gehen soll.

Mit dem Contrezügel zu wenden, wird einem Pferde, durch Anstellung des äusern Zügels am Hals, das Merkmal zur Wendung gegeben. Es soll folglich ein Pferd durch den Gebrauch des rechten Zügels zur linken Hand, und durch Anstellung des linken Zügels zur rechten Seite gehen. Dieses ist die gemeinste Art, die Pferde auf dem Stangenzaum durch eine Hand zu führen.

Bei Schulübungen führet man aber die Pferde gerne durch den innern Zügel, weil bei ieder Schulübung auf die einwärts gerichtete Stellung

des Kopfs gesehen wird, und alle Pferde ihr Gesichte nach der Seite richten sollen, nach welcher Seite, oder nach dem Kunstausdruk, auf welche Hand sie ihre Lektion verrichten; ein Pferd würde also leichte durch die Wendung des Contrezügels aus seiner Stellung kommen, und der Kopf auf die falsche Seite gezogen werden. Wer dahero den Contrezügel bei Schulen ia brauchen will, muß nothwendig darauf sehen, daß er die Faust nicht zu viel wende, damit der Kopf nicht auf die falsche Seite gezogen werde, und doch wenigstens gerade ausstehen bleibe, und dieses beruhet blos auf einem meisterlichen Handgrif.

Damit nun nicht nur sowohl die eingebogene Stellung des Kopfes in ihrer Ordnung erhalten werde, auch der innere Zügel, desto bessere Würkung leisten könne, so verkürzet man deswegen den innern Zügel noch besonders, doch darf aber diese Verkürzung den äusern Zügel nicht ganz ausser Verbindung sezzen, sondern er muß dem Pferde ebenfalls noch fühlbar bleiben, und seine Anlehnung behalten; denn diese Anlehnung muß das

Hin-

Hintertheil von dem Abweichen von der Linie abhalten. Der innere Zügel darf dahero in dieser Rüksicht, gegen den äusern, niemals zu viel verkürzt werden.

Will man also das Pferd durch den innern Zügel wenden, so wendet man die Hand zwar auch etwas nach der Seite, wohin das Pferd gehen soll, aber durch einen hebenden Anzug, wobei sich die Hand so verwenden muß, daß man die Nägel der Finger sehen kann.

Auf diese Art wird iederzeit ein Pferd Gehorsam leisten, wenn anders der Reiter seine Hand in gehöriger Stellung und ruhigem Standpunkt erhält, den kleinen Finger, unten, und den Daumen oben gestellt, und nicht unruhig sich damit verhält. Denn eine unruhige Hand macht ein Pferd nicht nur mit seinem Kopf unstäte, sondern auch ungewiß.

Geübte Pferde müssen, auf iede Bewegung der Hand, die genaueste Folge leisten, nach dem geringsten Anzug der Zügel ihren Gang abkürzen, nach einem stärkern sich aber ganz zum Stillstand

bewegen lassen, und solchergestalt sich auch von einer Seite zur andern wenden lassen.

Nach der Regel sollte zwar iede Wendung unsichtbar geschehen, indessen, da sich oft die Pferde schwer wenden lassen, so ist es nicht allemal möglich, und dem Reiter nicht als eine Ungeschiklichkeit beizumessen, wenn es nicht so ganz unsichtbar geschiehet: doch soll aber ieder Reiter sich bemühen, dieser Regel, so viel wie möglich, nachzukommen, und allemal sein Pferd sanfte wenden.

Eine sanfte Wendung um so eher zu bewürken, so bedienet man sich zur Beihülfe auch gerne der Drense zugleich mit, besonders bei noch sehr ungelenken Pferden, welche man iedesmal, sowohl auf der einen, als andern Seite, nämlich in der Tour rechts und links, nebst dem Stangenzügel, deswegen verkürzt, und zwar, wenn man das Pferd mehr auf der Drense als Stange reiten will, so muß man die Drense noch etwas sträffer als den Stangenzügel anziehen, damit solche mehr als die Stange würken kann.

Wie übrigens ein Reiter die Hand, in welcher er den Stangenzügel führt, stellen soll, kann fast nicht allgemein bestimmt werden, weil er sich allemal nach dem Pferde richten muß, wie sich solches durch die Stange zäumet, und seinen Hals und Kopf trägt. Hiervon wird zu seiner Zeit mehr gesagt werden, indessen ie tiefer er solche gegen den Sattel, und ie näher er sie an seinen Leib stellen kann, desto schöner ist des Reiters Richtung. Ueberdieses ist eine tief gestellte Hand weit gelinder, als eine hoch gestellte; denn iene treibt die Pferde zusammen, diese bringt solche aber nur mehr auseinander, benimmt den Pferden die ruhige Stellung, und macht sie hart und unempfindlich im Maul.

Siebente Abtheilung.

Vom Galop.

Der Galop ist unter den erhabenen Schulübungen über der Erde die erste, so wie der Trab der Grund aller Schulen auf der Erde.

Bei allen erhabenen und schnellen Bewegungen, müssen sich die Pferde nach den Grundsäzzen der Mechanik, wegen der Schnellkraft, mit dem Hintertheil zuerst in Bewegung sezzen, folglich auch hier im Galop.

Der Galop ist demnach ein erhabener, sazartiger Gang, wo das Pferd, wenn es auf der rechten Hand im Galop gehen soll, sich mit dem rechten Hinterfuß zuerst in Bewegung sezt, mit dem Vordertheil sich zugleich hebt, den linken Hinterfuß nachsezzet, mit dem rechten Vorderfuß das Tempo fasset, und zulezt mit dem linken Vorderfuß auffuset: folglich iedes Tempo, in einer wiegenartigen Bewegung, durch vier auf einander

folgende einzelne Hufschläge, verrichtet, und auf diese Weise durch Wiederholung solcher Sätze, seinen Gang befördert.

Man theilt denselben in drei Classen, als erstlich in einen sehr kurzen, zweitens in einen mittlern, und drittens in einen gestrekten, nämlich sehr flüchtigen Galop.

Die erste Art, nämlich der ganz kurze Galop, beziehet sich auf den nur gegebenen Begriff. Es ist der eigentliche Paradegalop, welcher nie zum gewöhnlichen Gebrauch dienen kann, weil zu dieser Lektion ein ganz kurzes und sehr langsames Tempo erfoderlich ist, wo sich ein Pferd im Hintertheil viel sezzen, mit dem Vordertheil viel heben, in den Schultern sich biegen, (das heist, die innere Schulter vorstellen, die äusere zurüksezzen), den Kopf in die Volte wenden, das Rükgrad senken, die Croupe ebenfalls etwas einwärts stellen, und viel damit unterrutschen, auch durch die vier besondern Hufschläge, eine regelmäsige Kadenz beobachten muß. Es ist mithin leicht zu erachten, daß ein Pferd mit dieser Uebung nicht

lange beschweret werden darf, weil sie sehr ermüdet, und folglich durch allzulange Unterhaltung, mancher Nachtheil demselben zugezogen werden würde. Denn durch dergleichen zusammengesezten Galop, hat das Hintertheil des Pferdes alle Last über sich zu nehmen, wodurch alsdenn gar bald eine Steifigkeit, Spat und Galle verursacht werden können.

Unter einer kadenzmäsigen Ordnung der Tritte, ist zu verstehen, daß kein Tritt geschwinder, keiner langsamer, als der andere geschehen darf. Es müssen dahero alle vier Füsse in einer immerwährenden Bewegung seyn, daß, wenn die vordern im Niedersezzen, die hintern im Aufheben und Nachschieben, begriffen seyn müssen.

Nächst dieser kadenzmäsigen Ordnung der Tritte, bestehet die wahre Schönheit dieser Lektionen darinnen: wenn ein Pferd viel unter sich rutschet und dabei sich vorne gut hebet.

Die zweite Art, der Mittelgalop, unterscheidet sich vom vorhergehenden darinnen: daß sich ein Pferd bei diesem Galop nicht so viel sezzen, mit-

hin

hin auch nicht so sehr heben, weniger in Schultern biegen, den Kopf weniger einwärts stellen, mehr ausgreifen und ein geschwinderes Tempo annehmen darf; also mit mehrerer Bequemlichkeit diesen Gang verrichten, folglich auch, ohne Nachtheil, länger darinnen unterhalten werden kann.

Weil man allgemeinen Gebrauch von diesem Galop machen kann, so nennt man ihn den Campagnegalop. Man muß hier ebenfalls eine gewisse Kadenz, nach dem einmal angenommenen Tempo, beobachten, welches iedoch von eines ieden Willkühr abhängt, in wie ferne man es langsam oder geschwinde annehmen will.

Nach der Regel, sollten zwar bei diesem Galop, die Pferde ebenfalls, wie bei ienem, iedes Tempo durch vier besondere sich von einander unterscheidende Hufschläge verrichten: allein es giebt Pferde, welche mit beiden Hinterfüssen fast zugleich unter sich rutschen, und, indem sie sich vorne heben, auch die Vorderfüsse zugleich niedersezzen, mithin ihr Tempo nur mit zwei Hufschlägen verrichten, und die Füsse dabei oft so gleich und gerade

neben

neben einander sezzen, daß es schwer zu entscheiden ist, ob es Galop rechts oder links seyn soll. Diese Pferde sezzen sich aber mehrentheils gar nicht im Hintertheil, gehen steifrükkigt, und stopfen, wie die Hasen, im Galop auf den Schultern fort.

Für Reiter, welche einen regelrechten Siz haben, vorne auf dem Schlußbein und nicht hinten, wie es iezo nach der englischen Art eingeführet ist, mit dem Gesäs aufsizzen, dahero auch ihre Füsse nicht so vorstrekken, ist dieser Galop ein sehr unangenehmer stauchender Gang, bei welchem man immer in Sorgen stehet, hinzustürzen. Ohngeachtet dessen, findet man diese Art Galop vielfältig bei englischen, größtentheils aber, bei allen ausländischen Pferden.

Weil hier die Pferde ganz auf den Schultern gehen, so müssen allerdings durch das viele Stauchen, da alle Last auf denselben ruhet, nicht sowohl die Schultern selbst, als das ganze Vordertheil eines Pferdes viel leiden.

Daß dergleichen Pferde vor der Zeit schultersteif und bokbeinigt werden, lehret die tägliche

Erfah-

Erfahrung. Man glaubt zwar denselben damit Erleichterung zu verschaffen, wenn man den Sattel etwas mehr zurüklegt, wodurch das Vordertheil nicht alle Last über sich nehmen, und das Hintertheil solche mit übertragen soll. Es ist aber nur nicht hinlänglich; denn obgleich auf diese Weise ein Pferd die Last des Reiters mitten auf dem Rüken trägt, und ein Theil so wohl, als der andere dieselbe empfindet, so leidet doch das Vordertheil allemal mehr. Denn wenn das Pferd das Tempo fasset, und mit den Vorderfüssen wieder auffuset, so wirft es doch durch das steife Wesen seines Hintertheils, da es in Betracht des Vordertheils sich wenig sezt und erhebet, den Reiter vor gegen die Schultern, wodurch solche natürlicher Weise doch zusammen gestauchet werden.

Weil nun durch diese Behandlung, doch sehr viele Pferde in ihrem besten Alter und vor der Zeit, auch durch mäsigen Gebrauch unsicher und unbrauchbar werden; so sollte man billig bei der Bearbeitung eines Pferdes, in ieder Art Galop, darauf Rüksicht nehmen, es gehörig auf der Croupe

zu sezzen, und nicht auf den Schultern fortgehen zu lassen.

Die sogenannte Carriere, als die dritte Art des Galops, bestehet in dem vollen Lauf eines Pferdes. Der Geschwindigkeit wegen, kann sich hierbei ein Pferd weder im Rükgrad senken, im Hintertheil sezzen, noch vorne viel heben, sondern es muß mit zusammengezogenen Rükken, gleichsam schlangenartig, Saz vor Saz fortschieben. Jemehr also ein Pferd seinen Rükken zusammenziehet, und mit den Hinterfüssen vorgreift, desto stärker wird seine Schnellkraft, mithin auch desto geschwinder sein Lauf.

Diese Art Galop dienet also blos zur Geschwindigkeit. Indessen kann man aber nicht wohl mit Sicherheit ein Pferd auslaufen lassen, bevor es nicht im Mittelgalop geübet, und eine gehörige Fertigkeit im Hintertheil erlanget hat.

Es ist schon mehrmals gesagt worden, daß die Auswahl der Pferde zu einer bestimmten Absicht, zwekmäsig zu treffen, keine geringe Sache ist, da man nicht ein iedes Pferd nach Willkühr

zu

zu dieser oder iener Bestimmung brauchen kann. Es findet dahero auch diese Regel hier besonders statt.

Alle Reitpferde sollen ein leichtes flüchtiges Wesen an sich haben, und doch wird zu dieser oder iener Absicht, immer mehr oder weniger Leichtigkeit erfodert.

Jagdpferde sollen besondere Leichtigkeit besizzen, schmal gebrüstet, kurz zusammengeschäftet, und kurz gefesselt seyn, in ihrem Gange die Schenkel wenig erheben, und dabei viel Vermögen im Hintertheil besizzen.

Paradepferde, nämlich Pferde, welche blos zur Pracht gebraucht werden, müssen ausser der Leichtigkeit, gut gebrüstet, und von einem schönen gestrekten Schaft seyn, ihre Schenkel wohl erheben, und ebenfalls viel Vermögen im Hintertheil haben.

Pferde aber, welche man blos zum allgemeinen Gebrauch bestimmt, bedürfen aller dieser Stükke nur im Mittelgrade, wenn solche nur vier gesunde, unfehlerhafte Füsse, und nicht allzu feine Schenkel haben.

Wie

Wie sezzen sich die Pferde in Galop? Sie sezzen sich verschiedentlich in Galop, eines springt rechts, ein anderes links, einige auch oft ganz falsch und über das Kreuz an.

Auf die rechte Hand springet ein Pferd an, oder sezzet sich in Galop, wenn es bei Erhebung der Füsse, so wohl hinten als vorne, allemal die rechten Füsse vor den linken zuerst erhebet. Erhebet es aber die linken Füsse vor den rechten, so galopiret es auf die linke Hand. Galopiret ein Pferd über das Kreuz, so sezzet es, anstatt, daß es allemal auf einer Seite, (es galopire nämlich auf welcher Seite es wolle), beide Füsse gegen die andere Seite vorsezzen sollte, von der andern Seite einen mit vor, und bleibt mit einem von denen, welche es vorsezzen sollte, zurük.

Nach der eingeführten Ordnung und Regel, müssen die Pferde bei Touren auf der rechten Hand, rechts, und bei Touren auf der linken Hand, links galopiren; übrigens aber alle Campagnepferde nur den linken Schenkel annehmen, wenn sie in Galop gesezt werden.

Soll

Soll demnach ein Pferd sich regelrecht in Galop sezzen, so muß es iedesmal mit dem Schenkel einfallen, mit welchem es der Reiter verlangt, und nicht etwa statt des rechten Schenkels, den linken annehmen: geschiehet dieses, so pflegt man den Ausdruk zu gebrauchen, das Pferd galopirt falsch.

Auf dreierlei Art kann dieses geschehen: erstlich wenn das Pferd, statt rechts zu galopiren, links in Galop einfällt, anderntheils, sich zwar mit dem gehörigen rechten Hinterfuß in Galop sezt, aber statt den rechten Vorderfuß auch mit vorzusezzen, mit diesem zurükbleibt, und den linken dafür vorsezt. In ersterm Fall, sagt man blos, das Pferd galopirt falsch, in zweitem Fall aber, es galopirt über das Kreuz und ist vorne falsch: bleibt es nun drittens mit dem erforderlichen Hinterfuß zurük und sezzet sich auf diese Weise ganz wider die Regel mit dem Hintertheil in Galop, so galopirt es ebenfalls über das Kreuz und ist hinten falsch.

Wir kommen nunmehro zum Zwek, und hier entsteht die Frage: wie wird ein Pferd auf den rechten Schenkel in Galop gesezt?

Reitet man ein Pferd auf ganzer Zäumung, das ist, auf Stangen und Drense zugleich, so ziehet man durch die rechte Hand die Stangenzügel, welche in der linken Hand geführet werden, ab, stellt durch die rechte Hand mit der Drense dem Pferde den Kopf etwas einwärts auf die rechte Seite, verhält hierauf durch einen hebenden Anzug der linken Hand, welche man zugleich etwas nach der äusern Seite wendet, das Pferd, gleichsam als wenn man stille halten wollte, tritt zu gleicher Zeit scharf in den innern, als in den rechten Bügel, und legt dabei die linke Wade rukwärts hinter dem Gurt an, so muß das Pferd von rechtswegen, auf den rechten Schenkel in Galop einfallen, nur müssen diese sämtlichen Hülfen zugleich angewendet werden, wobei öfters noch der Zungenlaut nöthig, auch unnöthig ist. Will man über dieses den innern Schenkel etwas vor, gegen die Schulter noch dabei andrukken, so kann es

eben-

ebenfalls nichts schaden, vielmehr entspricht es öfters dem Wunsch, doch darf man statt dessen, auch nur stark auf den innern Bügel treten.

Man ziehet den Pferden gerne die Zügel, indem man sie in Galop zu sezzen in Begrif ist, neuerlich ab. Denn einestheils ist zu dem Galop eine stärkere Anlehnung der Zügel, nämlich eine sträffere Zäumung, als im Schritt und Trab nothwendig, anderntheils erreget es auch eine besondere Achtsamkeit, daß, wenn man in der Folge nur mit der rechten Hand die Stangenzügel zum abziehen ergreift, sie schon bemerken, was man damit verlanget, und ohne die andern Hülfen zu erwarten, sich sogleich in Galop sezzen.

Man kann ein Pferd, sowohl aus dem Schritt, als Trab, in Galap sezzen; doch leisten weniger geübte Pferde durch einen kurzen Trab, eher Folge. Niemals kann man aber von einem unerfahrnen Pferde verlangen, daß es gleich vom Stillestande, in Galop einfalle.

Der linke Schenkel ist den mehresten Pferden angenehmer, als der rechte; und daher kommt es,

 daß

daß oft ein Pferd, anstatt rechts einzufallen, sich mit dem linken Schenkel in Galop sezt.

Es ist unglaublich, was es für großen Vortheil verschaft, wenn Pferde durch vorhergehende Schulen vorbereitet sind, aber was im Gegentheil auch oft für Unannehmlichkeiten entstehen, wenn solches nicht geschehen, und höchstens nur im Trab etwas geübt worden sind. Erstere bemerken in kurzer Zeit die Hülfen, nehmen auch gleich ein sittsameres und schöneres Tempo an, diese verursachen aber mehrere Mühe, gehen rasch, und man muß oft zufrieden seyn, wenn sie nur auf dem verlangten Schenkel in Galop einfallen. Schon vorbereitete Pferde lassen sich auch bald vom Schritt in Galop nehmen, weniger geübte aber, müssen schlechterdings blos nur aus einem kurzen Trab in Galop gesezt werden.

Wenn ein Pferd sich nicht sogleich auf die ersten Hülfen in Galop sezt, oder anstatt auf den rechten Schenkel zu galopiren, den linken annimmt; so müssen nothwendig die Hülfen wiederholet, und im lezten Fall das Pferd arretiret, und von neuem

in Galop gesezt werden. Da aber bei diesem Umstande, die Pferde sich gerne übereilen und fortschieben, so muß man die Zügel desto aufmerksamer in der Hand halten, damit sie sich nicht durch die Hand ziehen, und verlängern können, sonst fallen dergleichen Pferde in einen übereilten Trab, und sind alsdenn ungleich schwerer in Galop zu bringen.

Es giebt Pferde, die lieber galopiren, als traben, und so auch dergleichen, welche lieber traben als galopiren.

Will sich ein Pferd gar nicht in Galop finden, so darf man nur solches in engen Volten kurz traben, oder gegen die Ekken führen, und indem man dasselbe in der Ekke herumwendet, durch angegebene Hülfen zum Galop anreizen.

Hier kann sich ein Pferd nicht so leichte mit den Füssen verwirren, noch weniger, statt der innern, die äusern Schenkel vorsezzen, sondern es muß, wenn man es gehörig in die Ekke geführet, gut darinnen herumgewendet, und dabei die äusere Wade, mit Nachdruk gebraucht wird, ganz ohn-

fehlbar mit dem rechten Schenkel einfallen: Allein man muß nur den gehörigen Zeitpunkt in Obacht nehmen, daß nämlich das Pferd, in dem Augenblik, wenn es sich in Galop auf den rechten Schenkel sezzen soll, auch mit dem rechten Hinterfuß im Fortschreiten begriffen ist; denn verfehlet man dieses, so kann das Pferd ohnmöglich sich mit dem erforderlichen Schenkel einsezzen, wenn auch alle andere Hülfen gehörig angewendet werden, und man martert auf solche Art nur die Pferde.

Man darf anfänglich mit einem noch ungeübten Pferde, kein allzu kurzes Tempo annehmen, sondern soll viemehr diese Pferde eine Zeitlang im Mittelgalop, in weiten Touren unterhalten. Denn wenn man solchen Pferden, besonders denen, welche ohnedem noch steif im Rükken sind, und dahero auch sich nicht in Rükgrad biegen, noch weniger sezzen, durch allzu vieles Verhalten, ein langsamers Tempo abzwingen, und sie durch Zusammentreibung der Schenkel, und Heben der Hand, im Hintertheil zu sezzen nöthigen will; so dringen und schieben sie auf die Hand, und machen,

chen, um sich in Freiheit zu sezzen, allerlei widerspenstige Unternehmungen, besonders Bogensäzze, wobei alsdenn der Reiter fast aus aller Fassung gebracht wird, daß er ihnen sehr oft Freiheit gestatten muß, um nur nicht zum Steigen Anlaß zu geben. Will man unter diesen Umständen sie wiederum an die Faust nehmen, nämlich die Zügel verkürzen und anziehen, und ziehet dieselben auch noch so sanfte an, so scheuen sie alsdenn das Mundstük, strekken den Hals und Kopf vor sich gerade aus, und bleiben gemeiniglich auf den geringsten Anzug stehen, heben sich mit dem Vordertheil, und sind, unter vielen Umständen, kaum von der Stelle zu bringen.

Diese Pferde allemal mit Strenge vorzutreiben, welches zwar vieler Meinung ist, ist in der That nicht von so gutem Erfolg, als man glaubt; denn ein Pferd begehet diesen Widerwillen mehr aus Unvermögen und Ungewisheit, als aus Bosheit, da ihm die Zäumung und Biegung im Hintertheil sauer ankommt, dadurch ängstlich wird und nicht weiß, wie es sich helfen soll. Man kommt

dahero mit einer gewissen Nachsichtigkeit und glimpflichen Behandlung öfters weiter als mit Strenge und vielem Zusammenspornen: ganz weislich handelt man aber, wenn man solche Pferde, welchen der Galop gar zu sauer ankommt, einige Zeit noch damit verschonet, bis sie mehr beritten, und diese widersezliche Unternehmungen wiederum in Vergessenheit gekommen sind.

Ist der Stangenzaum an solchen Uebeln Ursache; so ist billig, daß man denselben ebenfalls noch einige Zeit bei Seite lege; denn steifhälsige Pferde sind schon im Schritt und Trab, noch mehr im Galop auf die Stangenzäumung unleidlich, und ist mithin am besten, sie auf Drensen fort zu arbeiten, bis sie sich sowohl im Hals, als auch im Rükgrad etwas mehr biegen und sezzen lernen.

Da der Mittelgalop mit wenigem Zwang verbunden ist, so macht man nach der Regel, in der Belehrung, bei iedem Pferde, damit den Anfang. Damit in der Folge aber, auch sich ein Pferd besser sezzen, mehr heben, und das Tempo kürzer und schöner machen lerne; so ist erforderlich, daß

man das Pferd mehr zusammen zäumet, bisweilen mit der linken Hand verhält, durch diese Hand das Vordertheil hebt, und darneben theils durch beide, theils auch, besonders bei dem Galop auf den rechten Schenkel, wovon hier die Rede ist, besonders mit der linken Wade, welche hinter dem Sattelgurt angedrukt werden muß, immer mehr unter sich treibet.

Je mehr man sich bei dieser Behandlung, auserdem noch bemühet, durch den innern Drensenzügel den Kopf in die Volte zu biegen, destomehr wird man seine Absicht erreichen, zumal, wenn man bei iedem Tempo, diesen Drensenzügel hebend anziehet. Denn durch diesen hebenden Anzug des Drensenzügels wird nicht nur der Hals eines Pferdes gut gestellt, und der Kopf in einer immerwährenden guten Stellung erhalten, sondern es wird auch das Pferd, durch ieden hebenden Anzug des Drensenzügels, genöthiget, sich immer mehr und mehr im Hintertheil zu biegen, zumal, wenn die äusere Wade, ihre Beihülfe nicht verabsäumet. Auf diese Weise, wird ein Pferd, wenn

es zumal natürliche Anlage zu dem Galop hat, bald einen niedlichen, schönen, erhabenen, und zusammengesezten Galop erlernen.

Ueber dieses, wird man auch sehr guten Erfolg verspüren, wenn man die Pferde oft arretirt, und sogleich wiederum in Galop sezzet, und dieses öfters wiederholet. Dieses macht die Pferde auf die Hülfen sehr aufmerksam und gewiß, und sezt sie nicht nur auf das Hintertheil, sondern sie erlangen auch dadurch die Fertigkeit, gleich vom Standpunkt aus, sich in Galop zu sezzen.

Hier kann noch die Frage aufgeworfen werden, wie sezt und lehret man einem Pferde von Standpunkt aus, sich in Galop sezzen? Schon durch diese angegebene Behandlung, kann ein Pferd dieses erlernen, wenn es Anlage darzu hat, noch leichter aber wird es sich darein finden, wenn man, indem man ein Pferd auf diese Weise in Galop zu sezzen Willens ist, solches ein oder zwei Tritte zurüknimmt, und im währenden Zurüktreten unter doppelter Zungenhülfe, die gewöhnlichen Hülfen zu dem Galop anwendet. Indessen kann

man

man aber, dieses von einem wenig geübten Pferde ganz und gar nicht verlangen, und ist blos nur von einem schon vielgeübten Pferde zu verstehen: und deswegen habe ich diese Bemerkung gemacht, damit kein Misbrauch in der Sache vorgehe.

Campagne- nämlich Soldaten- und Jagdpferde, werden blos auf den rechten Schenkel im Galop geübt. Es geschiehet dieses darum, damit sie nicht unstäte in ihrem Gange werden, und von selbst, durch eine oder die andere Wendung, vom rechten Schenkel abweichen, und den linken Schenkel annehmen, welches dem Reiter sehr beschwerlich fällt.

Damit nun diese Pferde ganz gewiß auf den rechten Schenkel werden, und nie so leichte davon abweichen; so macht man zum öftern verschiedene Touren, so wohl rechts, als links, mit ihnen, und nöthiget sie ohngeachtet dessen, den rechten Schenkel beizubehalten, welches lediglich des Reiters linke Wade besorgen muß.

Ganz berittene Pferde aber, welche als Parade- und Schulpferde gebraucht werden sollen, müssen

sen schlechterdings auf den rechten und linken Schenkel, ihren Galop mit gleicher Fertigkeit verrichten, und dahin beritten werden. Man pflegt dahero diese Pferde auch im Galop auf den linken Schenkel zu üben.

Wie man die Pferde zur linken Hand in Galop sezt, unterscheidet sich von den, bei der rechten Hand angegebenen Maasregeln, wenig, und muß das nämliche, aber nur umgekehrt befolget werden. Doch weil man auf die linke Hand die Drensen, zugleich mit bei den Stangenzügeln, in der linken Hand führet; so muß diese, nebst dem linken Stangenzügel, besonders mit abgezogen und verkürzet werden, damit solche den Kopf einwärts biegt, und das Pferd zugleich mit wendet, auch pflegt man die Ruthe hier nicht über sich, sondern unter sich zu führen.

Auf die linke Hand übet man die Pferde erst ebenfalls blos in einem Mittelgalop durch weite Touren, und sucht diesen Galop durch engere Touren alsdenn auch nach und nach zu verbessern.

Wenn

Wenn man ein im Galop noch wenig geübtes Pferd von einer Hand auf die andere Hand, das ist, von einem Schenkel zum andern in Galop nehmen will, so kann solches nicht gleich durch ein künstliches Changement, noch weniger in einem Tempo von demselben verlanget werden, sondern dergleichen Pferde muß man sittsam im Schritt, auf die linke Hand wenden, und neuerlich in Galop sezzen.

Damit nun aber ein Pferd ganz gewiß auf die Wadenhülfen wird, so ist allerdings nöthig, daß man solches fleisig, auf eine Hand sowohl, als auf die andere, von freier Stelle, nämlich aus dem Schritt oder Trab, in Galop sezzet: hierdurch lernet es die Hülfen von einander unterscheiden, und darauf Acht haben. Denn ein gerittenes Pferd, muß nach Willkühr des Reiters, den rechten und linken Schenkel annehmen, wenn es mehr als Campagne-Pferd seyn soll.

Will man nun aber, ein, auf iezo beschriebene Art, geübtes Pferd, durch ein Tempo, von einem Schenkel auf den andern, und zwar, von

dem rechten auf den linken, wechseln; so verhält man das Pferd mit den Stangenzügeln, hebt und wendet die linke Hand, womit die Stangenzügel geführet werden, gegen die rechte Seite, biegt gegentheils das ganze Gewichte seines Körpers auf die linke Seite, verkürzt mit der rechten Hand beide linke als Drensen- und Stangenzügel, und legt darauf den rechten Schenkel, nämlich die Wade hinter dem Gurt an; so wird das Pferd mit den Schenkeln wechseln; allein man muß nur das Pferd gehörig verhalten, und, ohne abgewechselt zu haben, nicht fort eilen lassen, sondern wenn es nicht gehörig Folge leistet, lieber stille halten, und neuerdings in Galop sezzen.

Geschiehet dieses zum öftern an einem fest bestimmten Ort, so finden sich die Pferde gar bald darein, dergestalt, daß sie alsdenn von selbst, und oft wider Willen des Reiters, vor der Zeit abwechseln.

Ein Pferd von der linken Hand, wiederum durch ein Tempo, auch auf die rechte Hand zu wechseln, geschiehet gleichfalls durch Anhalten der

Stangenzügel, wobei man die linke Hand, welche bishero gegen die rechte Seite gestanden, zur linken Seite wendet, das Gewichte seines Körpers wiederum gegen die rechte Seite biegt, mit dem rechten Drensenzügel durch die rechte Hand den Kopf rechts richtet, und die linke Wade anlegt; so muß das Pferd auch wiederum den rechten Schenkel annehmen.

In Ansehung der Touren, durch welche man Pferde changiret, verweise ich dem Leser auf die fünfte Abtheilung zurük. Daselbst ist alles umständlich angegeben worden, und es würde überflüssig seyn, weil alles dasienige, was dort zur Regel angegeben worden, hier gleichfalls zu beobachten ist, nochmals hier zu wiederholen.

Es ist demnach bei dem Changement im Galop, weiter nichts zu erinnern, als daß, wenn ein Pferd aus einer Ekke, weit oder in engen, durch bestimmte oder unbestimmte Tritte, das ist, durch vier, fünf, sechs und mehrere Tempos changiren, oder über die Bahne flanquiren und solches schön verrichten soll, das Changement durch redopartige

Sätze

Sätze, nämlich mit geschlossener Croupe verrichten muß: allein diese kann man nur nicht gleich von einem noch wenig geübten Pferde verlangen.

Da bei iedem geschlossenen Changement, der äusere Zügel und diese Wade, die Hülfsmittel sind, wodurch das Hintertheil eines Pferdes vor dem Ausweichen geschüzzet wird, so muß man sich dieser, hier gleichfalls bedienen, und auf diese Weise bemühen, dem Pferde nach und nach mit geschlossener Croupe abwechseln zu lehren.

Weil iungen, schwachen Pferden ohnedem alles doppelt sauer ankommt, so ist billig darauf zu sehen, daß sie in keiner Uebung zu anhaltend geritten, noch weniger zu sehr ermüdet werden. Man vergönnet also zum öftern denselben einen kleinen Ruhestand, wodurch sie sie sich wieder erholen und neue Kräfte sammeln können; und diesen Ruhestand nennt man eine Parade.

Im Schritt, Trab und bei allen vorhergehenden Uebungen, ist die Parade, nämlich das Stillhalten für ein Pferd mit wenigerer Beschwerlichkeit, als bei der Parade im Galop und den nach-

folgenden erhabenen Uebungen, verbunden. Denn bei ienen ist man recht wohl zufrieden, wenn ein Pferd während des Anzugs der Zügel nicht auf die Faust schiebet, sich leichte anhalten läßt, wohl aus dem Hals richtet, und seine Füsse schön, gerade und nicht unter sich stellet. Allein hier muß ein Pferd alle Last von sich und dem Reiter auf das Hintertheil nehmen, sich viel sezzen, mit den Vorderfüssen sanft auffusen, und auf einmal wie eingepfählet stille stehen, und demohngeachtet dem Reiter, eben so wenig in der Hand beschwerlich werden, als bei ienem.

Dergleichen zusammengesezte Paraden, kann aber ein Pferd nicht gleich verrichten, und überhaupt, pariret man Pferde, welche noch nicht viel galopiret worden, nicht gerne jäling, sondern allmählig, besonders dieienigen, welche schwach im Rükken sind, und man Ursach hat, behutsam mit ihnen umzugehen.

Indem man aber ein Pferd im Galop, durch eine zusammengesezte Parade, arretiren will, so muß man das Pferd frisch in die Faust nehmen,

das ist, die Zügel, wenn solche nicht kurz genug sind, abziehen und sie verkürzen, das Pferd damit stark verhalten, zugleich durch die Hand das Vordertheil heben, dabei beide Waden rükwärts hinter dem Sattelgurt zusammendrükken, den Leib zurükbiegen, sich mit dem Gesäse stark im Sattel sezzen, und das Pferd nicht von der Stelle lassen; so wird das Pferd mit dem Hintertheil unter sich rutschen, sich mit dem Vordertheil heben, und dadurch die Vorderfüsse sanfte niedersezzen.

Das sanfte Niedersezzen der Vorderfüsse, ist die Hauptabsicht dieser Parade, damit ein Pferd, durch ein unvermuthetes Anhalten, sich nicht so sehr in Schultern erschüttere, stauche, und seine Vorderfüsse und Schultern zu Grunde richte: also das Vordertheil, welches ohnedem immer eher zu Grunde gehet, und mehr als das Hintertheil leidet, dadurch geschonet werde. Denn das Uebel ist nicht so groß, wenn ein Pferd einen geringen Schaden an Hinterfüssen bekommt, als wenn es mangelhaft an Vorderfüssen wird: denn iene Pferde sind deshalb doch noch zu gebrauchen, diese aber selten.

Bei dieser zusammengesezten Parade, weichen die Pferde gerne mit dem Hintertheil von der geraden Linie ab, um sich einige Erleichterung zu verschaffen. Weil aber ein Pferd, wenn es, indem es stille stehen soll, von der geraden Linie abweicht, und sich die Quere stellt, die Last blos auf einer Hüfte zu tragen hat; so könnte demselben leicht Schaden im Kreuz zugefüget werden, wenn man dieses gestatten wollte. Vermuthet man dahero, daß ein Pferd im Pariren mit dem Hintertheil von der geraden Linie abweichen werde; so nimmt man demselben den Kopf mehr einwärts, und legt den innern Schenkel zugleich mit an, so wird es darinnen gehindert, und muß sich in gerader Linie stellen.

Damit nun aber ein Pferd sich nicht so leicht auf eine schrege Linie bei der Parade stellen kann, so pariret man dasselbe gerne an eine Wand; hier kann man sie vom Ausweichen mit der Croupe durch den Schenkel ungleich eher abhalten, als im Freien.

Achte Abtheilung.

Vom Redopp.

Der Redopp ist ebenfalls ein seitwärts gerichteter Gang, wo das Pferd unter galopartigen Säzzen mit dem Vordertheil, wie im Travers, den weiten, und mit dem Hintertheil den engen Kreis, unter einwärts gebogener Stellung des Kopfes, umgehet.

Indem sich also ein Pferd in Redopp sezt, so ruscht es mit dem Hintertheil unter sich, und hebt sich zugleich mit dem Vordertheil, wie im Galop, von der Erden, nur daß es hier die Quere gehet.

Manche Pferde verrichten iedes Tempo, nämlich ieden Saz durch drei, manche durch vier merkbare, und von einander unterschiedene Hufschläge.

Dieienigen Pferde, welche ein sehr geschwindes Tempo annehmen, rutschen gemeiniglich mit

den

den Hinterfüssen zugleich unter sich, und sezzen nur den Fuß, auf welcher Hand sie redoppiren, zum Unterschied allemal etwas vor dem andern vor, machen dahero nur drei merkbare Hufschläge. Andere hingegen, welche zierlich und langsam redoppiren, machen, wie im Galop, vier Hufschläge, wobei iedoch die hintern gegen die vordern geschwinder auf einander folgen: bei einem aber so wohl, als bei dem andern, muß der äusere Vorderfuß iedesmal den innern überschränken, wenn es Redopp seyn soll, sonst ist es nur geschlossener Galop.

Aus dem Travers entspringt der Redopp. Wenn dahero ein Pferd nicht schon eine vollkommene Fertigkeit im Traversiren erlangt hat, kann der Redopp nicht statt haben.

Es ist der Redopp eine schöne, aber auch eine schwere Uebung, und verlangt deswegen ein Pferd, welches viel Stärke und Vermögen im Hintertheil hat.

Viele Pferde können deswegen nicht darzu gebraucht werden, wenn sie auch schön und gut pliiren, und traversiren. Verschiedene dergleichen

Pferde, welche diese beiden Lektionen sehr gut gemacht haben, habe ich selbst unter den Händen gehabt, auch durch andere bearbeiten sehen, und es ist doch nicht möglich gewesen, ihnen redoppiren zu lehren.

Will man also ein Pferd zum Redopp anhalten, so muß man genau erwägen, ob es Anlage darzu hat, sonst plagt und martert man die Pferde vergeblich, macht sie boshaft, oder richtet sie wohl gar zu Grunde.

Alle Hülfen, wie bei dem Travers sind hier anzuwenden. Will man also ein Pferd in Redopp sezzen, es ist hier auf die rechte Hand zu verstehen, so läßt man dasselbe zuvor in einer Volte im Travers herumgehen, verhält und hebt es durch die linke Hand, und drükt zugleich unter doppelten Zungenlaut die linke Wade hinter dem Sattelgurt nachdrüklich an, so wird sich ein Pferd, wenn es Anlage dazu hat, sich in Redopp finden. Sollten diese hier angegebenen Hülfen aber nicht vermögend genung seyn, ein Pferd in Redopp zu bringen, so kann man auser diesen, den

linken Sporen nachdrükken, den Zungenlaut vermehren, die Ruthe rühren, auch mit derselben das Pferd auf die äusere Schulter strafen.

Auser diesen angegebenen Hülfen, ist oft, besonders bei faulen Pferden, noch nöthig, daß iemand neben hergehe, und das Pferd durch eine Peitsche, mit welcher er auf die Erde schlägt, mit anregen helfe; alleine mit faulen Pferden ist hier ebenfalls, wie in allen Schulübungen auch nicht viel anzufangen: denn, lernen sie ia etwas machen, so geschiehet solches doch nie mit der Lebhaftigkeit, wie es seyn sollte, auch bezeigen sie ihren Widerwillen durch ein unansehnliches Schweifwedeln.

Je erhabener und langsamer ein Pferd diese Lektion verrichtet, desto schöner redoppirt es. Wenn also der Redopp ordentlich und recht gemacht werden soll: so muß ein Pferd bei iedem Tempo sich gehörig sezzen, unter sich rutschen, levadenartig sich heben, die innere Schulter biegen, seinen Kopf in die Volte stellen, und die Tempos in einer sittsamen Gleichheit auf einander verrichten.

Weil die Pferde ohnedem, wenn sie in dieser Lektion etwas geübet sind, sich selbst übereilen; so hat man besonders darauf zu sehen, daß das Pferd niemals ein allzugeschwindes und übereiltes Tempo annehme; denn diese Lektion verliert nicht nur dadurch ihr Ansehen, sondern die Pferde fallen gemeiniglich der Geschwindigkeit wegen, mit dem Hintertheil aus; wenigstens ist dasselbe unter einem geschwinden Tempo mühsamer zu erhalten, wodurch sich alsdenn der Redopp in einen raschen Gallop verwandelt, und gar nicht mehr das, was er seyn soll, ist. Man muß mithin das Pferd immer in einer gewissen Sittsamkeit erhalten; sonst legen sie sich in die Hand, und fallen sehr leicht in diesen Fehler.

Das Hintertheil darf hier, wie im Travers, weder zu wenig, noch weniger aber zu viel nachgehen. Gehet es zu wenig nach, so ist es kein Redopp; übertreibet sich hingegen ein Pferd damit, und man will es jähling fortwenden, welches doch alsdenn geschehen muß, wenn es nicht ganz stokken soll; so ist das Pferd oft genöthiget zu steigen.

Soll demnach ein Pferd seine Redoppsäzze in gehöriger Ordnung ununterbrochen verrichten, so muß man dasselbe Tempo vor Tempo, mit der innern Hand gut fort wenden, durch die äusere Hand aber, theils verhalten, theils auch heben, und in der Kadenz halten, auch durch die äusere Wade das Hintertheil vor dem Ausweichen wahren: doch in Ansehung des lezten muß man genau erwägen, ob das Pferd wenig oder viel Wade, auch sanfte oder nachdrükliche Hülfen, verlangt.

Da die Pferde hier in dieser Lektion den Kreis (Volte) geschwinder als wie im Travers umgehen, so hat man hier um so mehr, alles Gewichte, und die ganze Last seines Körpers auf den innern Bügel zu bringen, sonst verlieret man das Gleichgewichte, und kann alsdenn die Wade nicht gehörig brauchen.

Damit aber auch ein Pferd sich in der Folge im Hintertheil besser sezzen, und mit dem Vordertheil mehr von der Erde erheben lerne; so ist nöthig, daß es bisweilen, besonders wenn es nachlässig werden sollte, vorgerükt und zusammengesezt werde.

Wenn man dahero ein Pferd vorwärts treiben und zusammensezzen will, so sezt man sich mit ganzem Gesäse in den Sattel, biegt dabei seinen Leib zurük, und drükt beide Waden hinter dem Sattelgurt nachdrüklich an. Indem nun das Pferd unter sich und vorwärts rutschet, so muß man solches durch einen hebenden Anzug verhalten, und sich neuerlich ganz zurükbiegen, so wird das Pferd genöthiget, die Last mehr auf das Hintertheil zunehmen, mithin sich mehr zu sezzen, zu gleich aber auch das Vordertheil mehr von der Erde zu erheben, also levadenartig seine Säzze zu verrichten.

Weil der Redopp eine schwere Uebung ist, wodurch die Pferde sehr ermüdet werden können; so pflegt man, um den Pferden nicht Spat und Gallen, durch allzustarke Anstrengung und Ausdehnung der Gefässe, zuzuziehen, sie nicht zu lange, auch nicht zu ofte darinnen zu unterhalten; sondern solche nur iedesmal ein, oder höchstens zweimal in einer Volte herum redoppiren zu lassen, besonders wenn es zarte und schwächliche Pferde sind.

Man kann zwar weite und enge Volten sich nach Willkühr wählen, iedoch weil die Pferde ohnedem gerne, wenn sie darinnen etwas geübet sind, von selbst die Tour abkürzen, und solche lieber in engen verrichten; so ists der Klugheit gemäß, sie mehr in weiten als engen Volten zu unterhalten, und sie fleisig aus der Volte zu wenden, daß sie solche nicht von sich selbst abkürzen können.

Der Anzug der Stangenzügel und die innere Wade, arretiren ein Pferd auf ieder Stelle, wo es dem Reiter beliebt; will man also ein Pferd nicht changiren, so kann man sich dieses Mittels bedienen.

Bei dem Changement im Redopp, finden alle Maasregeln, als wie bei dem Changement in Galop, statt. Es ist also unnöthig, hier das zu wiederholen, was schon hinlänglich in vorhergehender Abtheilung gesagt worden. Man hat hier wie im Galop auch verschiedene Abwechselungstouren, und ieder, kann sich deren willkührlich bedienen, wie er will; doch das sogenannte S Changement in der Volte, ist das gemeinste.

Will man dieses Changement machen, so ist die Mitte, dieses sich im Gedanken vorstellenden lateinischen S, der Punkt, wo nach der Regel, das Pferd mit den Schenkeln, wechseln soll.

Changirt ein Pferd gut im Galop, so lernt es auch mit leichter Mühe im Redopp changiren. Doch bevor es nicht rechts und links im Redopp wohl geübet ist, so kann man auch nicht verlangen, daß es ohne auszufallen, in einem Tempo, von einer Hand zur andern abwechseln soll. Man muß dahero alle noch wenig geübte Pferde, neuerdings in Redopp sezzen, folglich zuvor einige Tritte im Travers verrichten lassen.

In Ansehung des Redopps auf der linken Hand, sind die nämlichen Maasregeln zu treffen, welche hier bei der rechten Hand anempfohlen worden, nur daß alles umgekehrt gemacht, und die Ruthe unter sich, um das Pferd damit auf die äusere Seite und Schulter berühren zu können, geführet werden muß, wie Figura sub No. III. zeigt.

Neunte Abtheilung.

Von der Pirouette.

Hier ist die Frage: was ist die Pirouette? Ich antworte: nichts anders, als ein ganz in das enge gezogener Redopp, wo das Pferd ohngefähr eine Volte von vier bis sechs Tempos macht.

Wenn Pferde von aufgewecktem Geist und vielem Vermögen eine Zeitlang im Redopp geübet worden sind, darinnen eine Fertigkeit erlanget haben, so übereilen sie sich gemeiniglich sehr gerne und verrichten von selbst weit lieber ihren Redopp in engen als weiten Volten; so daß es oft schwer hält, sie im weiten Kreise zu erhalten. In so ferne nun ein Reiter hierinnen nachsichtig ist, überdies einem Pferde, durch besondere Anreizung, noch Anleitung darzu giebt, so kann ein Pirouetteur geschwinde abgerichtet werden.

So wie man niemals behaupten kann, daß ein iedes Pferd redoppiren lernet; eben so wenig

kann

kann man mit Gewisheit sagen, daß alle Pferde im Galop, Redopp, vorzüglich aber in der Pirouette sich viel leviren lernen sollen. Dieses beruhet ganz auf den Leibeskräften und eigener Neigung, auch mit der Lebhaftigkeit des Pferdes. Wenn inzwischen ein Pferd sich schon im Galop viel hebt, so lässet sich allerdings vermuthen, daß es seine nachfolgenden Lektionen auch schön erhaben machen lernen werde.

So wie man in den ältern Zeiten, überhaupt in allen Schulübungen, durch zu viele Unterschiede, die Sache mehr erschwert als erleichtert hat; eben so hat man auch in dieser Lektion sehr viele unnöthige Eintheilungen gemacht, die dem Begrif der Sache nach, recht wohl wegfallen, und derselben weit weniger seyn könnten.

Doch meines Erachtens glaube ich, daß unsere Vorfahren deswegen eben nicht so sehr zu tadeln sind; sondern halte dafür, daß wir ihnen deswegen immer noch vielen Dank schuldig sind. Wir müssen sie doch immer als diejenigen betrachten, die uns in dieser Wissenschaft die Bahn gebrochen,

und uns in vielen Stükken solche Aufschlüsse gegeben haben, wo wir nunmehro mit weniger mühsamen Nachdenken, zu einer deutlichern Einsicht der Sache gelangen können. Sie haben uns durch ihre Arbeiten und Bemühungen doch wenigstens den Nuzzen verschaft, daß wir auf der gebrochenen Bahn fortgehen, und nun mit weniger Mühe, manches viel leichter einsehen können. Und in so ferne sind sie, wenn wir sie als die ersten Lehrer betrachten, allemal zu entschuldigen. Denn, wenn sie auch, durch die vielen und oft unnötigen Unterschiede, den Lernenden diese Wissenschaft etwas schwerer gemacht haben; so gewährte doch dieses den Vortheil, daß dadurch die Wissenschaft nicht gemindert und eingeschränkt, sondern vielmehr erweitert wurde: und uns, ihren Nachfolgern, gaben sie dadurch zugleich eine vortheilhafte Gelegenheit an die Hand, weiter nachzudenken. Mit Recht muß sich daher ein ieder Unbefangener über den Herrn Stallmeister Prs. gar sehr wundern, wie er sich in seinem leztern Werke so sehr hat vergessen können, den Herrn von Sind auf eine so

empfind-

empfindliche Art zu behandeln, daß er seine ganze Tadelsucht — und ich möchte hinzusezzen, ganz unbillig — über ihn ausgeschüttet hat. Gesezt auch, daß sein Buch noch manchen Mängeln und Unvollkommenheiten unterworfen ist; so verdiente es doch wenigstens keiner solchen Züchtigung. Herr von Sind hatte die lobenswerthe Absicht, den Liebhabern dieser Wissenschaft, durch sein Buch nüzlich zu werden: und darnach hätte man ihn auch beurtheilen sollen. Gegründete Erinnerungen gegen dasselbe waren gut und verdienten Lob, aber dergleichen lieblose Ausfälle müssen iedem unpartheiischen Kunstverständigen äuserst auffallend und unangenehm seyn. Aber es scheint, Herr Stallmeister Prs. habe dadurch seinem Werke destomehr Ansehen und auch mehreren Absaz zu verschaffen geglaubt, wenn er die Werke seiner Vorgänger nach aller Möglichkeit herabwürdige. Allein ob er sich auch dadurch einen bleibenden Ruhm erworben, den er sich vielleicht auf den Trümmern eines Sind zu erringen meinte? will ich nicht entscheiden. Gnug so viel ist gewiß, daß Sind nach

der

der damaligen Art und Verfassung dieser Wissenschaft, so wie sie zu seiner Zeit getrieben und ausgeübet wurde, immer genug geleistet hat. Nach ihm hat freilich diese Wissenschaft, in ihrem ganzen Umfange, merklich zugenommen. Man ist sowohl durch Nachdenken, als durch Erfahrungen darinnen weiter vorwärts geschritten. Es würde uns aber auch eine gar geringe Ehre seyn, wenn wir auf dem Wege unsrer Vorfahren hätten stehen bleiben und nicht weiter gehen wollen. Es ist übrigens ohnstreitig, daß Herr von Sind, mit einem, nicht zu verkennenden Fleiße, sich seinem Fache geweihet hat, und zu seiner Zeit mit unter die vorzüglichsten Männer gerechnet zu werden verdiente, die sich in dieser Wissenschaft hervorgethan haben. In seinen Schriften aber, kann man freilich in ihm denjenigen nicht verkennen, dem die Gabe der Deutlichkeit fehlte. Einen sanften, leichten und modernen Vortrag sucht man hier vergebens. Aber wem es nicht sowohl um den Styl, als vielmehr um die Sache selbst zu thun ist: wer nicht sowohl nach einem schönen Aus-

druk, als vielmehr nach Belehrung strebt, dem wird es nicht reuen, es gelesen zu haben. Und wie kann man dies von einem Manne fodern, dem mehr an der Sache, als an der Zierlichkeit des Styls lag und der nichts weniger, als ein gelehrter Schriftsteller war. Hierauf sollte bei Beurtheilung solcher Schriften, die von dergleichen Schriftverfassern herrühren, doch billig iederzeit Rüksicht genommen werden. Man sollte überlegen, daß ein solcher Mann, von redlichen Absichten angetrieben, schreibt, nicht, um andern die Sprache zu lehren; als vielmehr um andern dieienigen Kenntnisse seiner Kunst mitzutheilen, die er durch Fleiß, Bemühung und Unterricht erlernet hat. Ich will übrigens nicht in Abrede seyn, daß Herr von Sind seine Wissenschaft in der Reitkunst, mehr praktischen Anweisungen, als theoretischen Grundsäzzen zu verdanken hat. Und giebt es dergleichen nicht noch iezt sehr viele? Dahero kommt es auch, daß oft manche Bereiter nicht im Stande sind, durch eine richtige Definition einen Gang des Pferdes, von dem andern zu unterschei-

den

den, und nach Grundsäzzen oder Begriffen anzugeben, was der Schritt, Trab, Galop u. s. w. eigentlich ist.

Um deswillen sie verachten oder der Stümperei beschuldigen, wäre meines Ermessens ihnen zu viel gethan, denn es sind drum nicht ganz unbrauchbare Leute, welche man mehr beklagen muß, da sie vielleicht keine Gelegenheit gehabt, ihre Kunst nach Grundsäzzen erlernen zu können. Es sind dieses nichts weiter, als unzeitige Kritiken, die sich manche, ohne hinlänglichen Beruf, erlauben. Wird aber dadurch nicht mancher zurükgehalten, dasienige, was er in seinem Fache leistet, auch andern zu ihrem Vortheil durch Schriften bekannt zu machen? Wer leidet aber hierunter am meisten? Ohnstreitig die Wissenschaft selbst, welche man um so mehr aufrecht zu erhalten suchen sollte, da der iezige Zeitpunkt ihr ohnedies nicht günstig zu seyn scheint, wie sie denn auch schon sehr gesunken ist. Aber eben dadurch wird der Kunstverständige mehr niedergeschlagen, als aufgemuntert. Man sollte also vielmehr den Künst-

ler aufmuntern, als abschrekken, denn auch der Geringste in einer Wissenschaft, ist oft noch des größten Meisters, Lehrer.

Je mehr sich ein Pferd bei der Pirouette hebt, desto schöner macht es solche. Weil sich nun aber die Pferde nicht gleich hoch heben, so ist ein Unterschied unter einer mehr oder weniger erhabenen Pirouette zu machen, und beide sehen sich gut an, wenn sie mit einer Fertigkeit verrichtet werden.

Was die dritte Art betrift, wo sich ein Pferd in einem Tempo in der Volte herum wirft, blos auf einem Hinterfuß ruhet, und mit den andern drei Füssen in der Luft seyn soll, wie die alten Autores angeben, halte ich in der That ebenfalls, wie der Herr Stallmeister Prizelius, für ohnmöglich; denn ich habe doch verschiedene Reitbahnen besucht und Gelegenheit gehabt, viele Künstler zu sehen, bin aber nie so glüklich gewesen dieselbe von einem machen zu sehen, noch weniger selbst im Stande gewesen, sie einem Pferde zu lehren und selbst zu machen. Doch habe ich bei einem meiner

ner Lehrer, mit einem braunen Pferde, eine ähnliche Art dieser Uebung machen lernen, welches aber im Grunde doch nur eine halbe Pirouette war. Ich mußte nämlich das Pferd an der Pariere fort, gegen die Ekke galopiren, in der Ekke in einem Tempo herumwerfen und sogleich changiren. Mein Lehrer hieß es, einen ganz abgekürzten Repulon. Dieses Pferd, machte diese Wendung auch durch drei und vier Tempos, wie man es verlangte, denn es war sehr gut geritten.

Dergleichen abgekürzte Changements sehen sich vortreflich an, sie verlangen aber nur eine fertige Hand und Schenkel des Reiters, auch ein sehr geübtes Pferd, welches auf die Hülfen des Reiters eine genaue Aufmerksamkeit hat.

Wenn man solche einem Pferde beibringen will, so darf man nur bei der Pasade den Plaz nach und nach abschneiden und verkürzen, so lernt sich ein Pferd sehr bald kurz und geschwinde wenden.

Alles was übrigens bei dem Redopp zu beobachten ist, findet bei der Pirouette ebenfalls statt,

und sie kann eben auch langsam und geschwinde gemacht werden, wenn nur das Pferd auf dem Hintertheil gut sizzen bleibt und nicht damit ausfällt.

Zehnte Abtheilung.

Von der umgekehrten Tour, oder der bekannten Volte renversée.

Man kann im Galop auch im Travers die umgekehrte Tour mit einem Pferde machen.

Warum nennt man sie die umgekehrte Tour? deswegen, weil, wenn sie ein Pferd machen soll, dasselbe sich zwar von der rechten zur linken Seite kehren und links herum auf der Reitbahn, es geschehe nun an der Wand, oder in der Volte, gehen, doch aber, die rechte Stellung mit Hals und Kopf, auch den rechten Schenkel beibehalten muß; auch anstatt, daß in beiden oben angegebenen Lektionen das Pferd mit dem Vordertheil den weiten, und mit dem Hintertheil den engen Umfang, zu machen hat, hier das Vordertheil den engen, und das Hintertheil den weiten Umkreis, also ganz umgekehrt, es machen muß. Vide Fig. IV.

Durch diese Uebung, wird ein Pferd zu mehrerer Achtsamkeit auf die Hand und Wade des Reiters aufgemuntert, und hat deswegen großen Einfluß auf die Changements. Auserdem, hat sie aber die Eigenschaft, daß sie den Pferden mehrere Fertigkeit im Hintertheil verschaft: und kann von einer Hand zur andern unternommen werden.

In meiner Praxi bin ich oft genöthiget worden, diese Lektion mit Pferden zu unternehmen, ohne daran gedacht zu haben, solche machen zu wollen: wenn nämlich, wie nicht unbekannt ist, die Pferde bei dem Changement, besonders im Galop, sich übereilen, und ohne die Hülfen abzuwarten, vor der Zeit von selbsten haben abwechseln wollen; so habe ich sehr oft, um dieses zu verhüten, das Vordertheil nicht an die Wand, wie es doch bei den meisten, besonders bei den Changements aus den Ekken geschehen sollte, anschliesen lassen dürfen; sondern wenn ich bald an die Wand gekommen bin, solches mit Gewalt abwenden, und das Hintertheil dargegen um so mehr an der Wand forttreiben müssen, um dadurch dem Pfer-

de Gedult und Achtsamkeit auf die Hülfen und Waden beizubringen.

Will man also ein Pferd — ich rede hier von der rechten Hand — nach einer gemachten Pasade, wo man nämlich das Pferd in der Absicht, solches aus einer Ekke durch einer weiten Tour zur linken Hand zu changiren Willens ist, ohne abzuwechseln, mit dem Hintertheil an der Wand fortgehen lassen; so muß das Pferd durch Verwendung der linken Hand nach der äusern Seite, oder sich einfacher auszudrükken, durch den innern Stangenzügel, indem solcher gegen den Hals angestellt wird, mit dem Vordertheil von der Wand abgewendet, und durch die linke, als die auswendige Wade, das Hintertheil an der Wand fortgetrieben werden: wobei aber zu merken ist, daß das Vordertheil in so einer Entfernung von der Wand erhalten werden muß, damit das Hintertheil ungehindert an derselben, ohne anzustossen, fortgehen kann.

Wenn man auf diese Weise die Ekken durchgehen will; so muß man auserdem, daß man

durch die linke Hand das Vordertheil abwendet, das Pferd zugleich etwas verhalten, und durch einen fühlbaren Andruk der äusern Wade, das Hintertheil in der Ekke herumtreiben, damit das Vordertheil, welches hier nicht viel vor sich schreiten darf, die Tritte besonders im Travers abkürze, und das Hintertheil, weil es den weiten Umfang zu nehmen hat, solche erweitere: auser diesem kann man noch verschiedene Touren machen. Will man aber das Pferd changiren, so darf man nur solches mit dem Vordertheil an die Wand anschließen.

Ist man willens auf besondern Volten ein Pferd im Travers die umgekehrte Volte machen zu lassen, so finden alle Regeln wie bei dem Travers statt, nur daß die äusere Wade, weil hier das Hintertheil, durch erweiterte Tritte, dem Vordertheil vorgehen soll, mit mehrerem Nachdruk, als wie bei dem Travers, anzuwenden ist, und das Pferd, wenn es mit dem Vordertheil zu viel vor sich gehen, und von dem engen Zirkel abweichen sollte, stark verhalten, und aus der Volte gewendet werden muß.

Uebri-

Uebrigens ist diese Lektion ebenfalls eine sehr ermüdende Uebung, welche durch übermäsigen Gebrauch, den Pferden nachtheilig werden kann: man darf also, in Rüksicht dessen, nur wenigen Gebrauch davon machen, wenn man einem Pferde nicht Gallen, Spat oder Steifigkeit zuziehen will, und hierinnen bestehet die Kunst eines Bereiters, Pferde abzurichten, ohne sie zuschande zu reiten; doch! — — hierinnen wird leider manchmal gefehlet, besonders fehlen junge unerfahrne Reiter häufig in diesem Stük, und es wird oft manches gutes Pferd, beim Zureiten, um welches sehr Schade ist, auf diese Weise, ehe es noch brauchbar gemacht worden, dumm und steif geritten, und unbrauchbar gemacht.

Sollte ich diese Anmerkung etwa schon anderwärts gemacht haben, so werden meine geneigtesten Leser es mir verzeihen: sie kann meines Erachtens als eine Vorsichtsregel nicht genug empfohlen werden.

Eilfte Abtheilung.

Vom Piaffement.

Ich komme nunmehro zu den Lektionen, welche den Pferden zwischen den Pfeilern beigebracht werden müssen, und betrachte diese Lektion, von welcher hier die Rede seyn soll, als die erste.

Das Piaffement, ist ein stolzer erhabener trabartiger Tritt, wo das Pferd allemal einen Vorder- und einen Hinterfuß über das Kreuz, zum Beispiel: den vordern rechten und hintern linken, zugleich erheben, in einer gewissen angenommenen langsamen oder geschwinden Kadenz iedesmal diese aufgehobenen Füsse, besonders die Vorderfüsse ganz an sich ziehend, in der Höhe erhalten, in dieser angenommenen Kadenz damit auch wieder auffusen, sich dabei im Hintertheil viel sezzen und biegen, und auf diese Art alle darauf folgende Tritte verrichten muß.

Dieser Gang, welcher blos nur zur Pracht dienet, ist ohnstreitig auch der stolzeste Gang, den man auf Reitschulen nur haben kann, zumal wenn ihm ein Pferd vollkommen gut macht. Man macht darinnen einen Unterschied: wenn nämlich das Pferd auf der Stelle diese Tritte verrichtet, so nennt man solches piaffiren, gehet es aber dabei vor sich, so heiset man es passagiren.

Wenn einem Pferde diese Schulübung gelehret werden soll; so kann es auf keine andere Weise, als zwischen den Pilaren geschehen. Mit einem ganz rohen Pferde ist solche aber niemals zu unternehmen, sondern das Pferd muß wenigstens das Mundstük annehmen, und sich willig wenden lassen.

Hierzu werden sehr lebhafte und muntere Pferde erfodert; die von Natur schon einen schönen gebogenen und erhabenen Tritt machen: nämlich die Füsse schön erheben, wenn sie diese Schule vollkommen gut machen lernen sollen.

Ehedem hat man verschiedene Zäumungen dabei gebraucht; unsere neuen Künstler

aber, bedienen sich meistentheils blos einer Wasserdrense.

Will man also in dieser Absicht ein Pferd zwischen die Pilaren, nämlich Pfeiler, stellen; so ist erfoderlich, daß es zuvor mit beiden Drensenzügeln in gleicher Länge mäsig straf, das ist, weder zu straf, noch zu lokker aufgesezt, und ihm der Kopf gerade ausgerichtet werde, worauf solches alsdenn an die Pilaren befestiget wird.

Bei dieser Befestigung hat man aber auf zwei Stükke zu sehen. Erstlich darauf, daß das Pferd verhältnismäsig hoch, und so angebunden werde, damit es die Nase beizäume, (zu dem Ende auch verschiedene Ringe an den Pilaren befindlich seyn sollen, damit man ein Pferd hoch und tief schnallen kann,) und anderntheils ganz straf angebunden werde, damit es weder vor- noch rukwärts treten, noch weniger in die Höhe gehen könne, auch ganz im Mittelpunkt zu stehen komme, und zwar müssen die Pilarenzügel nicht an dem Nasenband, sondern an dem Drensenmundstük selbst mit eingeschnallt werden.

Da

Da auf diese Weise die Pferde sehr großen Zwang unterworfen sind, so sind sie öfters sehr unartig, und suchen sich auf mancherlei Art davon zu entledigen.

Viele treten, so weit sie nur können zurük, legen sich in die Zügel, prellen unvermuthet wieder vor an das Mundstük, andere schlagen aus, hauen, scharren, wollen sich öfters legen, lehnen sich mit dem Hintertheil an die Säulen, und machen dergleichen unanständige Begegnungen noch mehr.

Bei allen diesen Vorfällen, hat man alle nur mögliche Behutsamkeit anzuwenden, daß man dergleichen widerspenstige Pferde nicht etwa gleich zu stark anreget, noch weniger viel strafet. Man bemühet sich dahero anfänglich blos nur, durch sanfte Behandlung sie an das Mundstük zu treiben, und ihnen mit dem Hintertheil von einer Seite zur andern treten zu lehren.

Schon bei dieser Behandlung, kann man sehr bald bemerken, ob viel oder wenig, mit einem Pferde in dieser Lektion auszurichten seyn möchte.

te. Denn bequemet sich ein Pferd bald, willig an das Mundstük zu gehen, und von einer Seite zur andern zu treten, so ist es schon ein gutes Merkmal, daß man seine Bemühung nicht fruchtlos anwenden wird.

Ein Pferd muß also das Mundstük ganz willig annehmen, auch sich mit dem Hintertheil von einer Seite zur andern wenden lassen, ehe man mit dem Piaffement den Anfang machen kann.

Ist nun dieser Umstand gehoben, und man will zum Piaffement schreiten, so ist die erste Sorge, das Pferd mit seinem Leibe auf gerade Linie, mitten zwischen die Säulen zu stellen.

Man bedienet sich hierzu noch zweier Hülfsmittel, nämlich einer Peitsche und einer Ruthe, womit man nicht nur dieses bewirkt, sondern auch zugleich die Pferde anreget. In die eine Hand nimmt man die Peitsche, oder statt deren eine lange englische Ruthe, und in die andere blos nur eine birkene Ruthe, und tritt in eine Entfernung hinter das Pferd, daß man einestheils zwar das

Pferd

Pferd berühren, anderntheils aber auch gesichert ist, nicht vom Pferde geschlagen zu werden.

Die Hülfen müssen allemal nach der Empfindlichkeit des Pferdes eingerichtet werden. Einige wollen blos Zunge, andere durch Klatschen mit der Peitsche, noch andere durch empfindsame Anregungsmittel angetrieben seyn: und dieses muß man beurtheilen, auf welche Hülfe das Pferd am besten aufmerkt.

Wenn man also das Pferd zum Pferd zum Treten aufmuntert, so berührt man dasselbe durch beide Hände, auf beiden Seiten erst ganz sanfte, besonders, wenn man es auf die gerade Linie stellen, und in diesem Stand erhalten will, alsdenn aber, in so ferne es nöthig ist, auch empfindsamer, und begnüget sich, wenn nur das Pferd erst zu trappeln anfängt.

Gehet ein Pferd willig an das Mundstük, bleibt ohne sonderliche Mühe auf der Stelle mit geradem Leibe, weicht nämlich mit dem Hintertheil nicht zu viel mehr aus, fängt dabei an zu trappeln, so ist schon größtentheils die Absicht er-

reichet, und hier ist nöthig, daß es mit einer Hand voll Hafer belohnt werde, und man ihm einen kleinen Ruhestand gönne.

Hat das Pferd etwas geruhet, so kann man die Hülfen wiederholen, und nach gutem Erfolg, ebenfalls wieder ruhen lassen, und dieses bei iedesmaligen Unterricht einigemal wiederholen.

Große Nachsicht und Gedult muß aber der Lehrer hier haben, denn übereilen lässet sich dieses Geschäfte gar nicht. Wer mithin keine Gedult hat, der fange es lieber nicht an, er verderbt nur die Pferde, und macht sie zu allem untüchtig: denn es werden Monate hierzu erfordert, ehe man oft nur den geringsten Erfolg bemerkt, und man muß schon bei der geringsten Folgsamkeit, durch Zureden und Liebkosen, dem Pferde zu erkennen geben, daß es recht gethan. — — Hierdurch erwekt man bei den Pferden Aufmerksamkeit.

Alle Tage darf man auch ein Pferd nicht damit plagen, noch weniger die Lektion zu anhaltend verlangen, sie ist sehr ermüdend. Ueberhaupt, erwekken kurze Lektionen bei iedem Pferde Lust und

Achtsamkeit, hingegen allzuanhaltende Uebungen, machen die Pferde nur verdrüßlich: man muß folglich darauf sehen, es dem Pferde niemals zur Last zu machen, sondern, wenn es einige Tritte gut gemacht, seiner Schule entlassen.

Damit nun aber ein Pferd doch nach und nach auch immer besser in Tritt kommt, so sezzet man solches, wenn es sich schon etwas in Tritt gefunden, in eine geschwindere Bewegung: man wiederholet in dieser Absicht also die Hülfen von beiden Seiten, geschwinder auf einander.

Wenn nun ein Pferd auf diese Weise eine Zeitlang unterrichtet ist, so kann man ihm mehr Freiheit geben, und die Pilarenzügelverlängern, damit es ungehinderter und mit mehrerer Freiheit seine Tritte verrichten kann. Man schnallt also diese Pilarenzügel länger, aber auch zugleich höher an die Säule, und suchet nunmehr auch durch wechselseitige Verkürzung der Drensenzügel den Kopf seitwärts zu stellen. Es wird bei dieser Verkürzung allemal der innere Zügel tief, und der äusere hoch ausgebunden.

Unter dem innern Zügel, ist hier der zu verstehen, auf welcher Seite das Pferd am kürzesten ausgebunden, und der Kopf gebogen wird.

Je mehr sich ein Pferd in dieser Lektion sezt, destoweniger erhebt es zwar die Hinterfüsse, hingegen aber die Vorderfüsse um so mehr, und dieses ist, was man eigentlich verlangen kann.

Damit sich nun das Pferd wohl sezzen und seine Tritte schön senkrecht machen lerne; so ist nöthig, daß es öfters vor- und zusammengetrieben, doch aber allemal dabei mit seinem Hintertheil auf gerader Linie erhalten werde, denn darauf ist besonders zu sehen.

Sollte das Pferd nun etwa von selbst aufhören zu treten, so muß es von neuem durch eine Strafhülfe darzu aufgemuntert werden, denn es darf kein Pferd von selbsten aufhören, sondern es muß iedesmal den Zuruf erwarten. Gemeiniglich gewöhnet es sich an das Wort — Arret.

Nach einiger Zeit, wenn das Pferd schon eine gewisse Fertigkeit erlangt hat; so kann sich alsdenn auch iemand darauf sezzen, und einen Ver-

such machen, wie sich solches unter dem Reiter darzu anstelle.

Wenn dieses geschehen soll, so hat der Reiter dem Pferde zuvor eine gute Richtung, im Hals und mit dem Kopf, zu geben, die Zügel gehörig anzustellen, damit es nicht vorwärts schreiten kann, auch mit den Schenkeln auf eine gelinde Art zu einer erforderlichen Aufmerksamkeit aufzumuntern. Wenn also das Pferd zu treten anfangen soll, so giebt er demselben Zunge, tritt wechselseitig, wie das Pferd tritt, in die Bügel, und ziehet zugleich auch die Zügel, einen um den andern, etwas an.

Da nun aber diese Hülfen dem Pferde gleichsam wieder etwas neues sind, so ist ganz wohl zu glauben, daß es anfänglich auch nicht sogleich nach Wunsch darauf Acht haben werde, es muß also deshalb immer noch iemand hinter dem Pferde stehen bleiben, welcher durch Wiederholung der zeitherigen gegebenen und dem Pferde schon bekannten Hülfen dem Reiter Unterstüzzung leistet, bis dasselbe nach und nach auch diese neuen Hülfen kennen gelernet hat.

Ist ein Pferd nun auch hierinnen geübet, und an dem abwechselnden Bügeltritt, als zu der eigentlichen Hülfe dieser Lektion gewöhnet; so kann man auch statt der Drense dem Pferde ganze Zäumung geben, und dasselbe zu einer ruhigen und sanften angestellten Hand gewöhnen.

Durch diese zeitherige Behandlung wäre nun dem Pferde das Piaffement auf der Stelle beigebracht worden, dahero noch übrig ist, dasselbe im Fortgehen und Passagieren zu unterrichten.

Hierbei giebt es nicht so viele Schwierigkeiten und Mühe, als es bei der vorhergehenden Unternehmung gemacht hat, denn die Pferde avanciren sehr gerne, wenn man es ihnen nur gestattet.

Der Reiter hat hierbei blos darauf zu sehen, daß, wenn das Pferd an die Wand angestellt ist, er solches auf gerader Linie erhalte, und nicht zu viel fortschreiten lasse, weil es nicht mehr als Hufschlag vor Hufschlag, das ist, nur einen Fußtritt weit, durch ieden Tritt fortgehen darf. Er muß dahero die Zügel gut anstellen und kurz führen, daß es diesen kadenzmäsigen langsamen Tritt beibehält,

auch öfters zusammentreiben, damit es sich wohl sezzet, und die Vorderfüsse gut hebt. Befolgt er dieses nicht, so kommt das Pferd, ehe er sich es vermuthet, aus dem Tritt, denn iedes Pferd sucht sich durch Freiheit, eines erzwungenen Ganges zu entledigen.

Es kann nicht schaden, wenn zu diesem Endzwek iemand das Pferd zugleich an der Longe mit führet, solche straf anziehet, dasselbe dadurch verhält, und dadurch eine Ruthe oder dergleichen Instrument zusammentreibet, so bemerket das Pferd gleichsam immer noch die Pilarenartige Behandlung, und leistet um so mehr Gehorsam.

Zwölfte Abtheilung.

Von der Courbette, oder dem Leviren.

Unsere Vorgänger haben in dieser Schulübung mancherlei Unterschiede gemacht. Sie haben sie zum Beispiel, in erhabene, in weniger erhabene, in ganz niedrige und in Voltenlevaden, wo ein Pferd einen Kreis durch Courbetten umgehen soll, eingetheilet.

Sind unsere Vorfahren so glüklich gewesen, ihre Kunst hierinnen so weit auszubreiten; so muß man gestehen, daß sie in der Wissenschaft weit gekommen: allein ich glaube nur, daß sie viele Pferde stetisch und boshaft gemacht haben, ehe eines darunter sich dieser Plage gedultig unterworfen hat, und eingeschlagen ist.

Man kann zwar in den alten Autoren als Gueriniere, Herz. von Neukastel, Pluvinet, und noch andern die Behandlung umständlich darüber finden. Inzwischen lässet sich, meines Erachtens,

achtens, eine Sache leichter beschreiben, als in der That ausführen, und man kann ganz wohl zufrieden seyn, wenn ein Pferd auf gerader Linie einige Levaden hinter einander mit Anstand machen lernet, ohne dabei steigen zu lernen: denn es ist eine kůzliche Sache ein Pferd leviren zu lehren.

Im Grunde giebt es nur eine Art Levade. Weil aber ein Pferd vor dem andern sich mehr und weniger dabei hebt; so kann ein Unterschied unter mehr oder weniger erhabenen Levaden, gemacht werden.

Die Levade ist eine erhabene Schule, wo das Pferd sich auf das Hintertheil sezt, mit dem Vordertheil von der Erde erhebt, und unter Anziehung der Vorderfüsse sich einen kurzen Zeitraum mit dem Vordertheil von der Erde in der Höhe erhält.

Weil sich iederzeit die Last in einem Mittelpunkte der Schwere vereiniget; so muß ein Pferd, um sich im Gleichgewichte zu erhalten, diesen Mittelpunkt durch Untersezzung der Hinterfüsse, worauf alle Last ruhet, iedesmal suchen.

Je weniger sich also ein Pferd mit dem Vordertheil von der Erde erhebt, desto weiter muß es die Hinterfüsse unter dem Leib sezzen und sich im Hintertheil biegen: ie mehr sich aber solches hebt, desto weniger hat es nöthig, sich zu sezzen und die Hinterfüsse weit unter dem Leib vorzustellen; zu dem erstern wird mehr Stärke und Vermögen erfodert, als zu dem leztern, dahero auch alle schwache Pferde sich gerne hoch und mit steifem Rükken leviren.

Daß dieser Saz gegründet sei, folgt daher: wenn ein Pferd sich leviren soll, so muß es natürlicherweise, durch das Hintertheil einen Standpunkt suchen, wodurch es seinen Körper, wenn es sich mit dem Vordertheil hebt, im Gleichgewichte erhalten kann. Weil nun ein Pferd aber selten, indem es sich hebt, diesen Standpunkt gleich finden kann, so kommt es daher, daß besonders schwache Pferde verschiedenemal wiederum mit dem Vorderfusse auffusen, ehe sie sich gehörig in die Levade sezzen und solche an sich ziehen.

Diese Lektion, lehrt man den Pferden zwischen den Pilaren und zwar anfänglich ohne Reiter, worzu aber wenigstens zwei Personen erforderlich sind, eine, welche hinter das Pferd, und die andere vor das Pferd tritt, welche leztere es vorführet, wenn es zu viel zurüktreten will.

Man bedienet sich hierzu einer Drensenzäumung mit getheilten Zügeln, womit man das Pferd anfänglich nur mäßig straf mit gleich langen Zügeln aufsezzet, und alsdenn an die Pilarenhalfter legt.

In vorhergehender Abtheilung wurde gesagt, daß die Pferde straff müßten an die Pilaren angeschnallt werden, da aber bei dieser Lektion sich die Pferde mit dem Vordertheil von der Erde erheben sollen; so können solche hier nicht straff angebunden werden.

Die Länge der Halfterzügel, wie lang solche geschnallt werden sollen, muß allemal mit der Höhe, wie hoch nämlich ein Pferd sich heben soll, abgemessen und verglichen werden. Dahero ist wohl darauf zu sehen, daß man, nie einem Pferde

mehr

mehr oder weniger Zügel gebe, als es in die Höhe gehen soll.

Giebt man einem Pferde zu viel Zügel, so kann es nicht nur nach Gefallen sich heben, so hoch es will, sondern auch ganz zwischen die Pilaren unter dem Zügel durchkriechen.

Bindet man gegentheils ein Pferd zu niedrig und zu kurz an, und man treibt es unerwartet zu stark und unvorsichtig vorwärts, so kann solches, wenn es zu jäling vor in die Zügel fährt und unter sich rutschet, leicht im Genik oder Kreuz Schaden leiden. Denn sie schiesen öfters so stark in die Zügel, daß ihnen der Hals ganz zurükgebogen wird, sie nicht wiederum zurüktreten, folglich sich auch gar nicht wieder helfen können: es dienet dahero zugleich zur Regel, im Antreiben behutsam und vorsichtig zu gehen.

Die erste Absicht ist, ein Pferd von einer Seite zur andern mit dem Hintertheil treten zu lehren, wobei sich das Pferd unter mäsigem Antreiben sezzen und heben lernt.

Starke und übereilende Hülfen, dürfen hier nicht angewendet werden, sonst lernet ein Pferd, zumal wenn es etwas lang angebunden ist, statt leviren, steigen.

Man muß also, wie auch schon erwähnet worden, ein Pferd vorsichtig und behutsam antreiben, und bei der geringsten Folgsamkeit durch Streichen mit der Hand am Hals, Zureden und Hafer, zu erkennen geben, daß es seine Sache gut gemacht hat, so muntert man dasselbe immer mehr auf, und bekommt Lust alles willig zu machen: hauet man aber gleich mit Gewalt auf die Pferde los, so werden sie ängstlich und zulezt gar bösartig. Es ist dahero schon genug, wenn man sie sanft berühret, auf die Erde schlägt oder hinter ihnen mit der Peitsche klatschet.

Damit sich nun aber ein Pferd nach und nach auch sezzen lerne, so ist nöthig, daß man solches alsdenn auf gerader Linie erhalte, zumal sie ohnedem sich gerne auf eine schrege Linie stellen, wenn sie sich sezzen sollen; weil sie auf schreger Linie sich im Hintertheil nicht so viel biegen dürfen, die

Füße mehr auseinander stellen und sich dadurch Erleichterung schaffen können: hingegen aber auf gerader Linie die Füße ganz zusammenstellen, sich im Rükgrad senken, und im Hintertheil gehörig sezzen müssen.

Es kommen oft Fälle vor, wo die Pferde ihre Vorderfüsse nicht gehörig an sich ziehen. Bei diesen Umständen darf nur iemand mit einer Ruthe vor das Pferd treten, und, indem sich solches leviret, wechselseitig die Kniekehle, auch den Arm desienigen Fusses, welchen es vorhält, berühren, denn sie halten gemeiniglich nur einen Fuß vor, mit welchem sie bisweilen auffußen, um sich im Gleichgewichte zu erhalten, und zwar denienigen am meisten, welcher ihnen am gewöhnlichsten ist: auch hält man die Ruthe quer vor die Brust.

Wenn ein Pferd solchergestalt geübet, daß es sich mit einer Fertigkeit leviret, so sezt man alsdenn auch einen Reiter darauf.

Die Hülfen, welche sich ein Reiter hier zu bedienen hat, bestehen darinnen: er muß das Pferd durch beide Waden, welche er hinter dem Sattelgurt

gurt anzulegen hat, unter sich und vortreiben, zu dem Ende die diken Schenkel im Sattel wohl zurüksinken lassen, damit er die Waden desto besser anlegen kann, zu gleicher Zeit die Zügel abziehen, die Hand heben, und das Pferd an das Mundstük stellen, hiernächst den Leib zurükbiegen, die Ruthe dem Pferde auf die linke Schulter sanfte empfinden lassen, und solches durch doppelte Zunge anreizen. Hierbei ist aber noch besonders zu merken, daß der Reiter seine Hand so lange anstehen lassen muß, als es der Zeitraum der Levade verlangt, das Pferd in der Höhe zu erhalten.

Je weniger sich ein Pferd hebt, destomehr sezt es sich, und ie länger es in der Höhe sich hält, desto schöner macht es die Levade. Dieses muß aber ein Reiter iederzeit nach den Kräften und Vermögen des Pferdes abzumessen wissen, damit er seinem Pferde nicht Schaden zufüge, denn schwache Pferde können sich weder lange in der Höhe halten, noch zu oft leviren.

Soll ein Pferd mehrere Levaden verrichten, so hat der Reiter alle diese Hülfen zu wiederholen,

und

und zu besorgen, daß iede in einem abgemessenen Zeitraum aufeinander geschehe, auch daß das Pferd nach ieder Levade allemal etwas vorwärts rükke, sonst lernet es gar leicht Unarten und vornämlich Steigen.

Sobald ein Pferd auch unter dem Reiter zwischen den Pilaren sich gut leviret, so kann es der Pilaren entlassen und im Freien geübet werden.

In dieser Absicht, stellt man das Pferd erst an die Wand und läßt es durch iemand an die Corde nehmen, um solches eher auf gerader Linie zu erhalten, und gehet nunmehro in seinem Unternehmen immer weiter, bis es auch ledig und ganz frei des Reiters Willen erfüllt.

Noch ist eine Art Levade zu erwähnen, welche in der Rüdingerischen kleinen Reitschule unter No. 35. vorgestellt ist, und daselbst halb lustig genennt wird. Ein einzigesmal habe ich solche von einem unbekannten Bereiter in Leipzig auf dem Pferdemark mit vieler Fertigkeit machen sehen. Dieses Pferd levirte sich auserordentlich geschwinde auf einander, gleichsam in einer wiegenartigen

Be-

Bewegung, sezte sich viel, und zog die Vorderfüsse ganz vortreflich an sich, ohne dabei viel vorzurükken, welches mir bei der ganzen Sache bedenklich war. Aber dieses Pferd hegte im geringsten keine Bosheit, sondern war zu allem ausnehmend willig: es waren beide, Reiter und Pferd brav.

Dreizehente Abtheilung.

Von den Springerübungen überhaupt.

Unter diesen Springerübungen, sind nicht solche Säzze zu verstehen, wodurch ein Pferd über etwas, als über Schranken oder Gräben sezzen lernen soll; sondern es sind nur Luftsprünge und solche Säzze, welche das Pferd gerade in die Höhe macht und auf die nämliche Stelle auch wiederum auffuset. Sie dienen also blos als eine ritterliche Uebung zur Zierde der Reitkunst.

Auser diesem, daß man der Reitschule dadurch ein gewisses Ansehen ehedem zu geben geglaubt, hat man sonst dergleichen abgerichtete Pferde, darzu gebraucht, um den Schülern einen festen Siz darauf zu lehren, in so ferne also für unentbehrlich gehalten.

Da die heutige Art zu reiten nicht mehr auf dem Schluß, sondern auf dem Gleichgewichte beruhet,

ruhet, so sind dergleichen Mittel iungen Reitern mehr entbehrlich, als vormals, denn die Haltung zu Pferde, lernet man durch die Uebung.

Meines Erachtens war dieses ein sehr strenges Mittel, auf diese Weise iunge Leute sizzen zu lehren, da ein erfahrner Reiter, sich dabei vorzusehen hat, daß er durch das heftige Erschüttern und Stauchen nicht Schaden leide.

In ältern Zeiten ist man aber, wie ganz wohl bekannt ist, mit den Schülern sehr hart umgegangen, und hat ihnen diese Wissenschaft mehr erschweret als erleichtert.

Wenn ich nur auf meine ersten Unterrichtsiahre zurükdenke, so kann ich mich selbst noch recht wohl erinnern, daß es mir ebenfalls so geschehen.

Als ein Kind von zwölf Jahren mußte ich, bei einer zärtlichen Leibesbeschaffenheit, die schwersten Harttraber, und zwar ohne Bügel, reiten, da man mir sanfte Pferde hätte geben sollen. Durch eine so heftige Erschütterung mußte dahero der ganze Körper, und vornämlich die Brust leiden.

Täglich mußte ich überdieß reiten, und man schonte mich nicht, ohngeachtet ich mir oftmals die Knie aufgeritten hatte. Denn wie war es anders möglich! herunterfallen wollte ich nicht, also mußte ich mich auf alle Art anklammern, man sahe also nicht darauf, wie ich saß, wenn ich nur sizzen blieb und nicht herunterfiel.

Wäre der Trieb zu dieser Wissenschaft, bei mir nicht so groß gewesen; so würde ich durch solche Mishandlungen abgeschrekt worden seyn. Die Lust half aber alle Beschwerlichkeiten überwinden.

Es hätte alles mögen gut heisen, wenn man mich nur noch etwas dabei gelehret hätte, aber so lernte ich nicht einmal den Siz, noch weniger eine Hand regelmäsig anstellen und stillhalten, ich war folglich nach vielen Jahren genöthiget, von vorne anzufangen und erst Siz und Hand führen zu lernen.

Würde man bei iezigem Zeitpunkt mit den Schülern auf diese Art umgehen, da ohnedem diese Wissenschaft nicht mehr geachtet wird, denn, — — es lernt ia fast niemand, auch die-

ieni-

ienigen, welchen es unentbehrlich ist, mehr reiten, so würden sich noch wenigere Liebhaber dazu finden.

Doch bei iezigen Zeiten, da man diese Kunst nicht blos nur mechanisch zu Pferde erlernt, sondern anfängt sie als eine Wissenschaft nach Grundsäzzen im Zusammenhange zu studiren, so darf der Lehrling weder über ungebührliche Behandlung, noch über unfaßlichen schlechten Vortrag mehr klagen.

Zum Zwek zu kommen, so theilt man die Springerlektion verschiedentlich ein. Einige nehmen drei, andere vier Arten an.

Dieienigen, welche vier Unterschiede machen, rechnen zu den gewöhnlichen drei Lektionen, als zur Croupade, Ballotade und Cappriole noch die halbe Arie, welche sie diesen allen vorsezzen.

Man nennt eine halbe Arie, wenn das Pferd, indem es sich mit dem Vordertheil von der Erde erhoben hat, die Hinterfüsse nur etwas weniges von der Erde erhebt. Es ist dieses im Grunde nichts anders, als eine

halbe Croupade, also eine unvollkommene Lektion.

Die Croupade bestehet darinnen, daß ein Pferd mit allen vier Füssen, sich zugleich von der Erde erhebt und solche unter den Leib an sich ziehet.

Hebt sich ein Pferd mit seinem Vordertheil von der Erde und schlägt mit den Hinterfüssen nur halb aus, so nennt man es eine Ballotade.

Steigt aber das Pferd mit dem Vordertheil hoch von der Erde, und schlägt mit den Hinterfüssen ganz gestrekt aus, so wird solches die Capriole oder der Sprung genennt.

Bei allen diesen Uebungen, muß sich ein Pferd mit dem Vordertheil mehr als bei der regelrechten Levade heben, damit das Hintertheil mit einer Leichtigkeit ungehindert von der Erde abkommen kann, es kann und darf sich dahero auch nicht so viel sezzen.

Diese Lektionen werden den Pferden gleichfalls auch zwischen den Säulen beigebracht. Weil nun die Pferde sich hier viel mit dem Vordertheil von der Erde erheben müssen, so dürfen

sie in Absicht dessen nicht zu kurz angebunden werden.

Man bedienet sich hierzu ebenfalls einer Wasserdrense mit getheilten Zügeln, womit man das Pferd, in der erste eben auch nur mäsig straf mit gleich langen Zügeln aufsezzet, und sodann an die Pilarenhalfter legt.

Durch die Peitsche reizet man das Pferd zum leviren und mit den Sporen, indem man dasselbe damit zwischen die Keulen sticht, zum Ausschlagen unter dem Zuruf Ha! an.

Man muß aber die Hülfe mit den Stangensporen in dem Augenblik geben, da sich das Pferd hebt, sonst lernt es nur ausschlagen, sich aber nicht dabei heben und den Sprung niemals verrichten.

Es sind hierzu stammhafte, untersezte Pferde zu erwählen, welche stark von Muskeln und Flechsen, aber doch leichte dabei sind, zugleich aber auch ein lustiges und munteres Temperament haben. Man nimmt deswegen auch vorzüglich Hengste darzu.

Erstlich arbeitet man die Pferde ohne Reiter, alsdenn wenn sie darinnen etwas geübt sind, auch mit dem Reiter, sowohl zwischen den Pfeilern, als auch im Freien.

Die gewöhnlichen Hülfen, welcher ein Reiter sich zu bedienen hat, sind, daß er das Pferd gehörig in Zügel nehme, und demselben durch einen Zuruf mit dem Worte Ha! Anleitung gebe, dabei auch dasselbe mit der Ruthe auf das Kreuz berühre. Hierinnen bestehet die ganze Kunst, Springer abzurichten.

Vierzehnte Abtheilung.

Ein Anhang über einige zur Reiterei noch nöthige Stükke.

In den vorhergehenden Abtheilungen, ist von der Behandlung, wie man die Pferde auf der Reitbahne arbeitet und ihnen Schulen lehrt, geredet worden: es ist aber auch noch nöthig, noch etwas über einige zur Reiterei erforderlichen Stükke und besonders von der Behandlung derselben ausser der Reitbahne, zu reden.

Alle Pferde müssen in der Folge, nachdem ihnen durch richtige Behandlung die Widersezlichkeit gegen den Reiter entwöhnet worden, um ganz brauchbar gemacht zu werden, auch im Freien geritten werden.

Ist ein Pferd noch niemals auser der Reitbahne im Freien geritten worden (ich verstehe hierunter, Gassen und öffentliche Strassen) so ist nö-

thig, besonders wenn man mit einem sehr lebhaften und zu Bosheiten geneigten Pferde zu thun hat, daß man gewisse Vorsicht braucht, weil man gemeiniglich mit solchen Pferden, Unannehmlichkeiten befürchten muß.

Dergleichen Pferde, reitet man also nicht gleich auf geradewohl vom Stall ins Freie, sondern man reitet sie erst, wie gewöhnlich, auf der Reitbahne ab, ermüdet sie etwas, und nimmt besonders die erstenmale, iemand zur Gesellschaft mit.

In Gesellschaft gehet ein Pferd, welchem alles noch fremde ist, weit unerschrokkener, weit gelassener und gehorsamer, übersiehet manchen Gegenstand, und lernet unvermerkt eines mit dem andern gewohnen. Es ist folglich nöthig, daß man allemal, wenn man iunge Pferde ausreitet, iemand bei sich hat.

Billig sollte man dahero, wie es aber leider an vielen Orten, — besonders an kleinen Höfen, nicht sowohl von der Herrschaft selbst, als vielmehr von andern, und oft von ganz geringen Hofleuten geschiehet, sich nicht darüber aufhalten, wenn die

Berei-

Bereiter mit Stallbedienten ausreiten: es geschiehet nicht aus Stolz, sondern es ist nothwendig, — es muß geschehen: und gesezt, es geschähe auch aus dieser Absicht, so verdienet ein Bereiter in Rüksicht seiner Kunst, allemal so viel Achtung, daß, wenn er an einen bestimmten Ort reitet, nicht selbst den Stallknecht machen darf.

An solchen Orten, wo ein allgemeines Urtheil üblich ist, wo ieder vom Kleinsten bis zum Größten, unverschämt und ungescheuet, ohne daß er ein Recht hat, ohne daß er im geringsten in das Stallwesen etwas zu sagen hat, ohne daß er das Fach verstehet, und den Künstler (es sey Stallmeister oder Bereiter, welches gleich viel ist, denn es muß einer das Handwerk so gut verstehen, wie der andere, wenn er seinen Posten mit Würde behaupten will) richtig zu beurtheilen im Stande ist, also ganz ohne Grund frei und öffentlich, öfters den rechtschaffensten Mann tadeln, und sich über ihn aufhalten kann, an solchen Orten, sage ich, — — ist unglüklich dienen. Der geschikteste, der rechtschaffenste Mann leidet hierunter,

er wird gemishandelt, und dadurch mismuthig, weil er Verkleinerungen und mancherlei Kabalen ausgesezt ist, die ihm, wenn seine Herrschaft nicht selbst ein hohes Einsehen hat, ihn beurtheilen kann und schäzt, um Gnade, um Ehre, — — ia öfters um den Dienst bringen. Ein solcher Mann dient also eben so unglüklich, als der große Künstler, wenn er einem kleinern soll untergeben seyn: doch dieser Fall ist nicht ganz so gefährlich, wenn beide klug sind. Denn es wird oft ein Mann zu einer hohen Würde angestellt, der er nicht gewachsen ist, und der Untergebene muß alsdenn die Sache gehörig in Ordnung erhalten. Der Vorgesezte darf aber nur nicht zu stolz, zu befehlsüchtig seyn, den Mann, der es verdient, schäzzen, und liebreich begegnen, und der Untergebene nicht die Achtung auser Augen sezzen, welche ieder Untergebene seinen Obern schuldig ist.

So wie viele Pferde in Gesellschaft besser gehen, als alleine, so gehen auch gegentheils viele Pferde in Gesellschaft unleidlicher, machen sich hizzig, wollen nicht voraus, bald nicht zur Seite,

bald nicht hinten nach gehen, auch sich nicht abreiten lassen: und dieses sind alles Dinge, welche den Pferden abgewöhnet werden müssen. Und? wie wollte man diese Unarten den Pferden abgewöhnen, wenn man nicht in Gesellschaft ritte, und zwar in solcher Gesellschaft, welche sich ganz nach einem richtete.

Alle diese Stükke, erfordern keine große Kunst: ich halte mich dahero auch nicht weiter dabei auf, sondern will noch über einige nöthigere Stükke meine Gedanken eröfnen, als

1) Ueber die Schüchternheit der Pferde.

Alle iunge Pferde, sind anfänglich furchtsam, wenn sie noch nicht viel im Freien geritten worden.

Viele fürchten sich vor Dinge, welche das Gehör betreffen, wenn sie nämlich einen Knall, Schuß, oder etwas rumpeln hören, andere vor gewisse Gegenstände, welche ihnen schrekhaft in die Augen fallen: als Wäsche, große Steine, und dergleichen mehr.

Eines sowohl als das andere fällt dem Reiter unangenehm und beschwerlich, und man kann

nicht

nicht genug Achtsamkeit auf dergleichen furchtsame Pferde haben, wenn diese Uebel nicht noch mehr ausarten, und solche Pferde zulezt nicht ganz ungezogen und bösartig, was man stätisch nennet, werden sollen.

Zwar in etwas gemindert aber niemals ganz, kann einem von Natur sehr furchtsamen Pferde, die Furcht benommen werden. Es liegt dieses in dem Körperbau des Pferdes, in dem Reiz und der Empfindlichkeit der Nerven, welche bekanntermasen den Sinnen ihre Wirkung geben. Die Natur kann also nicht umgeschaffen werden, und es ist eben so wenig möglich einem ganz furchtsamen Thiere alle Furcht zu benehmen, als es unmöglich ist, bei allen vernünftigen Vorstellungen einen ganz furchtsamen Menschen, ganz herzhaft zu machen: es bleibt allemal noch eine gewisse Furcht in ihm.

Inzwischen erfordert es die Nothwendigkeit, daß man sich bemühet dergleichen Thiere, so viel wie möglich, brauchbar zu machen: und können sie gleich nicht zu iedermanns Gebrauch dienen, so

blei-

bleiben sie doch nicht ganz unnüzze, sondern können noch allenfalls gebraucht werden. Man bestrebt sich also, so viel wie möglich, durch kluge und vorsichtige Behandlung, sie thätiger zu machen.

Für Gehör scheue und furchtsame Pferde, bedienet man sich des Schiesens und der Trommel, und für Gesicht scheue, der Fahne und gewisser flatternder Tücher.

Da nun die Grade der Furcht sehr verschieden sind, und ein Pferd in Betracht des andern sich mehr scheuet und fürchtet, so müssen auch die Behandlungen darnach eingetheilet werden. Denn würde man ein äuserst furchtsames Pferd mit Gewalt durch die strengste Anregung und strafbare Behandlung anstrengen, an dieses und ienes zu gehen, oder mit Schiesen und Trommeln zu viel plagen, so würde die natürliche Aengstlichkeit, da dergleichen Pferde öfters vor Angst am ganzen Leibe zittern und beben, in die größte Furcht übergehen, sie boshaft werden, und man um so weniger seinen Zwek erlangen. Es ist mithin nothwendig, bei dieser Unternehmung, behutsam zu gehen.

Die

Die Pferde an die Trommel zu gewöhnen, kann am besten im Stalle geschehen, wenn man sie in Ständen herumstellet, und iemand mit einer Trommel im Stall auf und abgehen lässet, welcher erst ganz entfernt und sehr mäsig die Trommel rühret, nach Befinden der Umstände aber sich auch den Pferden immer mehr und mehr nähern, und das Spiel stärker rühren kann. Hierbei muß aber auch zugleich iemand zu den Pferden treten, daß, wenn sie zurüktreten sollten, er sie wieder vorführet, ihnen zuredet, sie liebkoset, auch Hafer vorhält. Hierdurch gewohnen sie gar bald das Trommelspiel, daß, zumal, wenn sie etwas Hafer dabei bekommen, zulezt den Hafer von der Trommel fressen. An vielen Orten wird aus dieser Absicht, allemal beim Futtereingeben, getrommelt.

Hat sich durch diese Behandlung die Furcht etwas gemindert, so kann man alsdenn auch vor diesen Pferden, wenn sie im Reithaus geritten werden, trommeln.

Anfänglich rühret man auser dem Stall, das Trommerspiel ebenfalls nur ganz von weitem, und

nähert

nähert sich nach Befinden der Umstände, nicht eher ganz damit, bis das Pferd sich etwas beruhiget hat.

Der Vorsorge wegen, nimmt man sehr furchtsame Pferde auch gerne an die Corde, und lässet sie blos nur an der Wand weit herum reiten, damit sie nicht seitwärts prellen, auch wenn sie etwa steigen und andere Unarten mehr begehen wollten, abgehalten werden können, und sich um so eher beruhigen müssen: und diese Behandlung, continuirt man so lange, bis sie sich nicht mehr fürchten, und ungehindert in ihrem Gange fortgehen, auch sich beim Stillestand ganz ruhig verhalten.

Die nämliche Bewandniß hat es auch bei solchen Pferden, welche man an den Schuß gewöhnen will. Es ist eben die nämliche vorsichtige sanfte Behandlung hier nöthig, wie sie ietzo bei der Abrichtung der Pferde für die Trommel angegeben worden.

Vor den Schuß fürchten sich die Pferde fast noch mehr, als vor die Trommel, und zwar vor das kleine Gewehr mehr noch, als vor das große Geschütz.

Wollte man nun Pferde, welche sich vor den Schuß sehr fürchten, wie aber leider viele Reiter die üble Gewohnheit haben, gleich mit aller Gewalt anstrengen, mit voller Ladung nahe bei ihnen, auch wohl gar auf ihnen schiesen, so würde die Absicht weit schwerer zu erreichen seyn, und der Endzwek verfehlet werden, welcher auf diese Art oft verfehlet wird.

Bei sehr schrekhaften Pferden, ist die Angst vor den Schuß oft so groß, daß sie nicht nur durch und durch zittern, sondern es bricht öfters so gar ein Angstschweiß an ihnen aus, wodurch, wenn es auch weiter nichts zu sagen hätte, doch kränkliche Zufälle entstehen können.

Bei solchen Pferden muß folglich, wenn man einen erwünschten Erfolg von seiner Bemühung haben will, alles stufenweise geschehen. Man schieset mithin anfänglich, nur mit halber Ladung, brennt auch wohl gar nur erstlich das Zündkraut ab, und zwar ganz entfernt vom Pferde: alsdenn verdoppelt man die Ladung, nähert sich mehr dem Pferde, und schieset um und neben, zulezt auch auf ihm.

Das Knakkern mit den Gewehrschlössern, macht immer den stärksten Eindruk bei den Pferden, und dieses müssen sie vor allen Dingen gewohnen. Geduld und öftere, ia fast tägliche Uebung, macht sie mit einem, wie mit dem andern bald bekannt.

Auserdem, richtet man die Pferde auch noch besonders auf den Schuß zur Jagd ab. Diese Pferde werden dergestalt abgerichtet, daß man nicht nur auf ihnen bei erledigtem Zügel schiesen kann, sondern sie auch frei und ledig hinstellen, um und neben ihnen schiesen, auch allenfalls nach dem erschossenen Wild gehen kann, ohne, daß sie von ihrer Stelle weichen dürfen. Hierzu gehören aber nur ganz fromme und phlegmatische Pferde: denn auser solchen Subiecten, wird sich auch kein Bereiter rühmen können, auf diese Weise ein Pferd abgerichtet zu haben, und dieses macht sich nur zufällig.

Uebrigens muß ich noch in Ansehung des Schiesens gedenken, wenn man zu Pferde ein Gewehr losschiesen will, und das Pferd stehet nicht

ganz gut vor dem Schuß, so muß man diese Vorsicht brauchen, und das Gewehr nicht dem Pferde ins Gesichte, sondern seitwärts und mehr nach dem Hintertheil zu abdrükken, sie steigen und überschlagen sich sonst gerne. Aber auf diese angegebene Art hat man weiter nichts, als nur einen Saz, welchen sie vorwärts machen, zu befürchten.

Ich komme nunmehr auf solche Dinge, welche den Pferden vielfältig schrekhaft in die Augen fallen. Dergleichen Gegenstände sind vorzüglich, die Wäsche und Tücher, besonders wenn sie flattern und rauschen, desgleichen große Steine, beladene Schubkarren, Buden in den Strasen und dergleichen mehr.

Diejenigen Pferde, welche sich also vor flatternde Dinge fürchten, sucht man erstlich durch die Fahne, deren man fast auf allen Reitbahnen zu dieser Absicht hat, zu besänftigen.

Gewisse Behutsamkeit ist auch hier erfoderlich, daß man die Fahne anfänglich nicht zu nahe an dem Pferde schwenket, und sich nur nach und nach damit demselben nähert, bis es das Rauschen

der Fahne ebenfalls etwas gewohnt ist. Denn es giebt in dieser Art gleichfalls sehr furchtsame Pferde, und ich habe selbst welche unter den Händen gehabt, wo ich nicht das Schnupftuch aus der Tasche habe ziehen dürfen: allein sanfte und gute Behandlung, kann auch dieses Uebel mindern.

Sind diese für den Reiter, besonders aber für Herrschaften sehr unangenehme und ganz verdrüßliche Dinge, von welchen hier die Rede gewesen, durch gute Behandlung auf der Reitbahne gehoben, so können diese Pferde auch auser der Reitbahne an verschiedene Gegenstände angeritten werden.

Scheuet sich ein blos nur furchtsames Pferd, auser der Reitbahne, so dienet zur allgemeinen Regel, kein Pferd sogleich mit aller Strenge an den ihm schrekhaften Gegenstand anzutreiben, sondern blos sanfte durch die Waden zu behandeln, und besonders, wenn es geschehen kann, die Stelle lieber zu umkreisen, und sich dem Gegenstand ganz allmählich und nur nach und nach zu nähern. Durch diese gelassene Behandlung kann ein Pferd den

Gegenstand betrachten, und wird alsdenn von selbst ohne alle Anstrengung begierig werden, ihn genauer zu besehen, und sogar beriechen. Braucht man aber Gewalt, so widersezzen sie sich mit äusserster Widersezlichkeit, steigen und begehen mancherlei fürchterliche Ungezogenheiten.

Desgleichen dienet ebenfalls zur zweiten allgemeinen Regel, ein scheues Pferd nur nicht umkehren zu lassen, wenn es sich auch noch so sehr weigert, vorwärts zu gehen. Denn so bald man ein Pferd umkehren lässet, und es wird wieder angetrieben, vorwärts zu gehen, so ist die richtige Folge diese, es widersezt sich, prellt entweder seitwärts, oder gehet rükwärts und steigt, und dieses Uebel, nimmt immer mehr und mehr zu, ie mehr man dieses verstattet.

Will demnach ein Pferd nicht vor sich gehen und umwenden, so ist besser, man hält lieber einen Augenblik entfernt von dem Gegenstand, an welchen es nicht gehen will, stille, als daß man es bei strenger Anregung mit Widersezlichkeit umkehren lässet. Jeder Reiter muß dahero in Rüksicht

dieses Umstandes ganz auf der Hut seyn, das Pferd durch beide Hände wohl wahren, und durch die Waden zusammen treiben. Sollte nun aber ein Pferd die gütliche Behandlung gar nicht achten, so darf man auch nicht zu viel mit ihm spasen, sondern man muß alsdenn auch Ernst brauchen, aber, nur auch in Maase.

Vereinbahret sich die Bosheit mit der natürlichen Furcht, so ist der Umstand noch wichtiger. Indessen habe ich gefunden, daß oft in dem Augenblik, wo ich alle Hofnung, Meister zu bleiben aufgegeben habe, durch anhaltende ernsthafte Behandlung, endlich noch meine Absicht erreicht habe, nur muß man sich im Respekt erhalten und nicht ablassen.

Weil das Steigen das gewöhnlichste Mittel ist, wodurch besonders boshafte Pferde Schuz suchen, dem Reiter entgegen zu handeln, so kann nicht überflüssig seyn, da es in der That das größte Laster ist, welches ein Pferd nur an sich haben kann, wenn ich mich noch etwas dabei aufhalte.

Schon indem man ein stökkisches Pferd vortreibet, muß ein geübter Reiter bemerken, was das Pferd im Sinn hat. Man muß dahero Gegenwart des Geistes besizzen, sich auf ieden Umstand, gefaßt machen zu können.

Selten gehet ein Pferd gleich in die Höhe, es wird sich erst allemal im Hals über gewöhnlich aufrichten, die Ohren spizzen, stuzzen, stehen bleiben, zurükgehen, und alsdenn erst steigen.

Schon die unvermuthete Aufrichtung des Halses, muß den Reiter aufmerksam machen, daß er, wenn das Pferd stehen bleiben will, sogleich in der Verfassung ist, es durch beide Waden vorwärts zu nöthigen. Gehorchet das Pferd hierauf nicht, so wiederholet er diese Hülfen mit einigen Zwangsmitteln verbunden: er giebt ihm also wechselseitig ein Paar Sporen, auch nachdrükliche Hiebe mit der Ruthe in die Flanken.

Unter diesen Umständen muß nun vorzüglich der Reiter das Pferd wahren, daß es nicht umwenden kann, und sich ununterbrochen dieser Anregungsmittel bedienen.

Will das Pferd gar nicht von der Stelle vor sich gehen, und beginnet in die Höhe zu gehen, so muß er seinen Leib vorwärts biegen, und im Aufsteigen die Zügel etwas nachlassen, damit, wenn das Pferd zu hoch steigt, er durch die Last seines zurükgebogenen Körpers, und durch den Anzug der Zügel, das Pferd nicht aus dem Gleichgewichte bringt, und veranlasset, sich zu überschlagen. Sobald aber das Pferd mit den Vorderfüssen wieder aufzufussen im Begrif ist, in dem Augenblik muß er das Pferd wieder gehörig bei der Hand nehmen, und tüchtig durch die Sporen und Ruthe zusammenstechen und hauen. Denn dieses ist der günstige Augenblik, wo ein Pferd, wenn es nämlich im Niederfallen begriffen, sich nicht sogleich wieder heben, und mithin nicht widersezzen kann.

Auserdem ist dieses auch ein sehr gutes Mittel, die Pferde vom Steigen abzuhalten, wenn man ihnen die Köpfe tief zäumet, und zugleich seitwärts bieget: es hält aber nur immer schwer diesen Pferden die Köpfe zu biegen, denn sie wi-

versezzen sich auf alle Art und Weise, und fühlen sich, daß ihnen dadurch ihre Stärke benommen wird.

Steigt ein Pferd allzuhoch, daß der Reiter befürchten muß, er möchte rükwärts herunterfallen, so ist es ihm keine Schande, wenn er sich mit beiden Armen um den Hals des Pferdes anhält, oder mit einer Hand die Mähnen ergreift.

Bei solchen Gelegenheiten, da man häufige Beispiele hat, daß sich besonders schwache Pferde gerne überschlagen, entlediget man sich, um einen Unglük auszuweichen, der Bügel, und dieser kann man sich sehr leichte entledigen, man darf nur das Knie biegen, so fallen sie gleich vom Fuß.

Ich habe selbst einigemal das Unglük gehabt, daß sich Pferde mit mir überschlagen haben: Gott sey Dank! aber niemals Schaden gelitten. Ich habe diese Vorsicht mir bedienet, sogleich die Mähnen mit der linken Hand ergriffen, und mich auf der linken Seite, als wie man pflegt abzusteigen, heruntergeschwungen.

Furchtsam darf zwar ein Reiter bei diesen Umständen nicht seyn, doch ist es besser, er ist etwas

furchtsam als zu tollkühne, — — er wird weit vorsichtiger handeln. Indessen denken manche, hierinnen bestehet die Kunst, wenn sie sich mit solchen unbändigen Pferden, welche man an andern Orten ausrangiret, und einem ehrlichen Mann, zu reiten, gar nicht zumuthet, abzugeben, beherzt genug sind. Diese Kunst kann aber ein beherzter Reitknecht auch. Solche Pferde werden drum nicht zu iedermanns Gebrauch abgerichtet werden können, wenn man sich auch alle Mühe giebt, Leben und Gesundheit aufs Spiel sezt, wie auch, ein äuserst scheues Pferd unter die nämliche Classe zu rechnen ist. Beide Classen Pferde — — tauchen zu weiter nichts als in Zug.

2) Vom Uebersezzen.

Es ist allerdings nothwendig, daß Campagne- besonders Jagd- und Soldatenpferde im Uebersezzen, sowohl über Gräben, als auch über Schranken, Verhaue und dergleichen, unterrichtet werden.

Ein Pferd in die Höhe sezzen zu lehren, bedienet man sich gewisser ganz leichte von Latten verfertigter Bökke, welche unten auf einem Kreuz

auf-

aufstehen, und in den Säulen mit Löchern versehen sind, worin, nach Belieben, hoch oder niedrig, Pflökker gestekt, und eine schwache Stange zum überspringen darauf gelegt werden kann. Diese Stange muß aber an den Orten, wo solche aufliegen soll, damit sie feste aufliegt, flachrund gehobelt, und übrigens die ganze Geräthschaft, so leicht als möglich verfertiget seyn, daß solche, bei dem geringsten Anstos vom Pferde, sogleich umfällt, und das Pferd nicht beschädiget.

Anfangs stekt man die Pflökker in die niedrigsten Löcher, ohngefehr etwas über einen Schuh hoch von der Erde, und erhöhet solche, so wie das Pferd an Fertigkeit im Uebersezzen zunimmt.

Der erste Versuch wird mit einem Mitteltrab gemacht, in welchem man gegen die Stellage anreitet, dem Pferde bei der Annäherung etwas mehr Zügel giebt, daß es mit vorragendem Halse den Gegenstand betrachten kann, drükt beide Schenkel hinter dem Sattelgurt zusammen, giebt darneben dem Pferde Zunge, und läßt es dergestallt übersezzen: sobald es aber übergesezt hat, und mit den

Vorderfüssen im Auffusen begriffen ist, so nimmt man solches wieder gehörig in die Zügel, biegt dabei den Leib zurük, damit es zuerst mit den Hinterfüssen auffuse, sich auf das Hintertheil sezze und nicht im Vordertheil zusammenstauche. Man muß aber den Zeitpunkt wohl abmessen, damit man das Pferd nicht vor der Zeit arretire und dasselbe mit dem Hintertheil hängen bleibe.

Wegen des Ausweichens, stellt man anfänglich die Stellage auf der einen Seite gerne an eine Wand, und wechselt damit, daß solche das Pferd auf die rechte auch zur linken Hand, passiren muß, und dadurch auf einer Hand, wie auf der andern geübt werde: gehet aber ein Pferd dreiste der Stellage entgegen, und beginnet nicht mehr davor auszuweichen, so kann solche alsdenn auch frei und mitten in die Reitbahne gestellt werden.

Da nun bekanntermaasen die Pferde im Trab, nie so leichte und angenehm für den Reiter, als im Galop, übersezzen; so gewöhnet man sie nach der Zeit, daß sie dieses auch im kurzen und endlich sogar auch im gestrekten Galop verrichten: und

zwar

zwar müssen sie darinnen so eingeritten werden, daß sie niemals dabei aus dem Tempo kommen, noch weniger die Schenkel wechseln, denn dieses giebt nur Gelegenheit, wodurch sich ein Pferd mit den Füssen verwirren und leichte hinstürzen kann.

Hier ist noch nöthig, einen gewissen Umstand in Erwähnung zu ziehen. Will ein Reiter in der Folge mit Sicherheit über fest gemachte Schranken, Verhaue und dergleichen sezzen, und sich nicht auser dem Hinstürzen noch mancherlei andern übeln Vorfällen aussezzen, so muß er ein, seiner Größe angemessenes Pferd sich darzu wählen. Denn will ein langgespaltener Reiter mit einem niedrigen Pferde übersezzen, so muß er befürchten, mit dem Fuße hängen zu bleiben und große Gefahr zu laufen. Ich habe auf diese Weise sehr unglükliche Fälle mit angesehen.

Auf gleiche Weise unterrichtet man auch die Pferde, über Gräben zu sezzen. Man gehet hierinnen ebenfalls stufenweise und erwählet anfangs seichte und schmahle Gräben, damit ein Pferd nicht abgeschrekt, sondern beherzt werde.

Die meisten Pferde scheuen ohnedem die Gräben und lassen sich um so weniger gerne an breite und tiefe Gräben anreiten, wollen öfters ganz und gar nicht an dieselben angehen, kehren um, steigen und machen mehr dergleichen unangenehme Streiche. Will man sie mit Strenge behandeln und gewaltsam antreiben, so leisten sie zwar endlich Gehorsam, sezzen aber mit so einer Behändigkeit und Bogensäzzen dergestalt in die Luft, daß sie oft einen Graben, wenn er auch noch einmal so breit wäre, würden dadurch überspringen können: und dieses ist nicht nur für das Pferd, sondern auch für den Reiter, in vielem Betracht gefährlich. Denn dergleichen Pferde heben ihren Reiter ganz aus dem Siz und stauchen ihn sehr zusammen, stauchen sich selbst, können sich auch leicht etwas zersprengen, ihren Reiter im Rükgrad verlezzen, sich auch leicht in den Schultern Schaden zufügen und Buglahm machen, und noch weit grösseres Unglük kann erfolgen, wenn ein Pferd unter dergleichen gewaltsamen Sezzen stürzt, wodurch Mann und Pferd den Hals brechen können.

Dieses sowohl, als wenn vorzüglich ein Pferd noch nicht gehörig geübt ist, und gleich über breite und tiefe Gräben sezzen soll, zu kurz springt, also mit dem Hintertheil sizzen bleibt und rükwärts in Graben hineinfällt, machen ein Pferd, auser der Gefahr, welche Reiter und Pferd zu befürchten haben, nur furchtsam, daß es äuserst widerstrebt und sich zulezt an keinen Graben mehr anreiten läßt, seitwärts prellt, steigt und ganz stetisch wird.

Nächst diesem hat man sich auch vorzusehen, noch nicht ganz geübte Pferde an aufgeworfene Gräben, in der Absicht, sie überzusezzen, anzureiten, besonders an solche, deren Ufer nicht von gleicher, sondern von verschiedener Höhe und von iener Seite tiefer, als von der Seite ist, wo das Pferd übersezzen soll. Denn, wenn ein Pferd noch nicht Fertigkeit besizt, überzusezzen; so sezt es noch ungewiß, und besonders in die Tiefe.

Uebrigens reitet man die Pferde anfänglich ebenfalls im Trab, alsdenn auch im Galop an die Gräben an, und sie müssen in eben der Sittsamkeit mit Beibehaltung des Schenkels solches verrich-

richten, wie oben gesagt worden ist, auch hat der Reiter eben das nämliche hier zu beobachten, was bei dem Uebersezzen über Schranken zur Regel festgesezt worden ist.

3) Pferde zum Jagdgebrauch in Athem zu sezzen.

Es ist nothwendig, daß diejenigen Pferde, welche in ihrem Dienste stark laufen und große Strapazen ausstehen müssen, in Athem gesezt werden, damit sie ohne sonderliche Beschwerde und nachtheilige Folgen, zu dieser Absicht gebraucht werden können.

Ehe ich weiter etwas berühre, so muß ich zuvor über die Wart- und Fütterung dieser Pferde, welche großen Einfluß auf die Brauchbarkeit derselben hat, einige Anmerkungen machen.

Alle Pferde, welche viel laufen und häufige Strapazen ausstehen müssen, verlangen eine sehr eingeschränkte Behandlung in der Wart- und Fütterung.

Keines dergleichen Pferde, darf weder viel Heu, noch Heckerling bekommen, sie werden sonst

zu dikribbig, und es wird ihnen dadurch das Laufen beschwerlich, und dieser Abgang, muß ihnen durch Hafer ersezt werden.

Bei ieder Mahlzeit erhalten sie also nur etwas wenig Hekerling, daß sie sich die Zähne nicht stumpf kauen und in gleichem Maase auch Heu, damit ihnen ohne Nachtheil, das Saufen gereichet werden kann.

Bei dieser eingeschränkten Diät, worauf noch besondere Rüksicht zu nehmen ist, daß die Pferde niemals zu stark und fett werden, müssen solche aber auf eine måsige Art, fleisig in Trab und Galop geübet werden.

Blos durch måsige Bewegung, muß ein Pferd nach und nach, durch einen wiederholten Trab und Galop in Athem gesezt und in die Fertigkeit gebracht werden, daß es anhaltend diese Gänge verrichten kann.

Nach der Regel, darf kein Pferd, weder gleich aus dem Stall, noch nach den Stall, stark geritten, noch weniger übernommen werden. Weil iedem Pferde, wenn es aus dem Stall gehet, der

Leib noch mit Futter angefüllet ist, ihm folglich das Laufen doppelt beschwerlich wird: durch dergleichen unstatthafte Erhizungen, können einem Pferde sehr leicht brandartige Zufälle zugezogen werden, woraus Darmgicht und dergleichen Krankheiten entstehen.

Eben so nachtheilig würde es einem Pferde auch seyn, wenn man es stark erhizzet in den Stalle bringen wollte. Durch eine Erkältung oder geringe Zurüktretung des Schweises, können ihm contracte Zufälle begegnen.

Dikke, und fett gefütterte Pferde, athmen ungleich schwerer, als weniger gefütterte, magere Pferde. Es müssen also iene mit mehrerer Vorsicht, als diese behandelt werden.

Die sicherste und bequemste Art Pferde in Athem zu sezzen, kann folgendergestalt geschehen:

Um ein Pferd erst in Gang zu bringen, so reitet man ganz sittsam und sachte vom Stalle ab, und unterhält das Pferd eine zeitlang in diesem Gange. Alsdenn, kann es geschehen, daß man

das Pferd von da aus, wechselsweise in Trab und Galop sezt.

Weder ein ganz starker Trab noch gestrekter Galop, ist hierzu nöthig, und ein Pferd, kann recht gut, sowohl durch einen Mitteltrab, und Mittelgalop, in Athem gesezt werden; denn es kommt blos nur darauf an, daß es anhaltend, traben und galopiren lerne.

Zwang findet hier durch übermäsige Zäumung gar nicht statt, und man muß ein Pferd ganz unbeschwert traben und galopiren lassen.

Weil Jagdpferde über alles weg traben und galopiren müssen, so muß man sie nicht nur auf ebenem Wege, sondern auch auf unebenen und ungebahnten Orten, fleisig üben, Berg ein und Berg auf reiten, daß sie sicher, Thäler und Berge übersteigen lernen, ohne ihren Gang zu verändern, denn ein Jagdpferd muß über Stok und Stein weg galopiren, ohne auszufallen: und hier hat man auch zugleich Gelegenheit, die Pferde im Uebersezzen zu üben.

Bemerkt man, daß dem Pferde das Athmen schwer fällt, und daß es sehr schnaubet, so muß man billig wiederum sachte reiten, damit es nicht aus dem Athem geritten oder zu stark erhizzet wird, also wieder verschnauben kann, worauf, wenn dieses geschehen, man es wiederum neuerlich in Galop sezzen kann.

Auf diese Weise, kann ein Pferd abwechselnd im Schritt, Trab und Galop auf Campagneart, iedesmal, ohne ihm den geringsten Nachtheil zuzufügen, eine kleine Stunde geritten werden.

Es ist eben nicht nöthig, daß dergleichen Pferde ohne gewisse Ruhetage, alle Tage herumgeiaget werden müssen, noch weniger ist es unumgänglich nothwendig, solche das ganze Jahr hindurch immerwährend auf diese Art fort zu plagen. Durch dergleichen übermäsiges Herumhezzen, werden den Pferden nicht nur allerlei Krankheiten, Lungenentzündung und dergleichen mehr, zugezogen, sondern sie werden auch, vor der Zeit, steif geritten, daß sie alsdenn, wenn sie gebraucht werden sollen, unsicher gehen und nichts mehr taugen.

Hinlänglich genug ist es dahero, wenn man ein Jagdpferd, wöchentlich einmal auf diese Weise reitet, und einige Wochen vor der Jagdzeit in vorbeschriebenem Maase übet; denn wenn solche Pferde auserdem, noch auch von Herrschaften wechselsweise mit geritten werden, so müssen sie ohnedem oft mehr laufen, als ihnen zuträglich ist.

Viele Bereiter, begehen aber in der That hierinnen unverzeihlige Fehler und glauben, es gehört unumgänglich zur Sache, um die Pferde gut in Athem zu sezzen, sie täglich recht herum zu hezzen, und man siehet würklich mit äuserster Verwunderung oft Männer, welche Wissenschaften besizzen, so unvernünftig mit Pferden umgehen, als wenn es Creaturen wären, welche gar nicht umzubringen, noch weniger entkräftet werden könnten. O wie leichte! ist nicht das beste — — das kostbarste Pferd ganz ruiniret. Solche Pferde haben auch weder Muth noch Sinn.

Ein vernünftiger Mann, nimmt nicht nur allemal auf das Alter, sondern auch auf die Leibesbeschaffenheit eines jeden Pferdes Rüksicht, und

erleichtert es, dieser ohnedem geplagten Creatur, welche durch ihr ganzes Leben hindurch, unter dem Druk der elendesten Sclaverei leben muß, so viel er nur kann. Denn die Natur liefert uns zwar Dinge zum Nuzzen und Gebrauch — — aber niemals zum Misbrauch. Wer dieses Gesez überschreitet, — beleidiget die Natur, — beleidiget ihren Schöpfer.

Weil nun aber auch, ohngeachtet aller Vorsicht und mäsiger Behandlung, ein Pferd dennoch durch das öftere Starkreiten, Schaden leiden und bald steif werden kann, so ist, um dieses zu verhüten, eine gute Abwartung nothwendig.

Nach iedesmaliger starken Strapaze müssen den Pferden, die Füsse, entweder mit einem Strohwisch stark gerieben, oder statt dessen solche mit warmen Wasser und Seife wohl gebähet werden. Diese Bähung und Reiben, öfnet die Schweißlöcher, befördert die Ausdünstung und entfernet also, die zugezogene Steifigkeit wiederum.

Vielen ist aber dieses ganz unglaublich, und glauben gegentheils, ein Pferd müsse nach erlitte-

ner

ner Strapaze schlechterdings in kaltem Wasser abgekühlet werden: ja! kaltes Wasser stärkt — allein nur nicht zu dieser Zeit. Ich halte selbst viel darauf, die Pferde in das Wasser zu reiten, aber nur nicht zu der Zeit, wenn sie vorhero stark erhizzet worden sind, — — sondern frühe nach dem Puzzen.

Wer aber die Würkung der warmen Bäder erfahren hat, wird dieses als eine zuverlässige Wahrheit erkennen. Denn durch kaltes Wasser, werden die Schweißlöcher verstopft, also auch die Ausdünstung gehemmt, folglich auch die Steifigkeit und Schwere in Gliedern nur noch mehr befördert und vermehrt. — Es sollte also niemand die Pferde auf starke Ermüdung in kalte Wasser reiten.

Verbesserungen.

Bei dem Druck des theoretisch-praktischen Lehrbuchs über die Reitkunst sind ausser den zweyen schon angezeigten noch folgende Fehler der Correktur entgangen, deren Berichtigung hiermit zur Vermeidung aller Misverständnisse noch nachgeholt wird:

Bei der Anzeige des Inhalts, 11ter Abschnitt ist statt 118, 188 zu lesen.

S. 40. Z. 17. lies statt der vordere rechte, der vordere linke.

— 164. — 10. lies statt ruscht, rutscht.

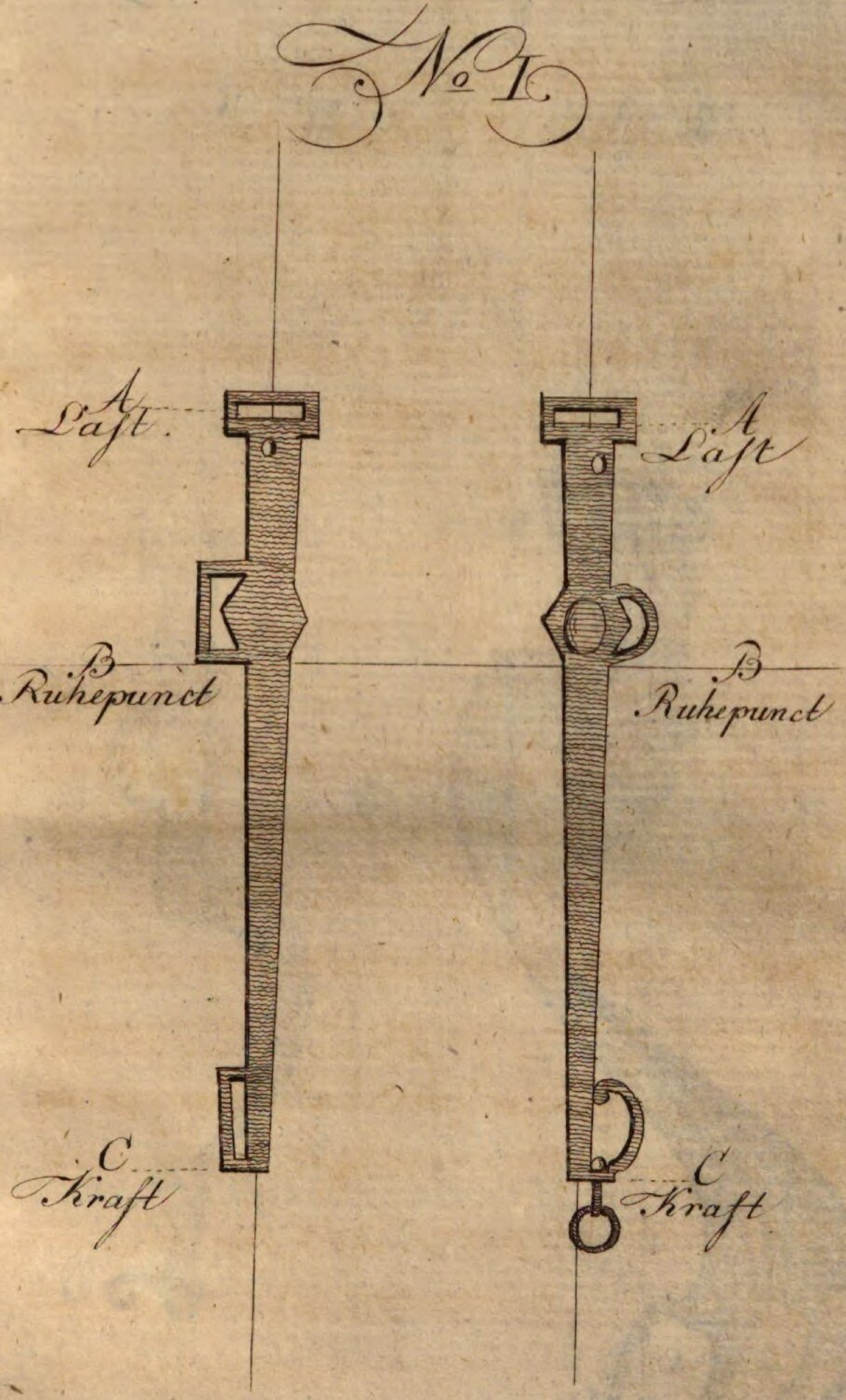
— 174. — 5. — statt mit der Lebhaftigkeit, mit auf der Lebhaftigkeit.

— 193. — 10. sind die Worte zum Pferd wegzulassen.

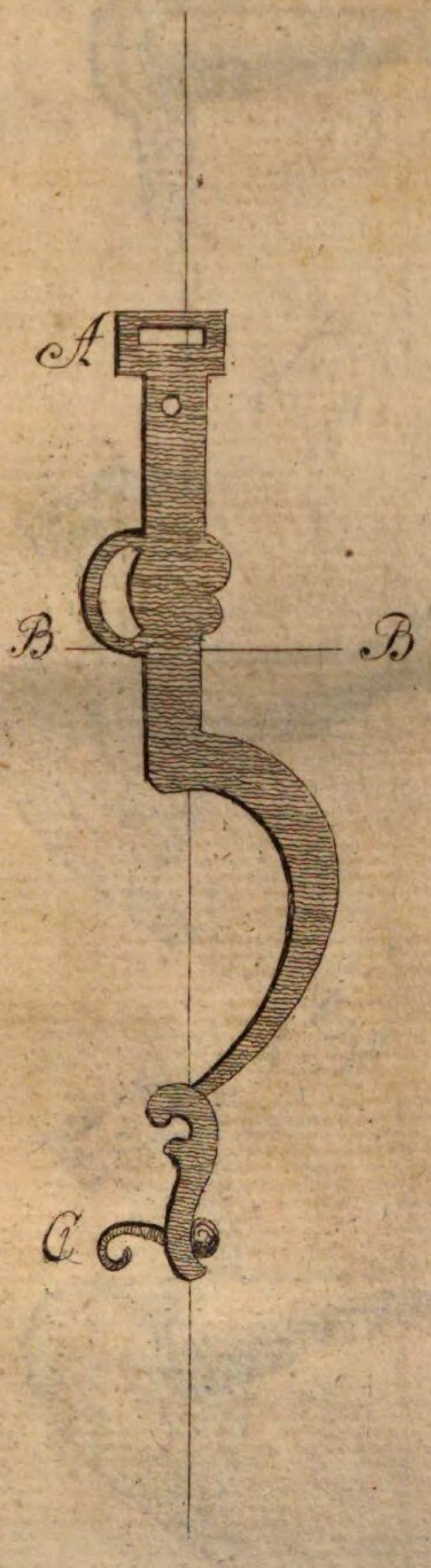
— 199. — 10. lies statt dadurch eine Ruthe, durch eine Ruthe.

— 242. — 1. — statt dikribbig, dikleibig.

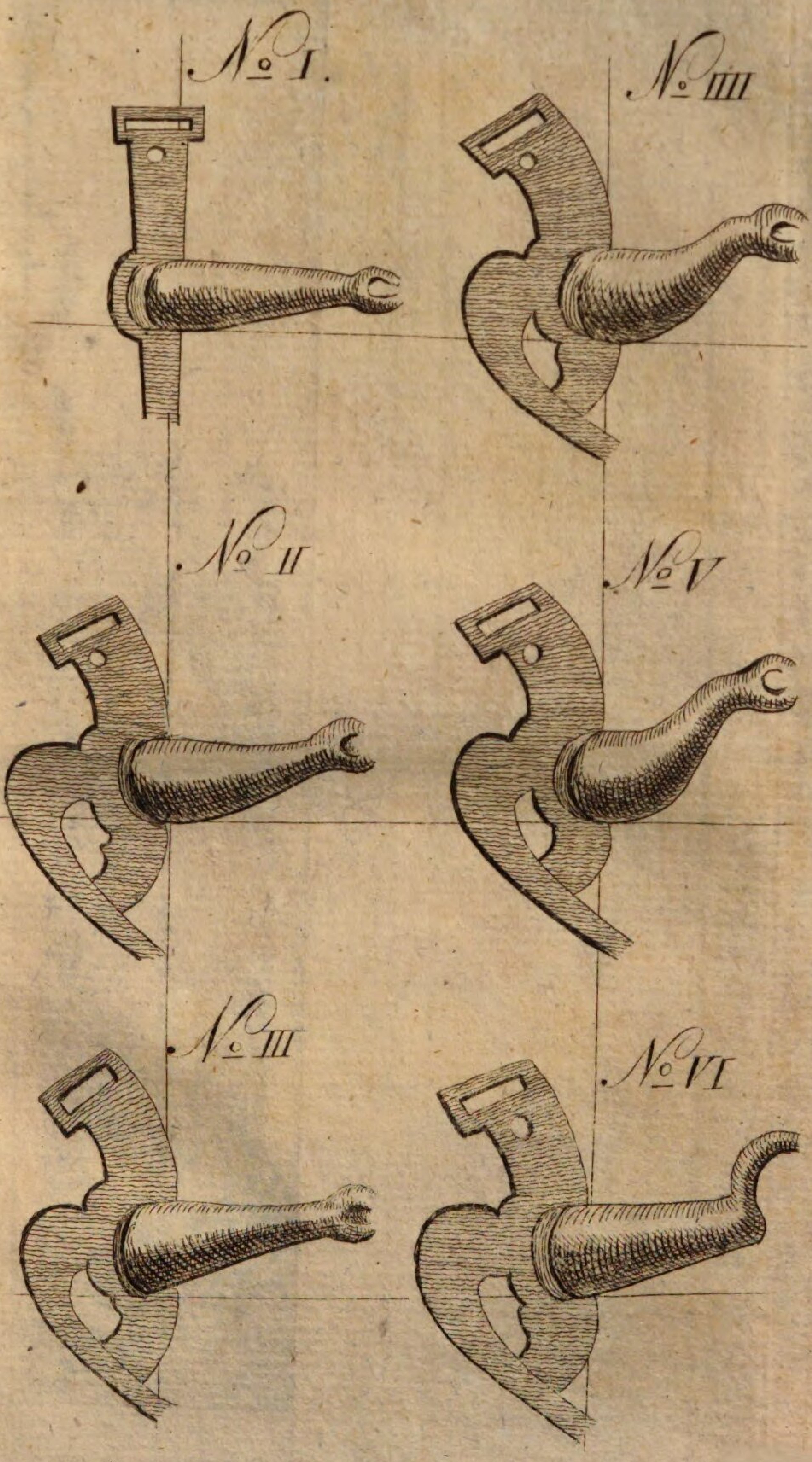
— 243. — 10. — statt geringe jählinge.


No I.
A
Last
A
Last
B
Ruhepunct
B
Ruhepunct
C
Kraft
C
Kraft

No II.



No III.



N° I.
N° IIII
N° II
N° V
N° III
N° VI

No: I.

Pliement Rechts

Pliement Rechts.

Redop Links.

No. IIII.

Renverse Rechts.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Köllner, Heinrich August

Theoretisch-Praktisches Lehrbuch über die Reitkunst

Greiz im Voigtlande 1790

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1225
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251923-2
VD18 12460869-001